

BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK 2020



Jahrgang 26

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Berlin 2020

Herausgegeben von
Daniel Bunčić

sowie dem Redaktionskollegium

Bernhard Brehmer, Hermann Fegert, Christoph Garstka,
Klavdia Smola, Anna-Maria Sonnemann, Dirk Uffelmann
und Monika Wingender

im Auftrage des Vorsitzenden des Deutschen Slavistenverbandes

Dirk Uffelmann

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind abrufbar im Internet über
<http://dnb.ddb.de/>

Online steht das *Bulletin der deutschen Slavistik* als Volltextversion über die
Website des Slavistenverbandes (www.slavistenverband.de)
und gegebenenfalls andere Repositorien zur Verfügung.

ISSN 0949-3050 (gedruckt), 1618-6575 (Internet)
ISBN 978-3-7329-0697-0; ISBN(E-Book) 978-3-7329-9281-2

© 2020 Frank & Timme GmbH
Verlag für wissenschaftliche Literatur
Wittelsbacher Str. 27a
D-10707 Berlin
Telefon +49 30 88 66 79 11

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Bulletin der deutschen Slavistik 26, 2020

Zum Geleit

- Dirk Uffelmann: Herausforderungen im Ausnahmezustand und
kontinuierliche Veränderungen im Deutschen Slavistenverband 5

Aus aktuellem Anlass

- Thomas Daiber: Das doppelte Virus..... 7

Rückblick

- Ulrike Jekutsch: 25 Jahre Bulletin der deutschen Slavistik 11

Forum

- Sandra Birzer, Imke Mendoza, Barbara Sonnenhauser, Björn Wiemer:
Wissenschaftlicher Nachwuchs und das Selbstverständnis der
Slavistik: Linguistische Perspektiven 15

Im Überblick

- Dirk Uffelmann: Der Deutsche Slavistenverband 2019–2020 42

Die deutsche Slavistik 2019/2020

Personalien

- Anna-Maria Sonnemann: Who's Where an den slavistischen Semina-
ren und Instituten und auf anderen slavistischen Professuren der
Bundesrepublik Deutschland 44
- Klavdia Smola: Habilitationen, Rufe, Emeritierungen/Pensionierun-
gen, Ehrungen 52

Nachrufe und Gedenken

- Dirk Uffelmann: In memoriam Klaus Städtke (1934–2019) 54
- Trauer um Josip Matešić (1927–2020) 57

Gratulationen

- Sigrun Comati: Helmut W. Schaller zum 80. Geburtstag 58
- Hermann Fegert: Brigitte Schultze zum 80. Geburtstag 60

Vorstellungen

- Jun.-Prof. Dr. Anastasia Drackert..... 62
- PD Dr. Kenneth Hanshew 64
- PD Dr. Brigitte Obermayr 66

PD Dr. Yvonne Pörzgen	69
PD Dr. Katrin Schlund	72
PD Dr. Ilja A. Seržant(s)	75
Forschung	
Monika Wingender: Slavistische Tagungen	77
Bernhard Brehmer: Slavistische Drittmittelprojekte	86
Christoph Garstka: Slavistische Veröffentlichungen	99
Klavdia Smola: Slavistische Promotionen und Habilitationen	107
Institute und Teilfächer stellen sich vor	
Christian Prunitsch: Das Institut für Slavistik an der Technischen Universität Dresden	109
Kooperationen der Slavistik mit außeruniversitären Instituten	
Anna Lena Klatt, Christian Suhm: Wissenschaftsförderung vor Ort mit internationaler Strahlkraft. Das Alfred Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald und sein Mittel-/Osteuropaschwerpunkt	113
Blick über die Grenzen	
Nikolaj Plotnikov: Entpolitisierung und Zensur. Zu den Entwicklungen an der Higher School of Economics in Moskau	116
Wissenschaftliche Beiträge	
Neil Stewart: Dekadenz als letzter Schrei. Zu Stanisław Przybyszewskis Roman <i>Krzyk</i>	120
Anastasia Bauer: Das Konzept der multimodalen Sprache am Beispiel der Russischen Gebärdensprache	130
Wort in die Zeit	
Christoph Garstka: Zum 100. Geburtstag von Karol Józef Wojtyła, Papst Johannes Paul II. – Juliusz Słowacki, Pośród niesnasek Pan Bóg uderza	140

Die Titelgrafik zeigt eine Zeichnung von Ivan Alekseevič Ivanov als Kupferstich von Michail Afanas'evič Ivanov. Dieser Stich auf dem Frontispiz ist die einzige Illustration der Erstausgabe von *Ruslan i Ljudmila*, die vor 200 Jahren im Mai 1820 erschien und nach gängiger Konvention den Beginn der modernen russischen Standardsprache (*sovremennyj russkij literaturnyj jazyk*) markiert.

Zum Geleit

Herausforderungen im Ausnahmezustand und kontinuierliche Veränderungen im Deutschen Slavistenverband

Von Dirk Uffelmann (Gießen)

Wie weite Teile des öffentlichen Lebens stand auch der Deutsche Slavistenverband im akademischen Jahr 2019/20 unter dem Eindruck von diversen Shutdown-Maßnahmen online wie offline: Noch bevor drastische Einschränkungen des öffentlichen Lebens zur Eindämmung der Verbreitung des Coronavirus verfügt wurden, hatten im Winter und Frühjahr 2019/20 Hackerangriffe diverse Universitäten getroffen, am nachhaltigsten die Justus-Liebig-Universität Gießen im Dezember 2019 und die Ruhr-Universität Bochum im Mai 2020 (siehe Thomas Daibers Glosse in diesem Heft des *Bulletins der deutschen Slavistik*).

Wurde durch erzwungenen Offline-Betrieb die slavistische Forschung punktuell erschwert, so waren auch in Vorbereitung oder Durchführung befindliche Drittmittelprojekte der deutschen Slavistik von den Corona-Schließungen betroffen. Besonders hart trifft dies den wissenschaftlichen Nachwuchs, denn auch die geplante Anpassung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes und lokale Aussichten auf Vertragsverlängerungen können kaum ausgleichen, was Kontaktverbote und Ausgangsbeschränkungen an verheerenden Folgen für moderne Familien hatten. Gerade junge Wissenschaftlerinnen mit Familie sahen sich mit einem emanzipatorischen Backlash konfrontiert, waren es doch in vielen Fällen sie, denen die Mehrfachbelastung von

Home-Office, digitaler Lehre und häuslicher Kinderbetreuung aufgebürdet wurde. Gendersensitive Vorgesetzte wie Förderer haben dies im Auge zu behalten.

Von den Dienstreiseverboten im Zuge der Pandemie-Bekämpfung war auch ein förderpolitisches Ereignis betroffen, das die aktiven Professorinnen und Professoren der bundesdeutschen Slavistik in Form einer E-Mail der Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer am 26. Februar 2020 erreichte – der Ausschluss der Slavistik aus der Kartierung Kleiner Fächer. Hatte die Slavistik dort schon über Jahre Beobachtungsstatus gehabt und gab es auch im Fach Stimmen, die in der Einordnung als Kleines Fach eine ‚Verzweigung‘ sehen wollten (siehe den seinerzeit auch an die Mainzer Arbeitsstelle kommunizierten Beitrag des früheren Verbandsvorsitzenden Sebastian Kempgen im *Beiheft zum Bulletin der deutschen Slavistik* 2015, S. 41–46), so traf diese Nachricht doch viele der Adressatinnen und Adressaten wie aus heiterem Himmel. Schließlich hatten Förderinstitutionen wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung, die Hochschulrektorenkonferenz oder die VolkswagenStiftung die Mainzer Liste als Einschlusskriterium für die Möglichkeit der Antragstellung in speziellen Förderlinien genutzt. Der von vielen direkt geäußerte Protest gegen den plötzlichen Ausschluss von derartigen Drittmittelquellen wurde vom

Vorstand in einer Gesprächsinitiative an die Mainzer Arbeitsstelle gebündelt, und ein Termin war bereits in Abstimmung, als das allgemeine Dienstreiseverbot die Bemühungen, zu einer einvernehmlichen Neudefinition von Teilfächern der deutschen Slavistik als Kleinen Fächern zu kommen, vorläufig aushebelte. Zu Redaktionsschluss des *Bulletins* wird gerade wieder über die Möglichkeit eines Zusammenkommens zum Austausch von Argumenten und Ausgleich der Interessen gesprochen.

Vor der Folie dieser multiplen Ausnahmesituation verlief der Wechsel im Vorstand des Deutschen Slavistenverbands routiniert. Dafür gilt Monika Wingender, die von 2011 bis 2019 die Geschicke des Verbands mit viel Umsicht und Geduld geleitet hat, nochmals besonderer Dank. Neu im Vorstand konnten wir am 1. Januar 2020 Marion Krause (Hamburg) als stellvertretende Vorsitzende begrüßen. Für Kontinuität sorgten die Schriftführerin Anna-Maria Sonnemann (vormals Meyer, Köln) und der langjährige Kassenwart Hermann Fegert (Göttingen) genauso wie die Übergabe des Vorsitzes an den seit 2017 amtierenden stellvertretenden Vorsitzenden.

Gleichermaßen harmonisch ist der 2018/19 begonnene Generationswechsel im Redaktionskollegium des *Bulletins der deutschen Slavistik* zum Abschluss gekommen: Neben dem neuen Hauptherausgeber Daniel Bunčić (Köln) sind nun auch Bernhard Brehmer (Konstanz), Christoph Garstka (Bochum) und Klavdia Smola (Dresden) zum Redaktionskollegium gestoßen, und dankenswerterweise arbeitet Monika Wingender (Gießen) auch nach dem Ende ihrer Amtszeit als Vorsitzende weiter mit. Das von

Norbert Franz, Gerhard Giesemann, Ulrike Jekutsch, Sebastian Kempgen, Ulrich Steltner und Ludger Udolph über lange Jahre engagiert geführte *Bulletin* wird – ihrem editorischen Erbe treu – in kontinuierlicher Veränderung weitergeführt.

Nachdem die Mitgliederversammlung des Deutschen Slavistenverbands auf ihrer Sitzung vor Eröffnung des Trierer Slavistentags am 24. September 2019 grünes Licht für die Interessensbekundungen der slavistischen Institute der Ruhr-Universität Bochum und der Friedrich-Schiller-Universität Jena, die nächsten Slavistentage auszurichten, gegeben hatte, konnte zügig Einvernehmen über die zeitliche Abfolge erzielt werden: Der nächste Deutsche Slavistentag wird vom 21. bis 24. September 2022 in Bochum stattfinden; die Planungen dazu laufen bereits auf vollen Touren. Übernächster Ausrichter wird dann im Frühherbst 2025 Jena sein.

Die Mitgliederzahlen des Verbandes entwickeln sich weiter erfreulich (siehe die Rubrik „Der Deutsche Slavistenverband 2019–2020“ in diesem *Bulletin*). Der über die letzten Jahre stetig gewachsene Anteil des wissenschaftlichen Nachwuchses im Verband findet einen Niederschlag im Thema des diesjährigen Forums, das 2020 die Gestalt eines kontroversen Sammelbeitrags von etablierten Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern angenommen hat. Diesem Forum, den wissenschaftlichen Aufsätzen von Anastasia Bauer (Köln) und Neil Stewart (Bonn) sowie den übrigen Beiträgen des diesjährigen *Bulletins* wünsche ich als neuer Vorsitzender fruchtbare, zu konstruktiven Diskussionen und kontinuierlichen Veränderungen im Verband anregende Lektüre.

Aus aktuellem Anlass

Das doppelte Virus

Von Thomas Daiber (Gießen)

Am Sonntag, den 8. Dezember 2019 war ich bei Bekannten zu Besuch. Beim Frühstück kam es zu einer Diskussion über Didaktik, und weil Philologinnen und Philologen alles für ihre Fußnoten tun, nutzte ich eine Gesprächspause, um per VPN an der Gießener Uni-Bibliothek nach dem Buch, das gerade genannt worden war, zu suchen. Eine übers Internet erreichbare Datenbank verspricht schnelle Einsichten, jedoch wurde das Thema gewechselt und ich schaltete das Tablet aus. In meiner Erinnerung bekam dieser Augenblick Bedeutung: Es sollte mein letzter digitaler Kontakt mit der Gießener Universitätsbibliothek für die nächsten zwei Monate gewesen sein. Als ich am Abend dieses Tages meine E-Mails nicht abrufen konnte, war ich noch unbekümmert. Ich hatte eine lange Heimfahrt hinter mir. Als ich am nächsten Morgen immer noch keine E-Mail empfangen konnte, rief ich im Sekretariat an. Ich erfuhr, dass ich mit meinen Mail-Problemen nicht allein sei. Nun empfangen mutmaßlich in diesem Augenblick Millionen von Menschen auf der ganzen Welt ihre E-Mails, aber es kam kein Neid bei mir auf, es war schließlich Montagmorgen. Lass das Rechenzentrum ruhig mal den Spamfilter reinigen, ich werde solange den Aufsatz des Herrn Kollegen recherchieren, der darlegt, die Vita Cyrilli sei in Novgorod entstanden. Ich wäre nie darauf gekommen, weder auf die entlegene Idee noch auf den entlegenen publizierten Aufsatz, wenn mich nicht ein anonymes Interessent dringend gebeten

hätte, ihn zu lesen. Morgens ein bisschen fröhliche Wissenschaft ist ein toller Tagesbeginn, aber der elektronische Katalog der UB war nicht zu erreichen. Ich rief wieder meine Sekretärin an, und sie nannte das Geschehen mit seiner biologisch informierten Metapher. In Zeiten der Corona-Krise, wo die Zeitung zu jeder zweiten Meldung bunte Kügelchen mit Außerirdischen-Rüsseln zeigt, weiß man, wie ein Virus aussieht. Ein Computervirus zeigt sich nicht unterm Elektronenmikroskop, obwohl es doch aus Elektronen besteht; es ist auf eine sentimentale Art die Mimesis seines Opfers, ein böse gemeinter, aber gut gemachter Gebrauch einer effizienten Grammatik. Ja, das Virus stört gerade, aber wir haben doch Techniker. Gut, es wird etwas länger dauern, aber wir haben schließlich Techniker. Haben die Techniker gesagt, wie lange es dauern wird?

Wie das Orakel des Gerüchts hatte die Lokalpresse ein Fortsetzungsthema: schwerer Internetvorfall, Landeskriminalamt eingeschaltet, zur Vorsicht alle Server abgeschaltet. Es gab Informationsveranstaltungen, in welchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Justus-Liebig-Universität über den Fortgang der Maßnahmen informiert wurden. In Gremien hieß es außerhalb des Protokolls, dass das Virus durch Fehlverhalten eines Benutzers in die sensiblen Bereiche der Serversoftware gelangt sei. Fehlverhalten der IT-Sicherheit ist *per definitionem* ausgeschlossen. Zum Glück war die Tiermedizin

auch an einem Samstag besetzt und bemerkte relativ früh das Fehlverhalten im Datenverkehr. Das Virus war dabei, Daten zu verschlüsseln, die nur gegen Zahlung von Bitcoins wieder entschlüsselbar sein sollten. Das Rechenzentrum analysierte die Lage. Das Abschalten der Server rettete die meisten Daten vor der Verschlüsselung, und ein Erpresserbrief traf auch angeblich nie ein. Der operative Schaden war enorm und die Bereinigung der Serversoftware forderte viel Arbeit. Die Technikerinnen und Techniker arbeiteten ohne Pause und – das darf man durchaus betonen – ohne Weihnachtsferien. Die Benutzerinnen und Benutzer waren unterschiedlich betroffen. Zum Glück unterhält das Universitätsklinikum ein eigenes Datennetz, sodass im Klinikum kein lebensbedrohliches Szenario eintreten konnte. Die Naturwissenschaften mit ihrem großen Bedarf an Rechenleistung waren durch den Ausfall des Rechenzentrums sicher eingeschränkt, jedoch erzählt niemand gerne von den Datenverlusten, die es wahrscheinlich gab. Ein Kollege aus der Geschichtswissenschaft, der mit seinem Team alle Unterlagen auf der JLU-eigenen Dropbox austauscht und auch nur dort sichert, litt jedenfalls schwer. Aber nicht nur das individuelle Risikoverhalten ließ die Benutzerinnen und Benutzer das Virus unterschiedlich wahrnehmen: Entscheidend für das Maß des Leidens war das jeweilige Betriebssystem. Das Virus konnte sich nur im Windows-Betriebssystem verbreiten, und alle Computer, die mit Windows betrieben werden und mit dem Datennetz der JLU verbunden sind, mussten abgeschaltet werden, wurden auch physisch vom Internet getrennt und durchliefen zwei Virenprüfungen, ehe sie schrittweise im Februar 2020 wieder mit dem Datennetz verkabelt

wurden. Bis dahin konnten keine Bestellungen aufgegeben oder Rechnungen bezahlt werden, alles Organisatorische und Administrative war empfindlich gestört, weil niemand die jeweiligen Vorgangsnotizen, Rundschreiben oder Dekanatsworte auswendig kannte und die Entscheidungsebenen innerhalb der Universität die Vorgänge nicht nach bewährten Verfahren weiterreichen konnten. Dozentinnen und Dozenten mussten zur Unterrichtsgestaltung auf private Laptops ausweichen, Materialien zum Selbststudium konnten nur über private E-Mail-Adressen, aber nicht auf den dafür bestimmten Plattformen zur Verfügung gestellt werden. Wer für die Seminararbeit des Semesters Online-Korpusanfragen o. Ä. eingeplant hatte, druckte zu Hause Trefferlisten aus. Die Zeit des Computervirus bedeutete die Wiederkehr des Handouts und der Leistungsbescheinigungen auf Papier. Der Eintrag von Noten in digitalen Datenbanken unterblieb gänzlich, und das Prüfungsamt konnte Studienverlaufsbescheinigungen oder Zeugnisse nur provisorisch ausstellen. Weil die Informationen über das Virus in Arbeitstreffen mit technisch unterschiedlich vorgebildeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern weitergereicht wurden, blieben Unsicherheiten nicht aus. Eine Zeitlang war selbst der Betrieb von fest installierten Beamern nicht gestattet, da man nicht genau wisse, ob und welche sich mit dem Internet verbinden könnten.

Wie man gesprächsweise erfährt, lässt sich im großen Ganzen feststellen, dass trotz kompletten Netzausfalls an der JLU alles realisiert werden konnte, was vor dem Ausfall geplant war. Der Anstoß neuer Projekte war allerdings schwierig bis unmöglich, da Daten als Entscheidungsgrundlage nicht zur Verfügung stan-

den, am Arbeitsplatz niemand schnell etwas nachschauen konnte und die schriftliche Kommunikation auch dadurch aufwändiger wurde, dass man sich tagsüber Notizen machen musste für E-Mails, die man dann abends von zu Hause aus – und erst jetzt in Kenntnis weiterer tagsüber eingegangener Mails – versenden konnte. Manche arbeiteten trotzdem im Büro und benutzten ihre privaten Mobiltelefone zur Datenübertragung, aber *home office* wurde an der JLU im Jahr 2020 schon früh zu einer Teilerlösoption in allen Statusgruppen. Die Geschwindigkeit bei der Informationsbeschaffung, die Fülle der zugänglichen Quellen und die Direktheit weltumspannender Kommunikation wurden als längst gewohnte Vorteile des Internets in der Auszeit wieder sichtbar. Doch während Geschwindigkeit in der Regel einen quantitativen Parameter der Effizienz darstellt, ist der Ausfall von Informationsbeschaffung aus spezialisierten Datenbanken nicht zu kompensieren. Hier zeigt sich die irreversible Angewiesenheit auf eine Technik, welche wissenschaftlichen Mehrwert generiert. Zumindest den Ausfall an E-Mail-Kommunikation konnte man (proaktiv, wie das zurzeit heißt) begrenzen, indem man möglichen Briefpartnerinnen und -partnern vorsorglich eine alternative Adresse mitteilte. Elektronische Post, die zwischen dem Ausfall der Server und ihrem Wiederbetrieb Mitte Februar an eine JLU-Adresse geschickt wurde, verlief jedenfalls im Schweigen.

Ist es vorbei? Auf der letzten Sitzung des Fachbereiches wurde bekannt, dass bei den Virenprüfungen aller Einzelgeräte in den Instituten, wodurch die erneute Inbetriebnahme dieser Geräte vorbereitet wurde, zugleich ein zentral verwaltetes Schad-

programmabwehrprogramm auf den Computern installiert wurde. Wenn eine Benutzerin oder ein Benutzer nun eine Webseite aufruft, welche Schadprogramme verteilen könnte, wird dies umgehend dem Rechenzentrum mitgeteilt. Die Software wurde ohne Wissen der Benutzerinnen und Benutzer installiert. Datenschutzbedenken wurden in genannter Fachbereichssitzung seitens der anwesenden Professorinnen und Professoren sporadisch geäußert, der Mittelbau schwieg. Mittlerweile erzählt man sich, dass ein Mitglied eines anderen (natürlich!) Fachbereiches vom Büro aus Wein bestellen wollte und beim Rechenzentrum Virenalarm mit automatischer Deaktivierung des Wein bestellenden Computers ausgelöst habe.

Und so ist es nicht mehr ein Zufall der gemeinsamen Benennung, sondern vielmehr sachrichtig, von der gerade überwundenen Bedrohung durch ein metaphorisches Computervirus zu der gerade anhaltenden Bedrohung durch ein unmetaphorisches biologisches Virus überzugehen. Die aufgrund globaler Vernetztheit zahlenmäßig unübersehbar ansteigenden Gefährdungen bedrohen offenbar die Systemhoheit. Wenn Systeme sich nämlich zur Rechtfertigung präventiver Verteidigungsmaßnahmen selbst aufgeben müssen, dürfte es am Ende schlechter geworden sein, als es Beginn einer Krise war. *Krise* ist ein Begriff der *mitigation speech* (wenn es Hassrede gibt, muss es auch deren Gegenteil geben, aber das Gegenteil von politischem Hass ist nicht Liebe, sondern Beschwichtigung) und rahmt (*framen* kann man im Deutschen nicht konjugieren) das Ereignis so, als befände sich die Narration des Phänomens gerade in einem dunklen Kapitel, doch am Ende würde alles nicht toxisch, sondern wieder gut. Wenn lo-

kale Systeme zur Vorsorge für den globalen Katastrophenfall nur ihre eigene Totalisierung kennen, ist die Verhältnismäßigkeit des systematischen Schutzes diskussionsbedürftig. Dabei sollte nicht das Unverhandel-

bare zur Frage stehen, dass also Leben und Freiheit um jeden Preis geschützt werden müssen, sondern man muss die Frage stellen, ob sie um jeden Preis bedroht werden dürfen.

25 Jahre Bulletin der deutschen Slavistik*

Von Ulrike Jekutsch (Greifswald)

Die Jahresversammlung 1994 des „Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland“ beschloss auf Vorschlag des amtierenden Vorsitzenden Gerhard Giesemann, eine Verbandszeitschrift zu gründen. Diese war ausdrücklich nicht als Konkurrenz zu den drei etablierten Wissenschaftszeitschriften der deutschen Slavistik – *Zeitschrift für Slavische Philologie*, *Zeitschrift für Slawistik* und *Welt der Slaven* – gedacht, sondern als ein Journal, das Informationen über die Verbreitung und Ausgestaltung slavistischer Forschung und Lehre an deutschen Universitäten sowie ihre personelle Besetzung bereitstellen, Fragen der weiteren Entwicklung des Fachs und seiner Organisationsformen diskutieren und dokumentieren sollte. Es sollte dem Vorsitzenden und jedem Mitglied des Verbands aktuelle Daten zur Institutionalisierung der Slavistik an den Universitäten, zur Vertretung und Ausstattung der einzelnen Slavinen an den jeweiligen Orten, zu neuen und laufenden Forschungsprojekten und Publikationen liefern, neue Kollegen und Kolleginnen vorstellen. Die Zeitschrift sollte zugleich ein Organ sein, das man Journalisten und Politikern zur Information in die Hand geben konnte, das geeignet sein würde, einer breiten Öffentlichkeit Anliegen, Arbeit und Bedeutung der Slavistik zu verdeutlichen. Sie sollte

es darüber hinaus dem Vorsitzenden des Verbands ersparen, bei den Jahrestreffen Nachrichten aus dem vergangenen Jahr zu Personalien, Ereignissen und Ähnliches in voller Breite vortragen zu müssen, und so mehr Zeit für die Diskussion strittiger Punkte ermöglichen. Die Zeitschrift sollte vom Vorsitzenden bzw. Vorstand herausgegeben werden, einmal jährlich zur Mitgliederversammlung erscheinen und dort an die anwesenden Mitglieder verteilt bzw. danach an die nicht teilnehmenden Kollegen und Kollegen sowie die Institute verschickt werden. Jeweils ein Exemplar erhielten auch die Wissenschaftsministerien der Bundesländer.

Das *Bulletin* ist somit seit Beginn seiner Herstellung mit der Geschichte des Deutschen Slavistenverbands verknüpft. Der Verband war zunächst noch, wie sein damaliger Name „Verband der Hochschullehrer für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland“ besagt, eine Standesvertretung, dessen Mitgliedschaft die abgeschlossene Habilitation im Fach Slavistik an einer deutschen Universität voraussetzte. Unter dem auf Gerhard Giesemann folgenden Vorsitzenden Ulrich Steltner (Jena) wurde der Name des Verbands gendergerecht geändert in „Verband der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer...“, im Jahre 2007 beschloss der Verband die Änderung in „Deutscher Slavistenverband“. Damit

* Ich danke meinen Redaktionskollegen für ihre Anmerkungen und Ergänzungen zu diesem Beitrag.

verbunden war eine erste Änderung der Beitrittsvoraussetzungen, die nun nicht mehr die Habilitation, sondern „nur noch“ die abgeschlossene Promotion im Fach Slavistik erforderten; in den darauffolgenden Jahren wurde der Verband auch für Promovierende des Fachs Slavistik geöffnet.

Als Mitglieder des Redaktionskollegiums wurden 1994, neben dem jeweiligen Verbandsvorsitzenden, Hermann Fegert (Göttingen), Norbert Franz (Potsdam), Christian Hannick (Würzburg), Ulrike Jekutsch (Greifswald), Peter Kosta (Potsdam) und Ludger Udolph (Dresden) gewählt. In der Folgezeit kamen die folgenden amtierenden Vorsitzenden (Ulrich Steltner, Sebastian Kempgen, Monika Wingender, Dirk Uffelmann) neu zum Redaktionskollegium hinzu, die z. T. auch nach Beendigung ihrer Amtszeit weiter mitarbeiteten. 2004 beendete Christian Hannick, 2008 Peter Kosta die Mitarbeit, und Miranda Jakiša trat 2008 bei (bis 2013).

Das Redaktionskollegium traf sich im Januar 1995 zu einer ersten Besprechung, auf der der Name der künftigen Zeitschrift, *Bulletin der deutschen Slavistik*, und die grundlegenden Rubriken mit den dafür jeweils Verantwortlichen festgelegt wurden: Das Vorwort (Vorsitzender), das „Who's where“ (Franz), Personalien (Daten zu Berufungen, Ehrungen, Habilitationen usw.; Giesemann), eine Auflistung der Forschungsprojekte (Giesemann), Nachrufe und Würdigungen (alle bzw. wechselnd), Vorstellung von neu Habilitierten und Instituten (Jekutsch), Diskussionsforum (alle bzw. wechselnd) usw. In jedes Heft sollten auch zwei wissenschaftliche Beiträge, Kurzfassungen der auf der Mitgliederversammlung gehaltenen Vorträge, eingehen. Hermann Fegert übernahm die Protokollführung, die Einladungen zu den Redaktions-

treffen sowie die Herstellung des Layouts und besorgte in Verbindung mit der Göttinger Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung den Druck der Hefte, die in den ersten zwölf Jahren des Bestehens der Zeitschrift im Format DIN A4 und mit Umschlagblättern in regenbogenartig wechselnden Farben erschienen. Nach dem zwölften Heft übernahm der damalige Vorsitzende Sebastian Kempgen das Layout, erarbeitete parallel zur Druckausgabe die Online-Fassung rückwärts bis zum ersten Heft und stellte sie auf die Webseite des Verbands. Er übergab auch den Druck der Zeitschrift in die Hände des Verlags Kubon & Sagner. Nach dem Konkurs dieses verdienten, über lange Jahre hinweg bedeutendsten slavistischen Verlags der Bundesrepublik Deutschland und seines Nachfolgers Biblion Media übernahm dankenswerterweise der Verlag Frank & Timme den Druck des *Bulletins*. Mit dem Übergang zu Kubon & Sagner waren eine Verkleinerung des Formats und eine farblich einheitliche Gestaltung des Umschlagblatts in Weiß, Grün und Schwarz verbunden. Jedes Heft des *Bulletins* wurde seit 2006 mit dem „Zum Geleit“ überschriebenen Vorwort der bzw. des Vorsitzenden eröffnet. Es änderte sich auch die Untergliederung der Inhalte, indem die vorher einzeln aufgeführten dokumentierenden Rubriken „Who's where“, „Nachrufe und Würdigungen“, „Gratulationen“, „Slavistische Veröffentlichungen“, „Aus der Forschung“ usw. zu Teilen der Großrubrik „Die deutsche Slavistik + aktuelle Jahreszahl“ zusammengefasst wurden. Nicht alle Rubriken waren in jedem Heft vertreten, z. T. konnte oder musste auf sie verzichtet werden, so z. B. auf die Rubrik „Blick über die Grenzen“, die über die Slavistik in anderen Ländern berichtete.

Hier erwies es sich immer wieder als schwierig, kompetente und schreibwillige KollegInnen zu finden. Einige Rubriken änderten im Laufe der Zeit auch ihre Überschrift, so wurde die Rubrik „Diskussionsforum“ 2007 durch „Programmatisches“, z. T. ergänzt durch eine zweite Rubrik „Forum“, ersetzt und kehrte 2018 als „Forum: Digitale Slavistik“ (2019: „Forum: Slavistik als Kulturwissenschaft (?)“) zurück. Die in dieser Rubrik gebrachten Beiträge und Stellungnahmen zu aktuellen Diskussionen in slavistischen Instituten und deutschen Universitäten zogen sich z. T. durch mehrere Hefte, so z. B. die Debatte um die Bezeichnung „Serbokroatisch“ oder „Bosnisch, Kroatisch, Serbisch“ (Hefte 2, 3, 5), um die Akkreditierung von Studiengängen und die Evaluation der Lehre (Hefte 6, 7, 9, 11), um Slavistik als Philologie oder Kulturwissenschaft (Hefte 7, 25) oder über die Situation der Slavistik anlässlich der Schließung von Instituten. In mehrjährigen Abständen erschienen Berichte zur Organisation der jeweils aktuellen Internationalen Slavistenkongresse und der Deutschen Slavistentage; zu Jahrgang 21 wurde auch ein „Beiheft“ herausgebracht, das die auf der Podiumsdiskussion „Perspektiven der Slavistik“ des 12. Deutschen Slavistentags, Gießen 2015, gehaltenen Vorträge dokumentierte. So spiegeln die Hefte des *Bulletins* neben der Dokumentation der Situation und der Leistungen der Slavistik in Deutschland die hochschulpolitischen und disziplinären Diskussionen der vergangenen 25 Jahre wider.

Von Anfang an waren auf dem Umschlag jeder Nummer Abbildungen von Graphiken, Handschriften oder Drucken wiedergegeben, die die kulturelle Vielfalt der slavischen Welt zumindest andeuten sollen. In den

Hefen 1–11 gab es am Schluss die Rubrik „Vermischtes“ mit Scherzgedichten, Rätseln, Glossen, Anekdoten, (milden) Satiren u. Ä. Ab Nr. 14 trat dann die Rubrik „Wort in die Zeit“ an deren Stelle: ein zum Weiterdenken anregendes Gedicht und seine Interpretation – wie im Falle der Abbildungen auf dem Umschlag also auch dies eine Dokumentation der kulturellen Leistungen slavischer Völker.

Das Redaktionskollegium traf sich von Anfang an zweimal jährlich, im Januar und Juni, zu Besprechungen. Auf der Januar-Sitzung wurden die anstehenden Aufgaben für das kommende Heft besprochen, eine Planung der einzuholenden Beiträge vorgenommen und die Verantwortung für nicht in die Zuständigkeit Einzelner fallende Rubriken oder außerhalb dieser liegende Artikel verteilt. Auf den Sommertreffen wurden das inzwischen vorliegende Material gesichtet, notwendige Ergänzungen diskutiert und die Termine für den Redaktionsschluss und die Übergabe der Texte zur Herstellung festgelegt. In den ersten acht Jahren fanden die Redaktionstreffen abwechselnd am Ort eines der Redaktionsmitglieder statt, dann gingen wir dazu über, uns im Januar im für alle gut erreichbaren Potsdam bei Norbert Franz und im Sommer bei Ludger Udolph in Diehmen zu treffen. Ein drittes Mal traf man sich dann auf den Jahresversammlungen des Verbands – die Teilnahme war bei der ersten Sitzung zur Pflicht für alle Redaktionsmitglieder erklärt worden.

Die langjährigen regelmäßigen Zusammenkünfte des Kollegiums, das bei seiner Gründung aus zwei erfahrenen (Giesemann, Hannick) und fünf „jungen“ Habilitierten bzw. frisch berufenen Hochschullehrern bestand, fanden in einer Atmosphäre

der Offenheit und Freundschaftlichkeit statt. Dies führte bald zu einer harmonischen Zusammenarbeit, zu der jeder zuverlässig mit den von ihm verantworteten Rubriken beitrug, und allmählich zu einer tiefen Freundschaft, die auch der fast immer eingeplante gesellige Teil der Treffen förderte. Die Freude an der gemeinsamen Arbeit war sicherlich der Hauptgrund für das lange Bestehen des ersten Redaktionskollegiums. 2017 beendeten Gerhard Giesemann und Ulrich Steltner die Mitarbeit an der Zeitschrift, 2018 folgte Sebastian Kemp-

gen. Dies nahmen die anderen langjährigen Mitarbeiter zum Anlass, ebenfalls über einen Rücktritt nachzudenken und sich nach Nachfolgern umzusehen. Das folgende Heft 25 (2019), mit dem ein Vierteljahrhundert Arbeit am Bulletin für den Großteil des ersten Redaktionskollegiums ein Ende fand, wurde bereits gemeinsam mit dem neuen, jungen Kollegium gestaltet. Wir, die „Alten“, wünschen der neuen Redaktion viel Erfolg und eine mindestens ebenso gute, freundschaftliche Zusammenarbeit, wie wir sie erlebt haben.

Forum

Auf Vorschlag mehrerer VerfasserInnen des folgenden Forums gab es bei der Mitgliederversammlung am Deutschen Slavistentag 2019 in Trier einen Tagesordnungspunkt zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Es wurde vorgeschlagen, die dort begonnene Diskussion bei der nächsten Jahresversammlung weiterzuführen und auch im Bulletin aufzugreifen. Daraufhin erreichte uns der folgende, zweifellos auch innerhalb der slavistischen Linguistik kontroverse Beitrag. Die Rubrik „Forum“ soll eine Plattform für den Meinungsaustausch innerhalb des Faches bieten. In diesem Sinne hoffen wir, dass auch dieser Beitrag eine Diskussion eröffnen wird, die bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Deutschen Slavistenverbands und in der nächsten Ausgabe des Bulletins durch Beiträge mit anderen Standpunkten ihre Fortsetzung findet.

Die Redaktion

Wissenschaftlicher Nachwuchs und das Selbstverständnis der Slavistik: Linguistische Perspektiven

**Von Sandra Birzer (Bamberg), Imke Mendoza (Salzburg),
Barbara Sonnenhauser (Zürich) und Björn Wiemer (Mainz)**

0. Vorbemerkung

Das Anliegen des folgenden Beitrags ist es, eine konstruktive Diskussion über das Fach anzuregen, in der die Frage des Nachwuchses eine zentrale Stellung einnimmt. Den Ausgangspunkt der Überlegungen stellen die unterschiedlichen Ausgangslagen und die spezifischen Bedürfnisse der Sprachwissenschaft und der Literaturwissenschaft dar. Die Darstellung in diesem Beitrag erfolgt aus Sicht der Linguistik; sie mag daher einseitig sein, will aber explizit zu einer Diskussion anregen, die auch die paritätische Vertretung beider Fachdisziplinen im Gesamtfach betrifft. Dabei geht es jedoch keinesfalls darum, Sprach- und Literaturwissenschaft gegeneinander aufzurechnen, da dies eindeutig kontraproduktiv für unser Anliegen wäre.

1. Ausgangslage

Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in der slavistischen Linguistik ist paradox. Auf der einen Seite ist es oftmals schwierig, geeignete KandidatInnen für Prä- und Postdoc-Stellen zu finden, insbesondere wenn dabei Profile gefragt sind, die auch die Beschäftigung mit kleineren Sprachen erfordern. Auf der anderen Seite sehen sich viele hochqualifizierte junge KollegInnen dazu gezwungen, eine vielversprechende wissenschaftliche Karriere aufzugeben oder gar nicht erst anzustreben, weil es im akademischen Bereich keine geeigneten, ihren Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechenden Angebote gibt. Ausgehend von der Überzeugung, dass Ausbildung von Studierenden, Qualifikation auf PhD- und Postdoc-Stufe und das Selbstverständnis des Faches untrennbar ver-

bunden sind, hat uns diese beunruhigende Lage dazu veranlasst, nicht nur Ursachenforschung zu betreiben, sondern auch generell über das Verständnis von Slavistik, Linguistik und slavistischer Linguistik nachzudenken.

Die Slavistik ist einerseits zu groß, um Orchideenschutz zu genießen, andererseits zu klein, um im Windschatten der Lehramtsausbildung unbedrängt vor sich her zu existieren. Aber auch unabhängig von diesen externen Bedingungen sollte ein Fach, das für sich einen eigenständigen Platz in der Wissenschaftslandschaft beansprucht, diesen selbstbewusst, inhaltlich und methodisch überzeugend vertreten. Dies kann nur vor dem Hintergrund eines klar formulierten Selbstverständnisses geschehen, das einerseits auf einer langen Tradition basiert, zugleich aber in der Lage ist, sein gestalterisches Potential mit Blick auf genuin slavistische sowie philologien- und disziplinenübergreifende Erkenntnisziele deutlich zu machen und in einem gesellschaftlichen Diskurs überzeugend zu formulieren. Erst vor dem Hintergrund eines solchen Selbstverständnisses wird es gelingen, der Slavistik die notwendige Dynamik zu verleihen, die für ihr Weiterbestehen als Fach – das weder zwingend noch ein Selbstläufer ist – unabdingbar ist. Nur damit wird es möglich sein, langfristig Strukturen in der Ausbildung zu etablieren, die in weiterer Folge auch Karrierewege in der Wissenschaft attraktiv machen und so zu einem Fortbestehen des Faches beitragen.

Innerhalb der traditionellen philologischen Einheit aus Sprach- und Literaturwissenschaft stehen die beiden Bereiche vor unterschiedlichen Herausforderungen, die hier aus dem Blickwinkel der Linguistik diskutiert werden.¹ Auf dieser Basis scheint es gerechtfertigt, auch die Frage nach den Chancen und Risiken einer Aufspaltung dieser Einheit zu diskutieren. Ebenso kann aber auch die Frage nach einer methodisch und (trans)disziplinär gestärkten, neu ausgerichteten Slavistik gestellt werden, in der Sprach- und Literaturwissenschaft ihre jeweiligen Kompetenzen in den größeren Kontext einer umfassenden Kultur- und Ideengeschichte einbringen (siehe §3), die sich durch eine strikt empirische und/oder theoretisch basierte Ausrichtung auszeichnet.

2. Selbstverständnis des Faches

Als Nicht-Nationalphilologie stehen der Slavistik im deutschsprachigen Raum fachliche Freiheiten und gestalterische Möglichkeiten offen, die es mit Blick auf eine Weiterentwicklung und damit das Weiterbestehen des Faches zu nutzen gilt. Damit einher geht die Verpflichtung zu einer strukturell und inhaltlich adäquaten Nachwuchsarbeit und -förderung, die bereits in der BA-Phase einsetzt. Überlegungen zur Gestaltung des Faches sind damit aufs engste mit der Unterstützung des akademischen Nachwuchses verbunden, und zwar unter Wahrung von internationalen Standards der wissenschaftlichen Qualität, die dem Selbstverständnis der jeweiligen

1 Viele der hier aus der Sicht der slavistischen Linguistik darzustellenden Probleme decken sich mit denen anderer Disziplinen. Zu einem großen Teil resultieren sie vermutlich aus generellen Einschränkungen bei der Gestaltung von Curricula und deren Vorgaben, insbesondere im Rahmen der sog. reformierten Studiengänge. Auf diese allgemeinen Aspekte der universitären Ausbildung gehen wir nur am Rande ein, auch wenn alle AkteurInnen in Lehre und Forschung mit ihren Konsequenzen umgehen müssen.

Disziplin entspricht. Unsere NachwuchswissenschaftlerInnen müssen in die Lage versetzt werden, mit den Entwicklungen des disziplinären Umfelds nicht nur Schritt zu halten, sondern diese auch mitzugestalten. Die zentrale Herausforderung für die slavistische Linguistik ist es dabei, sich innerhalb der anderen „Linguistiken“, der Allgemeinen Sprachwissenschaft und der Typologie zu profilieren, ohne dabei den philologischen Kern des Fachs Slavistik aufzugeben, sondern diesen als genuinen, konstruktiven Beitrag in übergreifende Zusammenhänge einzubringen.

Die Nachwuchssituation lässt sich folglich nur vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses der Slavistik richtig einschätzen. Der Nachwuchs gestaltet das Fach und entwickelt es durch seine Qualifikationen und Kenntnisse weiter. Dies ist nur dann möglich, wenn entsprechende tragfähige strukturelle und inhaltliche Bedingungen geschaffen werden. Bei der Diskussion um die Ausgestaltung dieser Bedingungen sollten alle Möglichkeiten in Erwägung gezogen werden, auch wenn das Ergebnis eine radikale Neukonzeption des traditionellen gesamtphilologischen Konzepts bedeuten könnte. Einer solchen Diskussion muss jedoch zunächst einmal die Erörterung der Frage nach dem Kern der Facheinheit „Slavistik“ vorausgehen.

Das Fachverständnis speist sich historisch gesehen aus zwei Quellen: zum einen aus der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, die schon früh die slavischen Sprachen als Untersuchungsobjekt für sich entdeckte, zum anderen aus einer Auffassung von Philologie als einer Art „Slavenkunde über Sprache und Kultur“, die neben der Literatur auch ethnologische und geschichtliche Aspek-

te einbezog und Sprache eher als Mittel für den Zugang zu wie auch immer verstandenen kulturellen Hintergründen verstand. Die moderne slavistische Sprachwissenschaft hat sich sowohl vom rein historischen Zugang der Indogermanistik als auch von einer diffusen „Slavenkunde“ emanzipiert. Im Zuge einer zunehmenden Spezialisierung haben sich zudem die Fragestellungen und Arbeitsweisen literatur- und sprachwissenschaftlicher Erkenntnis weiter auseinanderentwickelt. Das hat nicht nur die Ausdifferenzierung der Literaturwissenschaft in weitere Teilfächer wie Kulturwissenschaft, Medienwissenschaft etc. – parallel zu entsprechenden Prozessen in der Sprachwissenschaft – zur Folge, sondern auch die Einbindung von slavistischen Teilaspekten in immer neue interdisziplinäre Kontexte (siehe § 3). Es gibt also starke zentrifugale Kräfte, die den Begriff der Slavistik (analog zu dem der Romanistik, Germanistik etc.) als hohl erscheinen lassen, weil sein Gegenstand in diverse Teile zerfällt. Damit stellt sich die Frage, wie – und ob – das Gefäß eines einheitlichen „Fachs“ weiterhin die inhaltliche Weiterentwicklung der Auseinandersetzung mit einem sich ändernden Gegenstand fassen kann.

Ein Festhalten an der institutionellen Einheit „Slavistik“ bleibt sinnvoll, wenn sich alle mit den slavischen Sprachen und Literaturen befassten Personen und Institutionen als Solidargemeinschaft verstehen, in der auch die mengenmäßig kleinere Einheit zu ihrem Recht kommt, als Dozierende und Forschende wie auch als Studierende. In vielen Instituten jedoch gibt es keine paritätische Aufteilung nach Literatur- und Sprachwissenschaft; VertreterInnen der Sprachwissenschaft – sei es auf Seite der Pro-

essorInnen, DozentInnen oder Studierenden – befinden sich häufig in der Minderheit. Diese Disparität überträgt sich dann auf den wissenschaftlichen Nachwuchs, solange die Qualifikationsstellen der Institute (Promovierende und Postdocs) proportional zur Anzahl der Professuren verteilt werden. Dadurch entfallen auf die Linguistik deutlich weniger als die Hälfte der Stellen. Ein Blick auf die Ausrichtungen der Professuren im deutschsprachigen Raum macht diese Schräglage deutlich.² Laut der im Bulletin 2019 veröffentlichten Zahlen gibt es in Deutschland 44 Professuren für slavistische Literatur- und Kulturwissenschaft (davon zwei Juniorprofessuren), hingegen nur 34 für slavistische Linguistik (davon eine Juniorprofessur). Dazu kommen zwei Professuren im Bereich slavische Kunstgeschichte, drei Didaktik-Professuren (davon eine Juniorprofessur), drei Professuren aus dem Gebiet der Translation/Übersetzungswissenschaft sowie eine Professur für interdisziplinäre Polenkunde. In Österreich und der (deutschsprachigen) Schweiz ist die Lage ähnlich. In Österreich stehen aktuell zwölf ProfessorInnen für Literatur- und Kulturwissenschaft neun linguistische ProfessorInnen³ gegenüber, dazu gibt es eine Professur für

russistische Sprachwissenschaft und Fachdidaktik. In der deutschsprachigen Schweiz ist das Verhältnis vier (Literatur- und Kulturwissenschaft) zu zwei (Sprachwissenschaft), dazu eine befristete Assistenzprofessur „Interart Studies (Osteuropa)“. Eine solche Situation entspricht nicht der Bedeutung der Sprachwissenschaft innerhalb des Faches.⁵

Die Sprachwissenschaft deckt in der Lehre und größtenteils auch in der Forschung nicht nur die einzelsprachlichen Linguistiken ab, sondern auch einen Teil des Faches, der für eine slavistische Ausbildung unabdingbar ist, aber nicht unbedingt in der Literaturwissenschaft „gespiegelt“ wird. Dazu gehören das Altkirchenslavische und die slavistische Diachronie, mindestens bis zum Erscheinen des ersten literarischen Texte. Dies bindet Ressourcen und birgt zusammen mit der ungleichen Situation beim Lehrangebot die Gefahr, dass die Ausbildung in der Sprachwissenschaft weniger gründlich ist als nötig und die Breite des Gegenstands nicht ansatzweise erfassen kann. Das führt leicht zu Auswirkungen auf die Anzahl an interessierten und qualifizierten AbsolventInnen und, in einem weiteren Schritt, an Promovierenden. Somit droht ein

-
- 2 Für das Verhältnis zwischen Literatur- und Kulturwissenschaft und Sprachwissenschaft bei den Nachwuchsstellen liegen uns für Deutschland keine Zahlen vor. In Österreich ist das Verhältnis bei Postdoc-Stellen ausgeglichen (10 : 10), dazu kommt noch eine Postdoc-Stelle für die Fachdidaktik des Russischen. Im Prädoc-Bereich stehen 6 literatur- und kulturwissenschaftliche Stellen 5 sprachwissenschaftlichen gegenüber. In der deutschsprachigen Schweiz ist das Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaft zu Sprachwissenschaft 6 : 4 auf der Postdoc-Ebene und 6 : 2 bei den Prädoc-Stellen.
 - 3 Die Zahlen für Österreich umfassen UniversitätsprofessorInnen, ao. ProfessorInnen und assoziierte ProfessorInnen.
 - 4 Hier ist der Fachbereich „Kultur und Gesellschaft Russlands“ der Universität St. Gallen mitgerechnet.
 - 5 Im Sinne der paritätischen Aufteilung des Faches werden im Folgenden die häufig in einem Atemzug mitgedachte Kultur- und Medienwissenschaft dem „Dach“ der Literaturwissenschaft zugerechnet; andernfalls müsste eine analoge Verzweigung des Objektbereichs der Linguistik (vgl. dazu § 3) ebenfalls immer mitgenannt werden.

Teufelskreis, der zunächst die Linguistik verschlingen, dann aber auch andere Bereiche einer „Rumpf-Slavistik“ betreffen könnte. Eine besondere Gefahr besteht dabei darin, dass die Slavistik zu einer Art erweiterter Russistik verkümmert. Das wäre für die slavistische Linguistik ganz besonders fatal. Sie ist in ihrem Kern eine „vergleichende slavische Sprachwissenschaft“ – eine Ausrichtung, die in anderen Philologien, wie der Romanistik, eigene (besonders beworbene) Studiengänge begründet und in der Slavistik stillschweigend mitgeliefert wird. Sie versteht sich somit als ausgesprochen komparatistisch-typologische Disziplin und ist in Lehre und Forschung auf ein Umfeld angewiesen, das sprachliche und linguistische Kompetenzen in möglichst vielen Slavinen bietet. Damit einher gehen gestiegene Anforderungen an die methodische Ausbildung, die in der Linguistik inzwischen weit über das hinausgehen, was man in den üblichen Arbeitstechnik-Kursen lernt und was nebenbei vermittelt werden kann. Dies bedeutet für die linguistische Lehre einen zusätzlichen Ressourceneinsatz, der jedoch nicht nur inhaltlich, sondern auch mit Blick auf die weitere wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Qualifikation unabdingbar ist.

Dies kann nur geleistet werden, wenn man das Fach tatsächlich als aus zwei gleichberechtigten Bereichen bestehend versteht, wovon einer eben die Sprachwissenschaft ist. Für keine der beiden Seiten bedeutet dies eine Minderung der interdisziplinären Vernetzung, nur würden die Diskussionen um die Ressourcenverteilung bei einer solchen klaren Zweiteilung vermutlich anders und – im Sinn der Linguistik – gerechter geführt.

3. Slavistische Sprachwissenschaft: Slavistik und Linguistik

Die slavistische Linguistik ist nicht in einem Vakuum, sondern nur im Zusammenhang der Linguistik und ihrer Entwicklung insgesamt zu sehen. Diese liefert den fachlichen Hintergrund für die Vermittlung jeder einzelnen slavischen Sprache und ihrer Varietäten in der universitären Lehre und ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Für eine Einordnung der spezifischen Herausforderungen einer slavistischen Linguistik ist deshalb ein Blick auf die Entwicklung der Linguistik im Allgemeinen notwendig. Wir möchten hierbei betonen, dass die unten angesprochenen Bereiche (sowie entsprechende Beispiele) nur einen Bruchteil des Methoden- und Phänomenspektrums der Linguistik abdecken und größtenteils unserer eigenen Praxis entstammen. Keinesfalls sollen damit hier nicht weiter genannte Bereiche (z. B. psycholinguistische Experimente, formale Semantik, generative Linguistik) ausgeklammert oder als „weniger erforschenswert“ erscheinen. Vielmehr macht dies deutlich, wie weit verzweigt und in sich differenziert die Linguistik, darunter auch die slavistische, ist.

3.1 Grundsätzliches zum Gegenstand

Die Linguistik nimmt eine Brückenstellung zwischen Kognition und Kommunikation, Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaft ein; sie stellt so ein äußerst heterogenes Feld der wissenschaftlichen Erkenntnis sowie daraus erwachsender Betätigungsfelder dar. Dies ergibt sich aus der Vielschichtigkeit des Gegenstands: Sprache ist sowohl ein kognitives als auch ein kommunikatives (und damit soziales) Phänomen, Variation ist auf allen Strukturebenen und hinsichtlich

der Kommunikationsformen anzutreffen, Sprechergruppen sind nicht homogen und im ständigen Kontakt mit anderen Sprechergruppen, sodass jede Sprachform sich notwendigerweise verändern muss. Veränderungen sind in Variation bereits angelegt, sie laufen alltäglich (wenn auch für das bloße Auge meistens unmerklich) ab und können sich nach einer gewissen Zeit und unter gewissen Bedingungen aufaddieren, bevor Veränderungen offenkundig werden. Das Erfassen des Variationsspielraums ist dabei nicht nur eine der Grundfragen der Typologie, sondern zugleich eine zentrale Herausforderung für jegliche Modellierung und Theoriebildung.

Die zunehmende Anwendung computergestützter Analyse und Simulation sowie probabilistischer Methoden eröffnet innovative Zugänge zu alten Fragen, die ihrerseits in neue Zusammenhänge gestellt werden können. Darüber hinaus ergeben sich weitere Fragestellungen, die nicht nur durch schon länger etablierte Bezüge zur Soziologie oder Psychologie geprägt sind, sondern zusehends in den Bereich der Biologie, Genetik, Anthropologie oder auch der Geographie hineinreichen, und im wachsenden Maß interdisziplinär angegangen werden müssen. Die Linguistik im Allgemeinen und die einzelsprach- oder sprachfamilienbezogene Linguistik im Besonderen haben damit zusehends die Verbindung zwischen übereinzelsprachlichen Fragestellungen, die mithilfe statistischer Modellierungen 'big data'-getrieben angegangen werden können, sprach(familien)spezifischen Datensammlungen sowie individuellen Beobachtungen und vertieften Analysen sprachlicher Daten zu leisten. Das erfordert den kritischen Umgang mit sehr verschiedenen Datentypen, der auch in der Lehre entspre-

chend zu vermitteln ist. (Siehe dazu weiter unten genauer.)

Die Möglichkeiten, die sich aus dem methodischen Fortschritt der letzten Jahre ergeben haben, erlauben es, bereits lange aufgestellte Postulate, Fragen und Annahmen auf empirischer Basis zu überprüfen. Das hier skizzierte Selbstverständnis slavistischer linguistischer Forschung bedeutet damit nicht das Ende der Slavistik, sondern führt, ganz im Gegenteil, ihre Tradition weiter – umso mehr, als viele der im Folgenden diskutierten Aspekte linguistischer Forschung gerade in der Slavistik lange bekannt sind und die Slavistik durch ihren vielfältigen Gegenstandsbereich geradezu prädestiniert ist, einen substantiellen Beitrag im Rahmen der Linguistik zu leisten.

3.2 Vernachlässigtes Potential der slavistischen Sprachwissenschaft

Die Slavistik verfügt über zwei genuine, jedoch schlecht genutzte Trümpfe, welche – sofern unter den hier angesprochenen Prämissen richtig behandelt – ein großes Potential darstellen. Der eine Trumpf beruht auf dem Umstand, dass die slavische Sprachgruppe die größte in Europa ist (gemessen an Sprecherzahl, geographischer Ausdehnung und Anzahl der Standardsprachen), der andere Trumpf geht auf eine der Wurzeln der Slavistik als solcher zurück, nämlich dessen älteste bezeugte Sprachform. Beide Aspekte stellen eine Klammer für das Gesamtfach Slavistik dar, die überwiegend aus Ressourcen der Sprachwissenschaft, bestritten werden.

Die geographische Ausdehnung des slavischen Sprachgebiets und seine vielfältige kulturelle Einbettung bieten ideale Voraussetzungen sowohl für eine innerslavisch-komparatisti-

sche als auch für eine kontaktlinguistische Beschäftigung mit den sprachspezifischen Strukturen, ihrer diachronen und diatopischen Ausdifferenzierung und Einbettung in größere Zusammenhänge. Hierfür braucht es nicht nur fundierte einzelsprachspezifische Lehre, sondern eine slavistische Ausbildung, die den – zumindest strukturellen – Erwerb mehrerer Slavinen ermöglicht. Tatsächlich aber erlebt die Slavistik eine zunehmende Reduktion auf die Russistik. Damit macht sich die Slavistik auch als Mitspielerin im übergreifenden linguistischen Erkenntnisgewinn unnötig klein und zunehmend marginal.

Auch der Beschäftigung mit dem Altkirchenslavischen kommt eine zentrale Rolle in einer vollgültigen slavistischen Ausbildung zu. Dabei besteht die Vermittlung des Altkirchenslavischen bei weitem nicht nur im Einüben diverser Paradigmen. Ein kombinierter Struktur- und Lesekurs dieser Sprachform fördert die Fähigkeit, mit grammatischen Beschreibungen umzugehen; der historische (philologische!) Hintergrund gibt einen Einblick in das frühe Slaventum, u. a. in die Spaltung nach *Slavia orthodoxa* vs *latina*. Das Altkirchenslavische erlaubt einen Blick in die gemeinslavische und indoeuropäische Vorgeschichte sowie einen allgemeinslavischen Vergleich anhand von diachroner Laut- und Formenlehre. Gerade in der Vermittlung historischer Sprachzustände und diachroner Entwicklung liegt damit das Potential, spezifisch slavische Aspekte in übergreifendere philologische und linguistische Diskussionen einzubringen, beispielsweise der textbasierten Tradierung und Ausgestaltung von Ideen oder Fragen von familienspezifischen vs. kontakt- und arealbedingten Entwicklungen vor dem Hintergrund universeller Trends.

Die Diversität des Slavischen macht die Slavistik zu einer hochrelevanten Mitspielerin im größeren disziplinären Kontext – so sie es denn schafft, sich in Forschung und Lehre diese Vielfalt zu bewahren.

3.3 Von slavistischen Vorreitern zurück zu modernen Fragestellungen

Einer der herausragenden Pioniere in der Verbreitung der Einsicht, dass Variation unumgänglich ist und Veränderung erzeugt, nämlich Jan Nieciślaw Ignacy Baudouin de Courtenay, ist zugleich ein prominenter Vertreter der Slavistik. Seit seinem Tod sind nun fast 100 Jahre vergangen. Eine Zeitlang gerieten seine Einsichten in Vergessenheit, in letzter Zeit jedoch kann man eine Renaissance entsprechenden Gedankenguts erkennen – mit dem wesentlichen Unterschied, dass wir heute über deutlich bessere technische Mittel und einen präziseren Analyseapparat verfügen, um sprachlicher Variation, der Mustererkennung und der Veränderung nachzugehen. Wer sich also auf Traditionen in der Slavistik beruft, auf die man stolz sein darf, sollte Baudouin de Courtenay nicht vergessen und auf den allgemeinen Erkenntnisgewinn setzen, welcher durch eine Schlüsselrolle der Sprachwissenschaft in der interdisziplinären Arbeit erreicht werden kann.

Gerade die Eigenschaft beständiger Variation macht den Gegenstand der Linguistik so spannend und sie selbst zu einer empirischen Grundlagenwissenschaft, die in ihren Fragestellungen immer auch interdisziplinär eingebettet ist, vor allem im Spannungsfeld zwischen Verhaltensforschung aller Art und solchen Disziplinen, die sich mit der Erfassung und

Erklärung von Mustern der Verteilung von Variablen beschäftigen bzw. solche simulieren können. In der Tat spielt das Verständnis für Distributionen sprachlicher Merkmale und ihre Veränderungen eine immer größere Rolle, wobei zugleich die Art und Güte der Daten immer stärker hinterfragt werden. Diese aktualisierten (bzw. wiederentdeckten) Blickwinkel und Parallelen zu anderen Wissenschaften und der vermehrt kritische Umgang mit Daten wirken sich auch auf die konzeptuelle Arbeit aus. Gleichzeitig erlauben sie es, Begriffe wie „Sprachnorm“ gegenüber der alltäglichen Sprachrealität schärfer abzugrenzen und Normen als ein sehr vielschichtiges Gefüge darzustellen, aber auch Diskrepanzen zwischen Einstellungen zur Norm und dem tatsächlichen Gebrauch zu erfassen.

Nun besitzt die Sprachwissenschaft ungeachtet (oder gerade wegen) ihrer interdisziplinären Schlüsselstellung ein ureigenes Interesse und einen Gegenstand der Betrachtung, ohne dessen Beherrschung sie ihr „Geschäft“ nicht betreiben und diesen Gegenstand als „Eigenanteil“ nicht in den wissenschaftlichen Diskurs einbringen kann. Voraussetzung für eine Erfassung von Zusammenhängen wie den hier angedeuteten ist nämlich, dass man die zugrundeliegenden strukturellen Eigenschaften und Einheiten, welche variieren und sich verändern, erst einmal eingrenzen, benennen und erkennen kann. Diese Dinge gehören zum Handwerkszeug der Linguistik, ähnlich wie ein Verständnis für Masse, Geschwindigkeit und Gravitation zur Physik, für die Anatomie des Menschen zur Humanmedizin und zur Anthropologie oder für die Gesetzmäßigkeiten von Formen, Farben und Licht zur Kunsttheorie. Eine Vermittlung der Fähigkeit, sprachliche Struktureigenschaften

zu erkennen und zu analysieren, gehört also zur linguistischen Grundausbildung, noch vor aller interdisziplinären Anbindung, aber auch gerade zu ihrem Zweck – denn ohne diese Fähigkeit wird nicht klar, über was man sich linguistisch auslässt.

Wie will man also Einheiten und die Bedingungen ihres Auftretens eingrenzen (oder definieren), damit man sie auch zählen kann? Und wie müssen die Datenmengen aufbereitet sein, damit man alle oben genannten Fragen sinnvoll angehen kann? Vor allem bei Korpora stellt sich die Aufgabe nach adäquaten Annotationen (d. i. nach Glossierung im großen Stil), welche damit nicht einfach zu einer technischen Frage wird, sondern linguistische Kompetenzen und Kenntnis der konkreten Sprachform voraussetzt. Hat man sich den benötigten Begriffsapparat und die Analyseinstrumente angeeignet und behält sich dabei ein kritisches Verhältnis zu Datentypen, Methoden und Erhebungsverfahren sowie zu kategoriellen Einteilungen vor (diese fließen ja in Annotationen ein), kann man sich um die Dinge kümmern, welche bereits Baudouin de Courtenay (nebst Hermann Paul u. a.) im 19. Jahrhundert als wesentlich erkannt hat (siehe oben).

Darauf aufbauend lassen sich dann Fragen nach der Produktivität und Regularität von Mustern, ihren paradigmatischen Beziehungen und syntagmatischen Restriktionen stellen. Derartige Fragen setzen nicht nur ein Grundverständnis für Syntagmaatik, Paradigmatik und Analogie voraus (ein weiteres A & O einer jeden strukturellen Linguistik), sondern sie lassen sich aufgrund einer deutlicheren Besinnung auf den Sprachgebrauch und der Verfügbarkeit von Korpora und verfeinerter Erhebungsmethoden auch schärfer fassen und objektivieren. Zur Anwendung tech-

nischer Hilfsmittel und Analysemethoden bedarf es allerdings vermehrt eines Verständnisses vor allem für die Rolle von Frequenzphänomenen oder der Probleme, die etwa zur Modellierung der Produktivität sprachlicher Einheiten gehören. Solche Betrachtungsweisen haben in systematischer Weise erst in den letzten Jahrzehnten Eingang in einen breiten linguistischen Diskurs gefunden. Hierzu ein Beispiel, das in seiner Dringlichkeit bereits von Roman Jakobson⁶ formuliert wurde: Produktivität basiert im Ansatz sicherlich auf dem Verhältnis zwischen Token-Frequenz (= Häufigkeit einer Einheit im Diskurs) und Type-Frequenz (= Häufigkeit in der Anwendung auf ein komplementäres Inventar anderer Einheiten, z. B. der russischen Endungen *-a* vs *-u* im Genitiv Singular auf maskuline Substantivstämme, vgl. *čaj-a* vs *čaj-u*). Hier stellt sich die Frage nach dem, was prinzipiell möglich ist, und dem, was tatsächlich realisiert wird. Intuitive Urteile greifen hier nicht – selbst wenn man die Phänomene als solche benennen kann –, und verschiedene Zugänge zur Objektivierung der Frage nach Verteilungen und Produktivität (Korpora, Experimente, Befragungen, Referenzgrammatiken) haben jeweils ihre Stärken und Schwächen, die man entsprechend abschätzen können muss.

Dazu kommen nicht nur praktische Probleme in der Anwendung statistischer Verfahren auf Populationen (in der Regel: Korpora), sondern wiederum die alles andere als triviale Frage danach, welche Einheiten man zueinander überhaupt in Beziehung setzt und an welcher Art von Kon-

struktion sie beteiligt sind. Woran z. B. erkennt man, ob russ. *kak by* oder sloven. *da bi* jeweils zwei Einheiten oder eine Einheit darstellen? Und rechnet man in einer Äußerung wie etwa poln. *Boję się, abyś nie wypaplał naszej tajemnicy* 'Ich befürchte, dass du unser Geheimnis verrätst' die Negation (*nie*) als selbständige Einheit, die auf transparente Weise mit *aby* und der *l*-Form des Verbs zusammentritt, oder handelt es sich bei dieser Kombination um eine eigenständige Konstruktion, deren Funktion nicht einfach die Summe aus den Bedeutungen der Teile ist? Sollte man ferner hier die *l*-Form einfach als Marker des Präteritums annotieren, obwohl in der Äußerung nichts von einem vorzeitigen Bezug zu spüren ist? Natürlich kann die kategoriale Zuordnung und Zergliederung komplexerer Äußerungen in kleinere Segmente sich auch diachron ändern. Da dies aber kaum abrupt passiert, stellt sich die Frage, wie man diese Veränderung beschreibt (noch bevor man nach einer Erklärung sucht). Keinesfalls ist die Veränderung an einer Einzeläußerung ablesbar, sondern nur über Verschiebungen in Distributionen und Erwartbarkeit (bedingt durch diverse Faktoren oder Kontexte, deren Relevanz es oft erst zu ermitteln gilt). Analoge Fragen stellen sich etwa, wenn man sich für Verschiebungen in der geschlechts- oder altersspezifischen Verteilung von Aussprachevarianten interessiert oder beobachtet, dass Entscheidungsfragen in ihrer prosodischen Ausformung Schwankungen zwischen verschiedenen Sprechergruppen unterliegen, welche vielleicht mit der Zu- oder Abnahme be-

6 "The crucial question of the relationship between the patterning of the constituents of the verbal code and their relative frequency both in the code and in its use cannot be passed over." (Jakobson, Roman. 1971 [1961]. *Linguistics and Communication Theory. Selected Writings II: Word and Language*. The Hague: Mouton, 570–579; hier: 578).

stimmter Arten von Sprachkontakt zu tun haben könnten.

Solche Beispiele stellen Standard-situationen dar, bei denen eine „Lösung“ der linguistischen Frage keinesfalls offensichtlich und ohne theoretische Vorannahmen möglich ist. Und natürlich haben sie kaum mit einer schulgrammatischen Erfassung (oder gar einer präskriptiven Bewertung) sprachlicher Äußerungsformen zu tun. Des Weiteren zeigen bereits diese wenigen Beispiele, dass in der linguistischen Analyse Übersetzungen schon von einfachen Ausdrücken kaum von Nutzen sind: Man vollzieht vielleicht nach, was ein Beispiel „meint“, aber was in ihm steckt, hat man damit nicht verstanden. Übersetzungen können allenfalls äquivalent sein; Äquivalenz bedeutet aber nicht Beschreibung und schon gar nicht einen Ansatz zu einer Erklärung. Ihre Einsatzfähigkeit ist also im sprachwissenschaftlichen Unterricht sehr beschränkt, nicht selten sind sie gar irreführend (aus objektiven, d. h. strukturellen Gründen, nicht etwa aufgrund einer mangelhaften Übersetzung). Sind freilich funktionale Äquivalenzen selbst das Objekt linguistischer Betrachtung, stellt man fest, dass sie (neben teilweise formalen Übereinstimmungen) oft zu Veränderungen grammatischer Strukturen im Sprachkontakt führen, und dies wiederum versuchen LinguistInnen auf das Zusammenwirken kognitiver und kommunikativer (bzw. sozialer) Faktoren zurückzuführen und dabei Regelmäßigkeiten aufzudecken.

3.4 Traditionelle Kompetenzen eingebettet in neue Anforderungen

Altbewährte Kompetenzen und Analyseinstrumentarien (wie z. B. philologische Textkenntnisse zu einem diachronen Korpus oder Kenntnisse zur

Geschichte eines allmählich aussterbenden Dialekts oder einer spezifischen Kontaktsituation) werden angesichts der oben skizzierten Entwicklungen nicht obsolet, sondern behalten hohe Relevanz unter der Voraussetzung, dass sie in einen größeren inhaltlichen und methodischen Zusammenhang gebracht werden. So lässt sich beispielsweise die Frage stellen, ob die Variation bei der Wahl von Futur-Periphrasen im Russischen des 16. Jahrhunderts eher etwas mit der Dialektherkunft individueller Schreiber oder mit der Häufigkeit des Kontakts mit SprecherInnen des Polnischen der Zeit zu tun hat, oder ob Migrationsbewegungen ganzer SprecherInnengruppen bessere Explikatoren abgeben. Bezüglich der heutigen Zeit kann man analog fragen, ob die Nivellierung dialektaler zugunsten standardsprachlicher Merkmale in nordrussischen oder burgenlandkroatischen Varietäten primär von der Häufigkeit des Kontakts mit standardsprachlichen Medien abhängt, oder ob die morphosyntaktische Variation im Torlakischen im Bereich der „Perfekt“-Formen durch areale Kontakte bedingt ist, eine familienspezifische Entwicklung darstellt oder übergreifenden Tendenzen folgt. In dieser Hinsicht sind gerade Fallbeispiele aus der Slavia hochrelevant für typologische Fragestellungen und die Herausforderungen in der Entwicklung eines methodischen Instrumentariums zur empirischen Überprüfung der Dimensionen, der Dynamik sowie der Trigger von Varianz und Wandel, das neben sprachlichen auch sozio-kulturelle Bedingungen – und damit kernphilologische Aspekte – angemessen einbeziehen kann.

Um eine Verknüpfung traditioneller und neuerer Kompetenzen umzusetzen, bedarf es einer allseitigen Bereitschaft zur interdisziplinären

Kooperation, d. h. der Offenheit für einen verschiedene Disziplinen umfassenden Dialog. Gerade die philologischen und linguistischen Herausforderungen bei der Datenaufbereitung, inklusive Glossierung, und der Datenanalyse fördern einen kohärenten Diskurs über einzelne Objektsprachen (bzw. Philologien) hinaus sowie auch die Vermittlung fremdsprachlicher Kenntnisse. Den „urgent need for interdisciplinary teamwork to be pursued diligently by savants of different branches“ und die Frage der reziproken Einbettung der Linguistik in den Dialog mit anderen Wissenschaften formuliert – um erneut einen für die Slavistik relevanten Kronzeugen zu nennen – ganz dezidiert Roman Jakobson in „Linguistics in Relation to Other Sciences“.⁷ Unter den heute hochaktuellen Fragestellungen sind dabei nicht nur diejenigen, die noch Ferdinand de Saussure dem „äußeren Bereich“ der Sprachwissenschaft zugeschrieben und damit für die Linguistik als nicht relevant eingeordnet hatte – darunter u. a. die Frage der geographischen Einbettung von Sprache –, sondern auch solche, die in aktuellen quantitativen, probabilistischen Ansätzen und der automatischen Sprachverarbeitung ausgesprochen relevant sind: „nach gewissen Einheiten folgen andere Einheiten mit höherer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, und manche sind a priori ausgeschlossen. Eine unbewusste statistische Einstellung ist dem Wahrnehmenden eigen, und die Homonymie ist für ihn ein wesentlicher Vorgang“.⁸

Für die Ausbildung bedeutet dies einerseits die Fähigkeit zum be-

ständigen kritischen Hinterfragen der grundlegenden Kategorien linguistischer Analyse, die gerade in der Anfangsphase eines Studiums häufig noch definitionsartig vermittelt und mühsam erlernt werden. Andererseits bieten sich dadurch Studierenden potentiell mehr Chancen nicht nur bezüglich einer (eher selten gewählten) universitär-wissenschaftlichen Laufbahn, sondern auch außerhalb von Universitäten. Hierzu nur zwei Beispiele. Zum einen gehören zum linguistischen Analysespektrum auch Operationalisierungen von Implikaturen und Präsuppositionen, welche im alltäglichen Leben und öffentlichen Sprachgebrauch eine immense Rolle spielen und das Mittel von Manipulationen oder einfach die Quelle von Missverständnissen sein können. Kompetenzen in der linguistischen Pragmatik (gepaart mit entsprechender einzelsprachlicher Kompetenz) sind u. a. anwendbar in Publizistik, Politikwissenschaft und anderen Bereichen, in denen Rhetorik eine Rolle spielt. Zum anderen erweisen sich bestimmte speziellere, wenn auch aus slavistischer Sicht einschlägige Kenntnisse wie solche über den Verbalaspekt als relevant, um z. B. JuristInnen bei der Formulierung oder Auslegung von Gesetzestexten zu helfen, etwa um Zweideutigkeiten zu vermeiden oder zumindest ihre Entstehung zu erklären. Dazu ein reales Beispiel. Art. 18.2 des polnischen Strafgesetzbuches enthält den folgenden Satz (mit möglichst wörtlicher deutscher Übersetzung):

- (1) *Odpowiada za podżeganie, kto chcąc, aby inna osoba dokonała czynu zabronionego, nakłania^{ppv} ją do tego.*

7 Jakobson, Roman. 1971 [1967]. *Linguistics in Relation to Other Sciences. Selected Writings II: Word and Language*. The Hague: Mouton, 655–696 (hier: 656).

8 Jakobson, Roman 1971 [1957]. *Zeichen und System der Sprache. Selected Writings II: Word and Language*. The Hague: Mouton, 272–279 (hier: 277).

‘Es trägt Verantwortung für Anstiftung [zu einer Straftat], wer will, dass eine andere Person eine verbotene Tat begeht, und diese Person dazu **verleitet**.‘

Das imperfektive Verb *naktaniac* bezeichnet eine terminative (d. i. grenzbezogene) Handlung; sein perfektives Pendant ist *naktionić*, welches nur den Eintritt dieser Grenze bezeichnen kann. Der Satz beschreibt eine normative Festlegung, die keine feste Verankerung in der Zeit hat, und das imperfektive Verb steht im Präsens. Diese Form kann aber entweder als „Stellvertreter“ für das perfektive Verb stehen (welches selbst in diesem Kontext eines inaktuellen Präsens blockiert ist) und bezeichnet dann den Eintritt der Grenze (d. i. jene „andere Person“ hat die Einstellung gewonnen, eine Straftat begehen zu müssen), oder es bezieht sich lediglich auf einen Versuch zur Anstiftung einer solchen Tat. Juristisch ergeben sich aus dieser Uneindeutigkeit (bzw. dem Interpretationsspielraum) u. U. weitreichende Folgen, und derartige Probleme – gewissermaßen an der Schnittstelle zwischen Rechts- und Sprachwissenschaft – sind kürzlich auch Gegenstand von Auseinandersetzungen im polnischen Rechtswesen geworden. Ein aspektologisch (aus)gebildeter Polonist kann eine solche Ambiguität vorhersagen, derartige Phänomene bei terminativen Verben im Russischen und Polnischen gehören seit vielen Jahrzehnten zum Wissenskanon der slavistischen Aspektologie.

3.5 Zwischenfazit

Eine slavistische Sprachwissenschaft kann angesichts der oben dargelegten Entwicklungen nur dann zukunftsfähig sein, wenn sie sich selbstbewusst in den entsprechenden Diskurs über eine Einzelslavine bzw. die Sprachfamilie hinaus in den interdisziplinären

Diskurs einbringt, diesen ergänzt, mitgestaltet und gelegentlich auch korrigiert. Damit werden althergebrachte Kompetenzen nicht hinfällig, allerdings befindet sich die slavistische Linguistik genau dadurch in einem für die Forschung und die Lehre herausfordernden Spagat zwischen philologischem Kerngerüst und linguistischer Offenheit. Zum philologischen Kerngerüst gehört die Vermittlung von Analysen zur Textkohärenz genauso wie die des Altkirchenslavischen, zur linguistischen Offenheit die Vernetzung mit anderen Disziplinen, welche längst in vollem Gange ist. Diese Vernetzungen sind vielfältig, jedoch mehrheitlich anders als die der Literaturwissenschaft. Und es sollte sich von selbst verstehen, dass als Grundlage von allen besonderen und interdisziplinären Kompetenzen in der Ausbildung erst einmal ein geeignetes Instrumentarium vermittelt und geübt werden muss, mithilfe dessen sprachliche Strukturmerkmale und „Sprache im Gebrauch“ überhaupt erst einer wissenschaftlichen (d. i. objektivierenden) Betrachtung zugeführt werden können.

Indes mangelt es gegenwärtig nicht nur StudienanfängerInnen an einem solchen grundsätzlichen Verständnis, sodass in der Ausbildung bereits von Anfang an eine Vermittlung linguistischer Grundbegriffe und linguistischer Zusammenhänge forciert erfolgen muss. Erst wenn man solche Kompetenzen sicherstellt, bieten sich Chancen für den Aufbau einer zukunftsfähigen Slavistik, welche die oben skizzierten Interessen und Bedürfnisse anerkennt und sich damit zugleich in weitere und neu definierte interdisziplinäre Zusammenhänge einfügt, ohne von diesen Zusammenhängen (und ggf. entsprechenden Studiengängen) absorbiert zu werden. Ein solche Neuauflage würde

z. B. nicht einfach auf einer Integration der bei näherem Hinsehen methodisch und im Erkenntnisinteresse relativ uneinheitlichen Digital Humanities beruhen, sondern vor allem ein Verständnis von (und Umgang mit) Verfahren voraussetzen, die auf einem Denken über Populationen, Distributionen, Mustererkennung und Analogie basieren. Nicht zuletzt verschafft der Erwerb empirischer Methoden und die kritische Reflexion ihrer Möglichkeiten, Grenzen und Anwendungsbereiche sowie der Erwerb der Fähigkeit zum interdisziplinären Austausch linguistischer Kompetenzen hervorragende Chancen auf dem Arbeitsmarkt auch außerhalb der universitären Forschung – sofern diese Kompetenzen in der slavistischen Ausbildung entsprechend vermittelt werden. Dazu im Näheren die jetzt folgenden Abschnitte.

4. Linguistik und Sprachausbildung

Auf universitärer Ebene sollten slavische Sprachen mit dem Blick für das gerade skizzierte „große Ganze“ vermittelt werden, flankiert durch einen kritischen und kompetenten Umgang mit Daten. Dies impliziert den Erwerb des nötigen Handwerkszeugs, anhand dessen konkrete Fälle in einer konkreten (slavischen) Sprache analysiert und sinnvolle Hypothesen gebildet werden können. Dabei wird zugleich die Einstellung zum eigenen Sprachgebrauch geschärft, ohne dass man schulgrammatisch präskriptiv wird („Was ist richtiges Russisch und wer spricht es?“). Das erworbene linguistische Strukturwissen stellt damit einen großen Rückhalt für den praktischen Erwerb slavischer Sprachen dar. Einige der oben geschilderten Kernprobleme in der Vermittlung von Grundfertigkeiten können daher ge-

mildert werden, wenn die linguistische Ausbildung mit dem sprachpraktischen Unterricht der jeweiligen Slavinen besser abgestimmt wird.

4.1 Studium

Die Sprachausbildung befindet sich im Spannungsfeld zwischen den Erfordernissen des fachwissenschaftlichen Unterrichts und den Erwartungen der Studierenden, die – wohl auch geprägt durch ihre schulischen Erfahrungen – sich von ihrem Slavistikstudium vor allem die Vermittlung praktischer Sprachkenntnisse erhoffen, während aus fachwissenschaftlicher Perspektive die Sprachausbildung dazu dient, einen Stand der Sprachbeherrschung zu erreichen, der die Anwendung des wissenschaftlichen Werkzeugs möglich macht.

Mit dieser Situation sind Sprach- und Literaturwissenschaft gleichermaßen konfrontiert, allerdings kann die Sprachwissenschaft in der Regel nicht auf Kompetenzen aufbauen, die bereits in der Schule vermittelt werden. Sprachstrukturelle Kenntnisse sind bestenfalls ein Nebenprodukt des fremdsprachlichen Unterrichts und können nicht vorausgesetzt werden. Während StudienanfängerInnen so durchaus ein Grundverständnis für literaturwissenschaftliche Fragestellungen mitbringen, sind sie sich der Existenz eines Faches namens Linguistik und auch des Unterschieds zwischen Sprachpraxis und Sprachwissenschaft nicht bewusst, sodass ein Erkennen von „Sprache“ als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung nicht vorausgesetzt werden kann (siehe auch § 5.1).

Abhilfe kann durch eine bessere Verzahnung von sprachpraktischer und linguistischer Ausbildung geschaffen werden, und zwar dadurch,

dass in der Sprachausbildung anhand der dort verwendeten Materialien sprachwissenschaftliche Grundbegriffe und Denkweisen nach Analogien und nach syn- und paradigmatischen Strukturen wiederholt und eingeübt werden. Dieser Anspruch gilt auch dann, wenn viele Studierende anderer Fächer an Sprachkursen teilnehmen; diese Verfahren stellen eine große Hilfe beim Fremdspracherwerb dar und sind auch beim Erlernen einer weiteren (verwandten) Sprache – wie es in der Slavistik üblich sein sollte – sehr nutzbringend. Kommunikative Fähigkeiten werden letztlich erst gefestigt, wenn man sich für längere Zeit ins entsprechende Ausland oder eine sonstige günstige Umgebung begibt, und solche Aufenthalte sollten auch mit allen Mitteln gefördert werden. Sprachkurse innerhalb slavistischer Studiengänge können dies nicht leisten; sie liefern die Grundlage für die fachwissenschaftliche Ausbildung.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer linguistischen Ausbildung für LektorInnen. Zum einen beruhen viele Herausforderungen in der Sprachausbildung, beispielsweise Probleme mit dem Spracherwerb, die in der Struktur der jeweiligen Erstsprache begründet sind, oder die besonderen Bedürfnisse der Herkunftssprecher, auf genuin linguistischen Phänomenen; zum anderen können StelleninhaberInnen mit einer entsprechenden Qualifikation quasi nebenbei vermitteln, wozu das erworbene Wissen über sprachliche Strukturen dient, da sie es auch in linguistische (Forschungs-)Kontexte einordnen können. Wenn die Beobachtungen aus dem Alltag der Sprachausbildung zusätzlich auf der linguistischen Metaebene analysiert und systematisiert werden, kann man auch einen positiven Rückfluss in die Sprachpra-

xis erwarten. Gleichzeitig werden so wissenschaftliche Projekte an der Schnittstelle zwischen Fachwissenschaft und Sprachpraxis möglich.

4.2 Schulen

Die Notwendigkeit eines linguistischen Basiswissens betrifft gerade auch Lehramtsstudierende (für Russisch, mancherorts auch Polnisch oder Tschechisch, in Österreich noch Slovenisch, Slowakisch und B/K/S). Denn es sind LehrerInnen, die entsprechendes Basiswissen auf gymnasialer Ebene vorvermitteln und damit allmählich am Aufbau eines Grundverständnisses für grammatische Zusammenhänge und Beschreibung mitwirken. Prinzipien der sprachwissenschaftlichen Analyse sollten daher auch in den mutter- und fremdsprachlichen Unterricht an Schulen (zumindest an Gymnasien) einfließen. Damit diese Grundkenntnisse konsequent vermittelt werden, müssen AbsolventInnen entsprechender Studiengänge auch über derartige Kompetenzen verfügen. Weil die Struktur der Lehramtsstudiengänge höchst uneinheitlich ist, sind hier die LinguistInnen gefragt, ihre Module im Lehramtsstudium so zu gestalten, dass die AbsolventInnen vor allem system- und variationslinguistisches Wissen mit in die Schule nehmen und sich nicht (nur) in starren Kategorien von „richtig“ vs. „falsch“ bewegen.

Da eine Lehrkraft 35–40 Jahre an der Schule verbringt, sollte es der slavistischen Linguistik ferner ein Anliegen sein, auf die jeweiligen Lehrerverbände zuzugehen und in regelmäßigen Abständen Fortbildungsangebote zu machen, in denen (neue) sprachwissenschaftliche Erkenntnisse, heruntergebrochen auf die Bedürfnisse des schulischen Alltags (die regional

durchaus verschieden ausfallen) weitergegeben werden.

Ein weiterer Aspekt verdient es, hervorgehoben zu werden. Im allgemeinen fachdidaktischen Diskurs zur Sprachvermittlung haben sich in den letzten Jahren die Vorstellungen von den Zielen und Ergebnissen sprachpraktischen Unterrichts gewandelt hin zu einem kompetenzorientierten Ansatz. Kompetenz wird dabei zuerst mit dem Maßstab des situativen Kommunikationserfolgs gemessen, bevor danach erst andere, für die Linguistik aber wichtige Kriterien angelegt werden. Ein Beispiel hierfür ist im schulischen Bereich die Ablösung von Übersetzungsaufgaben durch Mediation. Im Gegensatz zur Mediation erfordert eine (möglichst wörtliche) Übersetzung, Strukturen in beiden Sprachen zu analysieren und zu vergleichen, um sich struktureller Parallelen und Unterschiede bewusst zu werden und diese ggf. auch gegeneinander abzuwägen. Hier wiederum können die zu einer methodischen linguistischen Ausbildung gehörenden Verfahren – allen voran das Glossieren – angewendet werden. Und andersherum kann auf diesen Erfahrungsschatz mit strukturellen Vergleichen in der linguistischen Lehre zurückgegriffen werden. Bei der Mediation müssen dagegen lediglich die wichtigsten Kernaussagen in der Zielsprache wiedergegeben werden – ein Vergleich sprachlicher Strukturen ist hierfür nicht notwendig. Auf den ersten Blick mag dem Primat der kommunikativen Kompetenzen im schulischen Fremdsprachenunterricht eine gewisse Berechtigung zukommen; bedenkt man jedoch, dass viele interdisziplinäre Forschungszweige mit Anwendungspotential, wie z. B. die maschinelle Sprachverarbeitung, auch aufseiten der InformatikerInnen etc. ein

gewisses linguistisches Grundverständnis erfordern, sollte es zur Selbstverständlichkeit werden, sprachwissenschaftliches Basiswissen bereits in der Schule systematisch zu vermitteln.

Die hier angesprochenen Gesichtspunkte gehen über eine Diskussion zum „Fach Slavistik“ eigentlich schon hinaus. Aus den dargelegten Gründen halten wir sie aber für wichtig und möchten deshalb anregen, in einem weiteren Forum den Bezug zum schulischen Sprachunterricht aufzugreifen, um dort Vorschläge zur Umsetzung der genannten Aspekte zu diskutieren. Alternativ (oder ergänzend) dazu ließe sich die Einrichtung eines entsprechenden Forums auf der Verbandshomepage denken.

5. Ausbildung

Universitäre Nachwuchsarbeit und -förderung beginnt, wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, bereits mit der Ausbildung auf der BA-Stufe. Bei jeglichen Überlegungen zur Ausgestaltung des sprachwissenschaftlichen Anteils eines Slavistik-Studiums sollte man sich die folgenden, zum Teil bereits angesprochenen Umstände stets präsent halten (§ 5.1).

Für weiterführende Karrierewege nach dem Studium stellen sich neben inhaltlich-methodischen auch strukturelle Probleme. Eine Vielzahl an Sorgen und Problemen halten junge WissenschaftlerInnen davon ab, eine Karriere an der Universität in Form von Promotion und Habilitation zu verfolgen. Einigen davon kann mit gezielten Maßnahmen auch unterhalb der politischen Ebene begegnet werden (§ 5.2).

5.1 Studium

Auch für ein zumindest oberflächliches Verständnis der linguistischen Analyseeinheiten und der Fragestellungen, auf die sie angewendet werden, stellt sich zuallererst die Herausforderung, dass vermittelt werden muss, Sprache als Untersuchungsgegenstand zu betrachten. Dieses Problem der formalen Identität von Objekt und Beschreibungsmittel stellt sich für andere Wissenschaften nicht, auch nicht für die Literaturwissenschaft, d. h. „Symbole sind für den Naturforscher ein wissenschaftliches Werkzeug, während sie für den Linguisten außerdem und vor allem der eigentliche Gegenstand seiner Forschung sind“.⁹

Erst der reflektierende Blick auf Sprache als Untersuchungsgegenstand ermöglicht ein Verständnis des Analyseinstrumentariums für die verschiedenen Beschreibungsebenen (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik) und das Funktionieren von Sprache im Kontext (Pragmatik). Dieses Grundgerüst ist auch für fundierte kultur- und medienwissenschaftliche sowie gesellschafts- und politikbezogene Auseinandersetzungen mit Sprache notwendig, so sie über ein rein intuitives Empfinden hinausgehen sollen (siehe § 3.3–4). Dass dieses Grundlagenwissen häufig nicht mehr mitgebracht wird und damit auch das Verständnis für einen wissenschaftlichen Zugang zu Sprache fehlt, stellt in den Anfangssemestern eine der größten Herausforderungen dar.

In der universitären Ausbildung muss deshalb im sprachwissenschaftlichen Bereich parallel zu einer sprachwissenschaftlich fundierten Vermittlung sprachpraktischer Kenntnisse

unmittelbar nach Studienbeginn eine intensive Einführung in die Standards der linguistischen Analyse und Begriffsbildung einsetzen. Anhand der altbewährten strukturalistischen Darstellungen zu den Einzelslavinen (sowie auch zum Deutschen) können zuerst Kategorien und Definitionen eingeführt, anhand von Standardfällen erläutert und als Analyseinstrumentarien geübt werden, bevor die Konfrontation mit der variativen Wirklichkeit und ihrer Handhabung beginnt. Kurz gesagt: in einer Wolke lassen sich keine Konturen und Übergänge erkennen; aber umgekehrt kann man, wenn man einmal Konturen und Übergänge zu erkennen gelernt hat, dann auch dazu übergehen, das einmal gelernte Kategoriengefüge in Frage zu stellen und sich damit auseinandersetzen, wie man denn von Wolken zu Konturen kommt (und woraus sich Wolken zusammensetzen).

Die bereits angesprochene terminologische und konzeptionelle Parallelisierung mit der sprachpraktischen Ausbildung ist schon deshalb geboten, weil es Studierenden kaum zu vermitteln ist, warum im sprachpraktischen Unterricht nicht derselbe einschlägige (wenn auch vereinfachende) Begriffsapparat verwendet wird, wie er am Anfang einer wissenschaftlichen Vermittlung von Sprache stehen sollte. Dazu kommt eben, dass jegliche sprachwissenschaftliche Ausbildung auf den o. g. Grundlagen aufbaut (und nur so ein „flächendeckendes“ Gerüst erstellt werden kann, welches den Wechsel von Studienorten real zulässt).

Zudem böte eine solche Abstimmung Studierenden auch die Chance, sich davon zu überzeugen, dass lin-

9 Jakobson, Roman. 1971 [1957]. Zeichen und System der Sprache. *Selected Writings II: Word and Language*. The Hague: Mouton, 272–279 (hier: 276).

guistische Strukturkenntnisse oft direkte Hilfestellungen beim Erwerb einer Sprache liefern. Prinzipiell lassen sich z. B. grammatische Probleme oder die Relevanz phonetischer Unterschiede durch „treffsichere“ Verwendung von Begriffen besser einordnen (und dann auch in gut sortierten Lehrwerken und Grammatiken für den Selbstunterricht wiederfinden). Aber es lässt sich auch nachvollziehen, worin die Systematik inmitten eines scheinbaren Chaos an Entscheidungen liegt, welche man ständig treffen muss, um eine slavische Sprache gemäß ihrem Standard korrekt zu sprechen. Dazu kurze Beispiele: Der unterschiedliche Spielraum bei Regeln der Aspektwahl lässt sich gut vermitteln, wenn man auf Faktoren hinweist, die zueinander in Konkurrenz stehen können, und dann anhand von Standardsituationen verdeutlicht, welche Variation zulässig ist und wo es zu wirklichen Fehlern bzw. Missverständnissen kommt. Ebenso ließe sich der syntaktische Zusammenhalt von Sätzen und der zu wählenden Flexionsformen über ein Grundverständnis von Abhängigkeits- und Konstituentenstruktur leicht vermitteln. Ferner ist ein bewusster Umgang mit Mitteln zur Herstellung anaphorischer Beziehungen sehr hilfreich bei Aufbau und Stützung der Schreibfähigkeit.

Erst nach der Vermittlung von Grundkenntnissen der strukturellen Beschreibung können Spezialisierungen einsetzen, die in einer zweiten Phase die Möglichkeit bieten, sich auch interdisziplinär anwendbare methodische Verfahren anzueignen. Angesichts der bereits oben dargelegten generellen Ausrichtung linguistischer Forschung ist es ratsam, Studierende nach dem Erwerb der analytischen Grundkenntnisse und im Zuge

der Infragestellung eines zuerst erworbenen Kategoriengefüges an Fragen der linguistischen Variation heranzuführen. Dies bedeutet neben Fähigkeiten in der qualitativen Bewertung sprachlicher Äußerungsformen vor allem die Bekanntschaft mit quantitativen (statistischen) Verfahren, in der Regel anhand von Korpora. In konkreten Studienplänen kann bzw. sollte dies, je nach Ressourcenlage, in Kooperation (Lehrexport/-import) mit einschlägigen anderen Einrichtungen erfolgen, die hier das nötige Fachwissen vermitteln. Dies ist gerade keine Verwässerung traditioneller slavistischer philologischer Methoden, sondern eine notwendige Ergänzung. Um in der universitären Ausbildung traditionelle und neuere Kompetenzen miteinander zu verknüpfen und die interdisziplinäre Kooperation zu fördern, müssen neben den Standard-Analysetechniken auch variationslinguistische Methoden und Denkweisen vermittelt werden, die nicht zuletzt auf Korpora und statistischen Verfahren aufbauen, deren Relevanz zugleich aber deutlich über den Bereich der Variationslinguistik im engeren Sinne hinausreicht.

Beide genannten Perspektiven sind relevant. Vernachlässigt man den „traditionellen“ Teil, fehlt das Fundament für eine linguistische Kategorienbildung und Analyse generell. Was dies bedeutet, zeigt sich u. a. an qualifizierten ProgrammiererInnen oder IT-SpezialistInnen: Diese sind zwar kompetent in algorithmischen und analogen Strukturen, können aber sehr oft nicht nachvollziehen, um welche Art syntagmatischer und paradigmatischer Strukturen es geht und welche Art von Verteilungen oder Kollokationen sinnvollerweise gesucht werden müssen und wie das entsprechende Formeninventar überhaupt

aussieht. Es fehlt quasi die inhaltliche Füllung für die Form eines Suchauftrags, und Sprache wird gleichgesetzt mit künstlichen Symbolsystemen. Vernachlässigt man dagegen die interdisziplinäre Einbettung, fehlt Studierenden die Anbindung rein deskriptiv erfasster sprachlicher Strukturen an übergeordnete Fragestellungen wie Variation und Veränderung sowie an Analogien mit Populationen und an informationstheoretische Grundlagen (nicht nur von Zeichensystemen, sondern von menschlichem Verhalten). Damit würden Studierenden nicht nur zentrale Einsichten in den eigentlichen erkenntnistheoretischen und praktischen Nutzen der Linguistik vorenthalten, sondern auch eine Reihe von interdisziplinären Anknüpfungspunkten, die u. a. im Berufsleben wichtiger sein können als das konkrete, aber bezuglos gebliebene Wissen über Kasusendungen im Russischen, komplexe Paradigmen bulgarischer Verben oder den Bestand an tschechischen Demonstrativpronomina. Gravierender gerät dieses Manko noch, erwirbt man lediglich praktische Kenntnisse einer Slavine (meistens Russisch), ohne diese auch mithilfe eines linguistischen Begriffsapparats vermitteln zu können oder die Fähigkeit entwickelt zu haben, konkrete einzelsprachliche Strukturen mit Strukturen anderer Sprachen zu vergleichen. Hiermit ergibt sich wieder das Postulat einer soliden Grundausbildung in Sprachwissenschaft für die LehrerInnenausbildung (siehe oben).

Die o. g. „zweite Phase“ sollte im Prinzip möglichst schnell erreicht werden, und zwar schlichtweg deshalb, weil das BA/MA-Studium zu kurz und zu verplant ist. Aus demselben Grund sollten dabei – je nach örtlichen Gegebenheiten – auch prinzipiell und nach Kräften Möglichkeiten für eine möglichst frühe sprachwissen-

schaftliche Profilbildung geschaffen werden.

Auch für den fortgeschrittenen Bereich des Studiums, d. i. für den MA und auch für Graduierte (Promotion), wäre darauf hinzuwirken, dass entsprechenden Studierwilligen im Bereich der slavistischen Sprachwissenschaft mehr Möglichkeiten geboten werden. So ergab 2017 ein Vergleich der über Internet zugänglichen Studienprogramme slavistischer Einrichtungen an Universitäten des deutschsprachigen Raums, dass es bis dahin keinen einzigen profilbildenden linguistischen BA-Studiengang in der Slavistik gab. Demgegenüber bestand bereits damals an diversen deutschsprachigen Universitäten die Möglichkeit, ein Slavistikstudium im BA zu durchlaufen, das sich zumindest im Pflichtbereich ausschließlich auf literatur-, kultur- und ggf. geschichtswissenschaftliche Inhalte beschränkt und sprachwissenschaftliche Module ausschließt (z. B. *Russische Kultur* in Bochum, *Russlandstudien* in Freiburg). Eine Spezialisierung ab dem dritten Semester (bzw. nach einem Basismodul) im BA ermöglichte eine sprachwissenschaftliche Profilbildung in München und in Oldenburg, ab dem 4. BA-Semester in Bochum (sowie tendenziell auch in Zürich). Seit 2019 existiert die Möglichkeit einer sprachwissenschaftlichen Profilbildung (parallel zu einer in Literaturwissenschaft und Osteuropäischer Geschichte) ab dem dritten Semester BA in Mainz. Die Möglichkeiten der Gestaltung solcher Profile hängen – neben häufig anzutreffenden studienprogrammadministrativen Restriktionen – dann auch von den ungleichen personellen Ressourcen in Literatur- und Sprachwissenschaft ab.

Die hier für den deutschsprachigen Raum offenkundige Asymmetrie

zwischen den Möglichkeiten einer literaturwissenschaftlichen und einer sprachwissenschaftlichen Profilausrichtung im Rahmen der slavistischen Fachausbildung ist damit sicher auch dem o. g. strukturellen Ungleichgewicht geschuldet.

5.2 Karrierewege

(unter Mitarbeit von Stefan Heck (Tübingen) und anderen NachwuchswissenschaftlerInnen)

Es sollte deutlich geworden sein, dass Maßnahmen, die den Nachwuchs an SlavistInnen und somit die Zukunftsfähigkeit des Fachs sichern sollen, nicht erst bei der Promotion ansetzen dürfen. Viele Institute haben mit sinkenden Studierendenzahlen zu kämpfen, was freilich von vielen Faktoren abhängt. Dazu gehört die kaum beeinflussbare geopolitische Gesamtlage und die antiliberale Gesellschaftspolitik, die viele slavischsprachige Länder betreiben, wodurch das ohnehin nicht durchweg positive Image der Länder Mittel- und Osteuropas in der öffentlichen Wahrnehmung weiter beschädigt wird. Damit die Slavistik hier differenzierteres Wissen verbreiten kann, sind umfangreiche Informations- und Werbeaktionen, insbesondere an Schulen, notwendig, wie sie von vielen Instituten auch bereits betrieben werden. Angesichts des hohen Zeitaufwands, den solche Aktivitäten erfordern, sind sie kaum im nötigen Umfang möglich, aber es ist wichtig, dass solche Maßnahmen aufrechterhalten werden und im Rahmen des Deutschen Slavistenverbands ein Erfahrungs- und Wissensaustausch stattfindet.

Auch die Anzahl der Masterstudierenden ist an den meisten Instituten dramatisch im Sinken begriffen, sodass die Menge der potentiellen

PromovendInnen immer kleiner wird. Dies ist kein alleiniges Problem der slavistischen Linguistik, wirkt sich hier angesichts der oben skizzierten Situation aber besonders scharf aus: Aus der ungleichen Stellenverteilung zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft resultiert ein Ungleichgewicht in der Lehre. Für Studierende bedeutet das kleinere Lehrangebot weniger Auswahlmöglichkeiten in der Linguistik, aber auch für die Lehrenden bringt das eine inhaltliche Einschränkung der Lehre mit sich, sodass außerhalb der Pflicht- und Grundlagenveranstaltungen oft wenig Raum für spezifische, forschungsnahe Themen bleibt. Dies erschwert wiederum später den MasterabsolventInnen den Einstieg in die Promotion. Neben der geringeren Repräsentation in der Lehre sind die Gründe für den Verzicht auf ein linguistisches Masterstudium natürlich vielfältig und individuell, zwei Faktoren werden im Gespräch mit Studierenden aber immer wieder genannt: die Schwierigkeiten beim Erwerb der slavischen Sprachen sowie die unklaren oder schlechten beruflichen Aussichten. Auch sehr gute BachelorabsolventInnen entscheiden sich daher nicht selten dafür, ein anderes bzw. nur das zweite studierte Fach im Master fortzuführen oder der Universität insgesamt nach dem BA-Abschluss den Rücken zuzukehren. Am ersten Grund lässt sich nicht viel machen: Wir können Tschechisch nicht vereinfachen, wenn es jemandem tatsächlich zu schwer ist. Oft sind aber die Vorstellungen der Studierenden darüber, welche Sprachkenntnisse in ihrer Zweitsprache erwartet werden, unrealistisch hoch. Was die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt später angeht, so bemühen sich viele Institute bereits durch die Einbindung von Praktika in den Studien-

gang oder durch Workshops/Treffen mit SlavistInnen im Beruf (neben den klassischen Profilen wie LektorInnen, ÜbersetzerInnen, JournalistInnen ist hier zunehmend auch der IT-Bereich, insbesondere die automatische Sprachverarbeitung, zu nennen) ihre Studierenden mit einem späteren Berufsfeld in Kontakt zu bringen. Wenngleich es natürlich nicht die Aufgabe der Institute sein kann, Stellen für ihre AbsolventInnen zu suchen, so sind solche Maßnahmen doch wichtig, um v. a. bei MA-InteressentInnen gegen die falsche Annahme vorzugehen, ein Master in Slavistik bringe beruflich keinen Nutzen.

Ein Grund für die geringe Anzahl an Promotionsstelleninteressierten mag in der mangelnden Information über die Promotion allgemein liegen. Während viele Bachelor- und Masterstudiengänge z. B. bei Informationsveranstaltungen wie Tagen der offenen Tür für SchulabgängerInnen explizit präsentiert und beworben werden, sieht das Bewerben des Promovierens oft so aus, dass einzelne herausragende Studierende gezielt angesprochen werden und ihnen eine Promotion nahegelegt wird, teilweise erst nach erfolgreicher Abschlussarbeit. An manchen Universitäten gibt es strukturierte Promotionsprogramme, die bereits die Infrastruktur und Ressourcen für diese Art von Werbung haben; SlavistInnen sollten sich, wo möglich, dringend solchen Programmen anschließen, auch um sich als Teil einer über die slavistische Linguistik hinausgehenden Forschungsgemeinschaft zu zeigen. Freilich sind nicht alle MasterabsolventInnen geeignet für eine Promotion, doch durch ein früheres und breiteres Aufklären über die Promotion als reale Karriereoption – einschließlich der Möglichkeit, die Universität danach wieder zu verlassen –

und auch über Finanzierungsmöglichkeiten wie Stipendien oder Projekte können mehr Studierende erreicht werden, die eine Promotion andernfalls entweder gar nicht in Betracht gezogen hätten oder bereits andere Pläne gemacht haben. Gerade weil die Planung einer Promotion einen gewissen Vorlauf braucht, ist es sinnvoll, potentielle DoktorandInnen bereits frühzeitig im Masterstudium darauf aufmerksam zu machen, um die Zeit, die es zwischen MA-Abschluss und Beginn der Promotion zu überbrücken gilt, möglichst gering zu halten.

Doch nicht nur zeitlich muss hier überbrückt werden: Auch fachlich wird die Stufe von einem abgeschlossenen MA zum Beginnen einer Promotion oft als Quantensprung gesehen. Dass die Anforderungen einer Promotion höher sein müssen, liegt in der Natur der Sache, doch wir können dafür sorgen, dass diese Kluft nicht größer wird oder größer erscheint als nötig. Auch Studierende mit Potential entscheiden sich oft gegen eine Promotion, weil sie „sich das nicht zutrauen“. Freilich spielen auch hier wieder viele Faktoren eine berechtigte Rolle, doch manchmal basiert dieser Mangel an Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten auf einer falschen Einschätzung dessen, was an aktivem sprachlichem Können erwartet wird. Ein hohes sprachliches Niveau v. a. in der sog. Erstsprache/Hauptsprache ist unerlässlich für die Arbeit als slavistische LinguistIn – schließlich ist Sprache nicht nur unser Hilfsmittel, sondern unser hauptsächliches Untersuchungsobjekt. Doch ist Linguistik nicht nur Sprachkompetenz, und gerade wenn Kenntnisse in mehr als einer Slavine verlangt werden, muss den BewerberInnen auch klar sein, dass damit nicht die Fähigkeit zur

Produktion auf C2-Niveau in allen genannten Sprachen gemeint ist.

Neben diesen wahrgenommenen Hürden, die in Wirklichkeit oft weniger hoch sind, als es den potentiellen BewerberInnen erscheint, gibt es aber durchaus auch konkrete fachliche Anforderungen, die einschüchternd oder abschreckend wirken. Häufig werden sehr spezifische Kompetenzen vorausgesetzt, die nicht immer Teil des allgemeinen Masterprogramms sind, obwohl sie es sein sollten (siehe § 5.1), beispielsweise der eigenständige Umgang mit quantitativen Daten, die Beherrschung spezieller Analysesoftware oder Statistikkenntnisse. Diese Anforderungen sind im Hinblick auf die Forschungsprojekte, in die die erfolgreichen BewerberInnen eingebunden werden sollen, zwar begründet, doch die wenigsten AbsolventInnen der slavistischen Linguistik haben im Studium die Möglichkeit erhalten, derartige Kenntnisse zu erwerben. Dies wiederum liegt in der Regel nicht an einem fehlenden Bewusstsein auf Seiten der für die Studiengänge Verantwortlichen – häufig handelt es sich ja sogar um die gleichen Personen, die auch die Stellenausschreibungen vornehmen – sondern an den im Vergleich zu den alten Magisterstudiengängen deutlich höheren Zwängen, denen die Konzeption der BA/MA-Studiengänge mit ihren Credit Points und Modulen unterworfen sind. Es wäre wünschenswert und wichtig, dass die Vermittlung promotions(stellen)relevanter Kenntnisse an den Fakultäten systematisch sichergestellt wird, so wie es an manchen Universitäten auch bereits erfolgreich praktiziert wird, z. B. durch entsprechende Angebote im Rahmen strukturierter, fächerübergreifender Doktoratsprogramme. Solche methodischen Kenntnisse, z. B.

zur Verwendung von bestimmter Statistik-Software, können auch in universitätsübergreifenden Workshops vermittelt werden. Dies würde darüber hinaus zu einer früheren Vernetzung innerhalb des Faches beitragen, da Studierende potentielle PromotionsbetreuerInnen bzw. ProfessorInnen potentielle PromovendInnen von anderen Universitäten kennenlernen. Der richtige Zeitpunkt für die Vermittlung dieser Kenntnisse ist aus zwei Gründen das MA-Studium: Werden BewerberInnen auf Promotionsstellen ohne die entsprechenden Kenntnisse eingestellt, müssen sie diese in der Regel eigenständig erwerben, was zu Verzögerungen bei der eigentlichen Projektarbeit und natürlich auch bei der eigenen Qualifikation, der Promotion, führt. Diese Aussicht hält manch eine(n) davon ab, sich überhaupt auf ausgeschriebene Stellen zu bewerben, und nicht selten auch generell davon, eine akademische Laufbahn in Angriff zu nehmen. Somit kann eine frühere Vermittlung des nötigen methodischen Wissens den genannten Quantensprung zwischen MA und Promotion verringern. Doch auch für MA-AbsolventInnen, die nach ihrem Abschluss nicht an der Universität bleiben, sind Kenntnisse über Statistik und den Umgang mit Daten auf dem Arbeitsmarkt von Vorteil. Deshalb sollten sie ein integraler Bestandteil des linguistischen Studiums und nicht erst der Promotion sein.

Wer sich sehenden Auges für eine Promotion (und schließlich gar Habilitation) in der slavistischen Linguistik entscheidet, nimmt viele Unsicherheiten und Probleme in Kauf, von denen viele natürlich nicht fachspezifisch sind. Fragen nach der Vereinbarkeit von Forschung, Job und Privatleben (häufig fällt ja auch eine Familien-

gründung in die Promotions- und/oder Habilitationszeit) und mehr als unsichere Zukunftsperspektiven werden überall beobachtet. Diese Unsicherheit ist es denn auch, die die häufig beobachtbare fehlende Bereitschaft zur Mobilität von PromotionsinteressentInnen bedingt: Für eine attraktive Position, mit der sich eine vielversprechende berufliche Perspektive verbindet, ist manch eine(r) zu einem Umzug bereit, nicht aber für eine auf kurze Zeit befristete halbe Stelle, mit der zudem von Beginn an sehr wahrscheinlich ist, dass schon bald ein weiterer Umzug nötig sein wird. In Bereichen wie der Computerlinguistik oder Informatik ist es bereits üblich, die Arbeitspakete in DFG-Anträgen so zu schnüren, dass sich daraus 100%-Stellen für DoktorandInnen ergeben, da in Anbetracht der Arbeitsmarktsituation 50 % oder 65 % einen zu geringen finanziellen Anreiz bieten und man damit keine geeigneten BewerberInnen finden kann. Wenn in der slavistischen Linguistik auch Stellen mit größerem Umfang beantragt werden könnten, würde nicht nur ein Faktor, der AbsolventInnen von der Promotion abhält, eliminiert, sondern zugleich sichergestellt, dass sie ohne Existenzsorgen ihre gesamte Energie und Kompetenz dem Projekt widmen können. Wie dieses Problem in geeigneter Weise an die DFG herangetragen werden kann, sollte im Verband mit den slavistischen VertreterInnen in den DFG-Fachkollegien diskutiert werden.

Die oft prekäre Lebenssituation während der Promotionszeit wird weiter erschwert durch die Perspektive auf eine noch problematischere Postdoc-Phase. Während eine Promotion über Stellen in Drittmittelprojekten und Graduiertenschulen noch vergleichsweise häufig ist, fehlt es im Postdoc-Bereich massiv an angemessenen Stellen.

Auch dies ist ein Problem, das die slavistische Linguistik nicht ausschließlich, aber doch in besonderem Maße betrifft: Würden Mitarbeiterstellen paritätisch zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft aufgeteilt und nicht verhältnismäßig an die Anzahl der Professuren geknüpft, hätten an Promotion und Habilitation Interessierte bessere Chancen auf eine Stelle. Dieses Ungleichgewicht zwischen der Literatur- und Sprachwissenschaft zeigt sich auch darin, dass in der Linguistik generell mehr Anträge für Drittmittelprojekte gestellt werden. Diese Projekte fungieren so als eine Art Notpflaster für einen strukturellen Mangel an Stellen und tragen letztendlich zur Verschärfung der Situation bei. Planstellen sind aber für den Erhalt und die fortschreitende Entwicklung der slavistischen Linguistik dringend notwendig, nicht zuletzt deshalb, weil sie im Gegensatz zu Projektstellen nicht thematisch gebunden sind und daher in besonderem Maße die freie Forschung ermöglichen, die für die Zukunft des Faches genauso wichtig ist. Die leider oft gegebene reale Position der Linguistik als Minderheit in einem ohnehin nicht großen Fach anstatt als – nicht nur ideell, sondern auch in der Ressourcenverteilung – gleichwertiger Partner zieht sich somit durch alle Karrierestufen und verschärft sich im bereits genannten Teufelskreis: Ein in seiner Breite reduziertes Lehrangebot bereits an der Basis, weniger linguistische Masterstudierende und weniger potentielle DoktorandInnen, dadurch weniger Postdoc-Interessierte und schließlich weniger AnwärterInnen auf Professuren. Schließlich führt dies zu einem endgültigen Ausdünnen bis zum Verlust der Lebensfähigkeit dieses Teils des Faches.

Eine Folge ist, dass auch sehr gute und hochmotivierte DoktorandInnen die akademische Laufbahn nach der Promotion aufgeben. Ganz abgesehen von der persönlichen Frustration der Betroffenen geht dadurch ein immenser Erfahrungs- und Wissensschatz für die slavistische Sprachwissenschaft verloren. Besonders schwierig ist die Situation für SüdslavistInnen, da nur sehr wenige Stellen, insbesondere Professuren, für Südslavistik denominiert sind. Wenn sie sich nicht bereits im Studium einer weiteren Slavine gewidmet haben, sollten in Südslavistik Promovierende sich unbedingt während der Promotion ein zweites Standbein in Ost- oder Westslavistik aufbauen. Hier ist auch die Beratung und Förderung durch die BetreuerInnen der Promotion gefragt, denn einen umfassenden Überblick über die Stellenlandschaft in der slavistischen Linguistik bauen sich DoktorandInnen in dieser Phase ja erst auf.

Wer trotz aller Hindernisse eine Habilitation in Angriff nimmt, richtet sich auf in jeder Hinsicht fordernde Jahre ein. Dabei ist die wissenschaftliche Arbeit in der Regel das geringste Problem, im Gegenteil, meist ist die Begeisterung für die Forschung ja der oder ein Hauptmotivator für die Uni-Karriere insgesamt. Schwerer wiegt, natürlich in Abhängigkeit von der konkreten Stelle, die Arbeitsbelastung durch Lehre, administrative Tätigkeiten und der Druck, neben der Qualifikationsarbeit weitere für Bewerbungen auf Professuren nötige Erfolge aufweisen zu können: die Einwerbung von Drittmitteln, das Knüpfen möglichst internationaler wissenschaftlicher Kontakte, das Publizieren in hochrangigen Zeitschriften und die Präsenz auf allen Arten von Fachtagungen. Auch scheint der jeweilige in-

dividuelle Weg bis zur Habilitationsphase Einfluss darauf zu nehmen, wie diese Phase durchlebt bzw. empfunden wird: Graduiertenschulen sehen keine universitäre Lehre für Promovierende vor und vermitteln kaum einen Einblick in die Abläufe der Universitätsverwaltung, sodass der Alltag am Lehrstuhl mit der fordernden Kombination von Forschung, Lehre und Verwaltungsaufgaben für AbsolventInnen einer Graduiertenschule oft kräfteaubendes Neuland ist. Eine Aufstockung um einen bezahlten Lehrauftrag während der Graduiertenschule kann bereits in der Promotionsphase für die unbedingt nötige und gewünschte Lehrerfahrung sorgen. Für viele DoktorandInnen, insbesondere für diejenigen, die eine weitere Universitätskarriere anstreben, ist die Lehre nicht nur störendes Beiwerk, das vom Forschen und Promovieren abhält, sondern ein wichtiger und geschätzter Bestandteil des Berufsbildes. Im Fall von JuniorprofessorInnen fällt zwar die Notwendigkeit der Habilitationsarbeit weg, doch dafür steigt in allen anderen Bereichen der Druck, insbesondere auch der zeitliche: Für eine positive Evaluation muss innerhalb von drei Jahren auf allen genannten Gebieten Erfolg nachzuweisen sein. Aufgrund der begrenzten Ressourcen in der Slavistik müssen JuniorprofessorInnen außerdem meist gleich ins kalte Wasser der Administration und Gremien springen, während diese Arbeit in größeren Fächern wie der Germanistik oft auf mehrere Schultern verteilt werden kann.

Mit dem Thema Publikationen geht ein weiteres Problem einher, dem in jüngerer Zeit immer mehr HabilitandInnen begegnen: Die für viele attraktive Möglichkeit einer kumulativen Habilitation wird in den Ord-

nungen der philologischen Fakultäten erwähnt, es fehlt aber häufig an Erfahrung mit diesem Format der Habilitation sowie an konkreten Informationen, wie die einzureichende Arbeit auszusehen hat. In der Folge wird HabilitandInnen teilweise vom kumulativen Habilitieren explizit abgeraten, was sicher auch mit den unterschiedlichen Traditionen in Sprach- und Literaturwissenschaft zusammenhängt. Darüber hinaus spielt die Sorge eine Rolle, dass die kumulative Habilitation ein Risiko für zukünftige Bewerbungen birgt, weil sie nicht von allen in der Forschungsgemeinschaft als gleichwertig zum klassischen „zweiten Buch“ angesehen wird. Bekannte Vorteile der kumulativen Habilitation sind: Regelmäßige Veröffentlichungen schon während der Qualifikationsphase erhöhen die Sichtbarkeit und Rezeption und damit auch die Möglichkeiten zur Vernetzung. Diese breitere Rezeption und auch das *peer review* der Einzelbeiträge bringen wertvolles Feedback und Impulse auch von außerhalb des unmittelbaren Betreuungsumfeldes und tragen somit zur Unabhängigkeit der Forschung bei. Nicht nur der/die HabilitandIn, auch das ganze Fach profitiert von dieser Art der Habilitation: Zeitschriften mit *peer review* setzen sich stärker durch, die Publikationslandschaft wird durch aktuelle Forschung lebendiger und dynamischer, und die Rezeption slavistischer Linguistik auch über die Slavistik hinaus wird erleichtert. Eine deutliche Positionierung des Deutschen Slavistenverbands für die kumulative Habilitation und auch eine Diskussion der kumulativen Promotion, die noch auf mehr Skepsis trifft, aber für die die gleichen Vorteile gelten, wäre hier wünschenswert, um diese von vielen begrüßte Entwicklung nicht aufzuhalten, sondern anzutreiben.

Ein neues und nicht unkontroverses Thema ist das sogenannte „Job-Sharing“ für Professuren, wo sich zwei Personen eine Professur sowohl finanziell als auch vom Arbeitsvolumen her teilen. Da es ansonsten auf professoraler Ebene noch kaum eine Möglichkeit zur Arbeitszeitreduzierung gibt, könnte diese Option für WissenschaftlerInnen mit Familie attraktiv sein. Vor allem vor dem Hintergrund der Sorge, dass ein solches Splitten von Professuren zu Kürzungen führen kann oder den Einzelnen verleiten kann, statt 50 % doch 100 % zu arbeiten (diese Art der Selbstausbeutung ist aber ein generelles Problem) zeigt sich hier dringender Diskussionsbedarf in der Fachgemeinschaft bzw. im Verband.

Um auf die eingangs genannte paradoxe Situation zurückzukommen, dass Stellen leer bleiben, weil BewerberInnen fehlen, aber andererseits geeignete AbsolventInnen sich gegen eine Universitätskarriere entscheiden, weil die Stellenaussichten so schlecht erscheinen: Neben den angesprochenen strukturellen Problemen, die nur längerfristig behoben werden können, scheint offensichtlich, dass die Sichtbarkeit und Vernetzung innerhalb der slavistischen Linguistik unbedingt ausgebaut werden muss, und zwar in einer Art und Weise, die junge WissenschaftlerInnen explizit mit einschließt. Damit ist einerseits eine Vernetzung unterhalb der DoktorandInnen und Postdocs gemeint, die mindestens in Form einer Mailingliste, aber besser noch in der Form von Treffen gegeben sein sollte, die an die Tagungen des Verbands angegliedert werden können. Andererseits ist aber auch eine solche Vernetzung gemeint, die junge WissenschaftlerInnen mit etablierten StelleninhaberInnen an anderen Orten bekannt macht. Neben den bereits ge-

nannten Workshops wäre ein wichtiges Mittel für diese Vernetzung, vermehrt DoktorandInnen oder Postdocs aus anderen Universitäten zu Gastvorträgen bzw. Kolloquiumsbeiträgen einzuladen. Dass diese Art von Austausch nicht sehr oft stattfindet, mag daran liegen, dass etablierte, namhafte Gäste bevorzugt werden (und natürlich spricht nichts dagegen, auch solche Gäste einzuladen); eine Hürde ist aber auch, dass oft das Wissen darüber fehlt, welche Promotionsprojekte überhaupt an anderen Universitäten laufen. Wir schlagen deshalb vor, Promotionsprojekte in das Bulletin der deutschen Slavistik aufzunehmen, damit sich LehrstuhlinhaberInnen dort über potentielle GastrednerInnen informieren können. Ergänzend dazu schlagen wir vor, auch auf der Homepage des Verbands eine Form zu etablieren, etwa als Liste oder Datenbank mit einfacher Eingabemaske, wo sich Promovierende und Habilitierende für jedes Semester bis zu einer bestimmten Frist mit einem aktuellen Thema aus ihrer Forschung eintragen können, zu dem sie gerne einen Vortrag halten. Entscheidend ist hierbei, dass dies nicht als lästige Verpflichtung, sondern als wertvolle Chance für alle Beteiligten beworben wird. Neben dieser Präsentation im Bulletin und auf der Homepage sollten sich PromovendInnen nicht scheuen, selbst die Initiative zu ergreifen und – natürlich überlegt und gezielt – bei ProfessorInnen anderer Institute nach einer Vortragsmöglichkeit zu fragen, um sich wertvolle Kritik für ihr Forschungsvorhaben einzuholen, andere WissenschaftlerInnen kennenzulernen und nicht zuletzt unter Beweis zu stellen, dass auch DoktorandInnen durchaus in der Lage sind, interessante und fundierte Vorträge von 45 oder 60 Minu-

ten zu halten. Um diese Art von Austausch durch Gastvorträge an anderen Orten zu erleichtern, sollte es vom Slavistenverband ein Förderformat geben, bei dem die DoktorandInnen in regelmäßigem Abstand einen Zuschuss zu Reise- und Übernachtungskosten beantragen können, wenn die Finanzierung der Reise nicht anders gesichert werden kann. Um all diese Bemühungen zur Vernetzung junger WissenschaftlerInnen untereinander (E-Mail-Liste, Treffen bei Verbandstagen) und auch mit der breiteren Fachgemeinschaft (Informationen über entstehende Promotionen, mögliche Gastvorträge, finanzielle Unterstützung für Reisen) an einer Stelle zu bündeln, schlagen wir vor, die Position eines/einer Nachwuchsbeauftragten im Slavistenverband einzurichten, die/der auch als AnsprechpartnerIn für DoktorandInnen und Postdocs dient. Zugleich könnte ein(e) Promovierende oder ein(e) Postdoc als NachwuchsvertreterIn im Vorstand die Interessen von QualifikationsstelleninhaberInnen vertreten.

Während Reisen zu solchen persönlichen Treffen durchaus wichtig sind, so hat unser aller Erfahrung mit der sog. digitalen Lehre in der Corona-Pandemie uns auch die Vorzüge digitaler Vernetzung mit Hilfe von Konferenzsoftware vor Augen geführt, wie sie viele von uns erst jetzt in höherem Maße nutzen. Auf der Basis dieser Erfahrungen schlagen wir ein Online-Kolloquium für DoktorandInnen und Postdocs vor, das die Möglichkeit bietet, die eigene Forschungsarbeit einem breiteren Publikum als der Heimatuniversität oder einer einzelnen Gastuniversität zu präsentieren. Dieses Online-Kolloquium würde die Reise zu einem Vortrag woanders nicht ersetzen, sondern sie als zweites Format ergänzen.

Diese Maßnahmen werden, so hoffen wir, dazu führen, dass die unterschiedlichen wissenschaftlichen Generationen in der slavistischen Linguistik, der sogenannte Nachwuchs und die LehrstuhlinhaberInnen, überregional zusammenwachsen und sich kennenlernen, was dem weiteren Bestand des Faches nur nützen kann.

6. Schlusswort

Die Linguistik hat im 20. und 21. Jahrhundert deutliche Veränderungen im Selbstverständnis erfahren, die aus den ständig gewachsenen Anforderungen des wissenschaftlichen Fächerkanons und seiner Differenzierung in der Systematik des Wissens und des Wissenserwerbs entstanden sind. Ähnliches gilt für die Literaturwissenschaft, so dass die Frage, worin die gemeinsame Fachkultur besteht und ob es ein einheitliches Erkenntnisinteresse gibt, neu diskutiert werden muss. Eine Divergenz in der Entwicklung und interdisziplinären Vernetzung ist kein Problem, sondern eine allgemeine Folge des wissenschaftlichen Vorgehens. Dessen ungeachtet und unabhängig von gut funktionierenden, gewinnbringenden Kooperationen werden die unterschiedlichen Bedürfnisse, die insbesondere die methodische Ausdifferenzierung – u. a. mit den genannten Folgen für die Notwendigkeiten in der Ausbildung – mit sich bringt, sowie die ungleiche Ausgangslage durch die schulische Vorbereitung immer deutlicher. Man darf die Antwort nicht scheuen, dass sich beide Bereiche auseinanderentwickelt haben.

Unsere Darlegung zur gegenwärtigen Situation der deutschsprachigen slavistischen Linguistik setzte an bei der immer prekärer werdenden Lage in der Ausbildung qualifizierten Nachwuchses (welcher mit seinen

Kompetenzen und Forschungsinteressen das Fach nicht nur fortführen, sondern auch bereichern können sollte) und bestand im Wesentlichen in einer Erläuterung der Ursachen aus der Sicht der primär in Forschung und Lehre von dieser Entwicklung Betroffenen. Im Verbund damit war es uns auch wichtig, zu erklären und zu illustrieren, womit sich Sprachwissenschaft beschäftigt, wie sehr Literatur- und Sprachwissenschaft in Bezug auf ihre Forschungsfragen und Methoden inzwischen zu einem großen Teil in unterschiedliche interdisziplinäre Kontexte eingebettet sind und warum die Sprachwissenschaft so systematisch ins Hintertreffen gerät. Die Gründe dafür sind struktureller Art. Sie beginnen in der Schule, und sie werden sich auf universitärer Ebene fortsetzen, solange nicht das angesichts der dargestellten Entwicklungen zunehmend zu hinterfragende Bild eines einheitlichen „Faches Slavistik“ als einer Philologie alten Stils *de facto* überwunden wird.

Die slavistische Linguistik befindet sich in einem Teufelskreis, welcher sich wie ein roter Faden vom BA-Studium über diverse Qualifikationsphasen bis zur Professur hinzieht. In diesem Sinn wäre eine Diskussion über die paritätische Vertretung der Linguistik innerhalb eines Gesamtfaches dringend erforderlich. Die bestehende Asymmetrie hat weitreichende Folgen für die slavistische Linguistik. Sofern zudem Qualifikationsstellen nicht verhältnismäßig pro Anteil der Sprachwissenschaft am Fach (nämlich 50 %) verteilt werden, ergibt sich eine von vornherein schlechtere Ausgangsposition in der Gestaltung des Lehrangebots (und damit der Attraktivität für Studierende), aber auch in Angeboten für den qualifizierten Nachwuchs; sofern dann auch dieser fehlt und nicht mehr

die Voraussetzungen für Professuren mitbringt, ist damit die „Pyramide des Absterbens“ der slavistischen Linguistik vorprogrammiert.

Gerade in Bezug auf eine „Third Mission“, welche durch slavistische Institutionen befördert wird, die sich mit der Vermittlung von „Sprache und Kultur“ im slavischesprachigen Raum beschäftigen, zeigt sich die Relevanz der Linguistik. Sprache ist eine der Grundlagen jeglicher Kultur, und es ist diese Disziplin, die – gerade angesichts der neuen Methoden und interdisziplinären Anknüpfungspunkte beispielsweise in die Soziologie, Ökonomie oder Geschichte – das Analyseinstrumentarium und die Methoden für Sprache bereitstellt und weiterentwickelt sowie die Verknüpfungen zu anderen Disziplinen schafft. Nur wenn man Linguistik in diesem Sinne als eine Grundlagenwissenschaft versteht, gibt es eine Chance, ihr im Rahmen einer umfassenden, interdisziplinären Philologie gerecht zu werden und dabei auch das „Fach Slavistik“ zu erhalten. Eine lebensfähige Erneue-

erung setzt entsprechende strukturelle Maßnahmen auf universitärer Ebene voraus. Konkrete erste Maßnahmen zur Verbesserung der Situation des qualifizierten und sich qualifizierenden Nachwuchses haben wir oben genannt. Ob eine solche Slavistik 2.0 möglich und wünschenswert ist, wie sie auszusehen hat und was man dazu (noch) tun muss, wäre im Sinne einer Solidargemeinschaft zu erörtern und abzustimmen – so sie denn eine sein möchte.

7. Ausblick

Um die hier genannten Aspekte konstruktiv diskutieren zu können, schlagen wir eine Arbeitsgruppe vor, die in einem offenen Austausch die dargestellten Probleme und Perspektiven insbesondere mit Blick auf die Nachwuchssituation durchdenkt und Thesen erarbeitet, die auf dem Verbandstreffen 2021 präsentiert und vertieft werden sollen. Wir erhoffen uns, so einen nachhaltigen Austausch über eine Slavistik 2.0 anstoßen zu können.

Im Überblick

Der Deutsche Slavistenverband 2019–2020

Der Vorstand des Verbandes

Vorsitzender:	Prof. Dr. Dirk Uffelmann (Gießen)
Stellvertreterin:	Prof. Dr. Marion Krause (Hamburg)
Schriftführerin:	Dr. Anna-Maria Sonnemann (vormals Meyer; Köln)
Kassenwart:	PD Dr. Hermann Fegert (Göttingen)

Kommissionen des Verbandes

1. Slavistentagskommission

Tilman Berger	Vorsitzender
Dirk Uffelmann	Mitglied qua Amt des Verbandsvorsitzenden
N.N.	gewähltes Mitglied Literaturwissenschaft
N.N.	gewähltes Mitglied Sprachwissenschaft
Tanja Anstatt	Ausrichterin 2022, Bochum
Christoph Garstka	Ausrichter 2022, Bochum
Holger Gemba	Ausrichter 2022, Bochum
Katrin B. Karl	Ausrichterin 2022, Bochum
Alexander Bierich	Ausrichter 2019, Trier
Thomas Bruns	Ausrichter 2019, Trier
Henriette Stahl	Ausrichterin 2019, Trier

2. Deutsches Slavistenkomitee

Daniel Bunčić	Vorsitzender, Mitglied im MKS
Dirk Uffelmann	Mitglied (Verbandsvorsitzender)
Hauke Bartels	Mitglied (Sorabistik)
Gerd Hentschel	Mitglied (ehem. Vorsitzender des Komitees)
Hans Rothe	Ehrenmitglied
Bernhard Brehmer	Mitglied
Thomas Bruns	Mitglied
Christoph Garstka	Mitglied
Sebastian Kempgen	Mitglied
Andrea Meyer-Fraatz	Mitglied

3. Maprjal

Harry Walter	Beauftragter des Slavistenverbandes, im Präsidium von Maprjal
--------------	--

Mitgliederschaft

Der Deutsche Slavistenverband hat mit Stand 17. Juli 2020 einschließlich der unten aufgeführten neu beigetretenen 338 Mitglieder. Der Zuwachs geht weiter, hat sich im zweiten Quartal 2020 aber – vermutlich im Zusammenhang mit den diversen Einschränkungen des öffentlichen Lebens – etwas verlangsamt. Von den 338 Mitgliedern sind 153 Professor/inn/en und 22 Privatdozent/inn/en, 117 weitere sind promoviert. In einer aktiven Berufstätigkeit stehen 291 Mitglieder, 47 sind im Ruhestand. Im Ausland tätig und/oder ansässig sind 35 Mitglieder.

Die Zahl der Promovierten im Verband ist mittlerweile mehr als fünfmal so hoch wie die der Privatdozent/inn/en und nähert sich weiter dem Anteil der Professor/inn/en an. Seit der Öffnung des Verbandes für Doktorand/inn/en sind 46 Promovierende dem Verband beigetreten.

Neue Mitglieder

Frau Dr. Anja Schloßberger-Oberhammer (Berlin)
Herr Dr. Philipp Wasserscheidt (Humboldt-Universität zu Berlin)
Frau Kristina Vogel M.A. (Universität Hamburg)
Herr PD Dr. Ilja Seržants (Universität Leipzig)
Herr Dr. Holger Gemba (Ruhr-Universität Bochum)
Frau Anastasiia Sergeeva M.A. (Freie Universität Berlin)

Der Verband heißt alle neuen Mitglieder herzlich willkommen und lädt weiterhin alle promovierten und auch promovierenden Slavistinnen und Slavisten zur Mitgliedschaft und aktiven Mitarbeit ein.

Auf der Website des Verbandes (www.slavistenverband.de) finden sich Informationen über die Voraussetzungen und Modalitäten der Aufnahme einschließlich der gültigen Satzung des Verbandes.

**Who's Where
an den slavistischen Seminaren und Instituten
und auf anderen slavistischen Professuren
der Bundesrepublik Deutschland**

Stand: Sommersemester 2020

Zusammengestellt von Anna-Maria Sonnemann (Köln)

1. Lehrstuhlbezeichnungen, Professuren und Inhaberinnen derselben
2. An der Einrichtung tätige Hochschuldozentinnen oder andere habilitierte Mitarbeiterinnen
3. Honorarprofessuren, Stipendiatinnen, Gastdozentinnen
4. Entpflichtete Professorinnen (alphabetisch)

NB: Privatdozentinnen und Emeriti/Emeritæ aufgelöster Institute werden am Ende der Übersicht gemeinsam genannt.

**Bamberg: Otto-Friedrich-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Sandra Birzer; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann; *Slavische Kunst- und Kulturgeschichte*: Prof. Dr. Ada Raev
2. PD Dr. Anna Rothkoegel (Venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*)
3. Prof. Dr. Johannes Grotzky (Honorarprofessor für *Osteuropawissenschaften, Kultur und Medien*)
4. Prof. em. Prof. h. c. Dr. Sebastian Kempgen; Prof. Dr. Peter Thiergen

**Bautzen/Budyšin, mit Zweigstelle Cottbus/Chóšebuz:
Sorbisches Institut e.V./Serbski institut z.t.**

Direktor: Dr. Hauke Bartels

Abt. Kulturwissenschaften: Dr. Friedrich Pollack

Abt. Sprachwissenschaft: Dr. Hauke Bartels

Abt. Zentralbibliothek/Kulturarchiv: Wito Böhmak

Entpflichtet: Prof. h. c. Dr. Dietrich Scholze

**Berlin: Freie Universität
Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
und Osteuropainstitut**

1. *Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Slavische Literaturen*: Prof. Dr. Susanne Strätling
2. PD Dr. Henrike Schmidt (Venia für *Slavische Philologie*)
4. Prof. Dr. Georg Witte

**Berlin: Humboldt-Universität
Institut für Slawistik**

1. *Ostslawische Sprachen*: Prof. Dr. Luka Szucsich; *Ostslawische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Susanne Frank; *Südslawische Sprach- und Kulturwissenschaft*: Prof. Dr. Christian Voß; *Westslawische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Alfrun Kliems; *Westslawische Literaturen und Kulturen (JP)*: Prof. Dr. Michał Mrugalski; *Westslawische Sprachen*: Prof. Dr. Roland Meyer; *Fachdidaktik Russisch*: Prof. Dr. Anka Bergmann
2. PD Dr. Gerd-Dieter Nehring (Venia für *Slawistik und Albanologie*); PD Dr. Berit Gehrke (*habilitation à diriger des recherches*)
4. Prof. Dr. Wolfgang Gladrow; Prof. Dr. Manfred Jähnichen; Prof. Dr. Barbara Kunzmann-Müller; Prof. Dr. Alicja Nagórko; Prof. Dr. Heinrich Olschowsky; Prof. Dr. Fred Otten; Prof. Dr. Peter Zajac

**Bochum: Ruhr-Universität
Seminar für Slavistik/Lotman-Institut**

1. *Slavische Philologie, insbesondere Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Tanja Anstatt; *Slavistik, insbesondere Literaturwissenschaft*: vacat; *Russische Kultur*: Prof. Dr. Christoph Garstka; *Fachdidaktik des Russischen (JP)*: Prof. Dr. Anastasia Drackert
2. PD Dr. Ulrike Goldschweer (Venia für *Slavische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Nikolai Plotnikov (Venia für *Philosophie*)
4. Prof. em. Dr. Karl Eimermacher; Prof. em. Dr. Helmut Jachnow; Prof. Dr. Christian Sappok; apl. Prof. Dr. Jürgen Kristophson

**Bremen: Universität
Institut für Europa-Studien**

1. *Slavistische Kultur- und Literaturwissenschaft/Kulturgeschichte Osteuropas*: Prof. Dr. Wolfgang Stephan Kissel; *Kulturwissenschaft/Kulturgeschichte Ost- und Ostmitteleuropas (JP)*: JProf. Dr. Simon Lewis
2. PD Dr. Yvonne Pörzgen (Venia für *Slavistische Literatur- und Kulturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Wolfgang Eichwede, Prof. Dr. Zdzisław Krasnodębski

**Dresden: Technische Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Klavdia Smola; *Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Holger Kuße; *Westslawische Literatur- und Kulturwissenschaft*: Prof. Dr. Christian Prunitsch
2. PD Dr. Peter Oliver Loew (Venia für *Kulturgeschichte Ostmitteleuropas*); PD Dr. Ulrike Maria Lütke Notarp (Venia für *Slavische Kulturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Ute Köhler; apl. Prof. Dr. Rosemarie Thiemt; Prof. Dr. Ludger Udolph

**Erfurt: Universität
Philosophische Fakultät**

1. *Slawistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Holt Meyer
4. apl. Prof. Dr. Christina Parnell (*Slavische Literaturwissenschaft*)

**Frankfurt (Oder): Europa-Universität Viadrina
Kulturwissenschaftliche Fakultät**

1. *Deutsch-Polnische Kultur- und Literaturbeziehungen und Gender Studies*: Prof. Dr. Bożena Chołuj; *Literaturwissenschaft (Osteuropäische Literaturen)*: Prof. Dr. Annette Werberger; *Interdisziplinäre Polenstudien*: Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast; *Multicultural Communication: Slavonic and English Linguistics and Language Use*: Prof. Dr. Nicole Richter
4. Prof. Dr. Christa Ebert

**Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavistik (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Achim Rabus; *Slavistik (Literaturwissenschaft)*: Prof. Prof. h. c. Dr. Dr. h. c. Elisabeth Cheauré; *Slavistik (Literaturwissenschaft) – vorgezogene Nachbesetzung*: Prof. Dr. Heinrich Kirschbaum
2. PD Dr. Maria Mushchinina (Venia für *Slavische Philologie*)
4. Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger (hauptamtl. Prorektorin); apl. Prof. Dr. Peter Drews; Prof. Dr. Dr. h. c. Eckhard Weiher

**Gießen: Justus-Liebig-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Monika Wingender; *Slavische Literaturwissenschaft (Ost- und Westslavistik)*: Prof. Dr. Dirk Uffelmann; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Alexander Graf; *Slavische Sprach- und Kulturwissenschaft (Ost- und Westslavistik)*: Prof. Dr. Thomas Daiber
2. Dr. Konstantin Lappo-Danilevskij (Venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
3. Prof. Dr. Paweł Marcinkiewicz (DAAD-Stipendiat, Universität Opole)
4. Prof. em. Dr. Dr. h. c. Gerhard Giesemann; Prof. Dr. Reinhard Ibler

**Göttingen: Georg-August-Universität
Seminar für Slavische Philologie**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Uwe Junghanns; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Matthias Freise
2. PD Dr. Hermann Fegert (Venia für *Slavische Philologie [Sprachwissenschaft]*); PD Dr. Marianna Leonova (Venia für *Slavische Philologie [Literaturwissenschaft]*)
4. Prof. em. Dr. Reinhard Lauer; Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Werner Lehfeldt

**Greifswald: Universität
Institut für Slawistik**

1. *Slawische Sprachwissenschaft*: vacat, vertreten durch PD Dr. Claudia Radünzel; *Slawische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Andreas Ohme; *Ukrainische Kulturwissenschaft (JP)*: JProf. Dr. Roman Dubasevych
2. PD Dr. Cornelia Mannewitz (Venia für *Russische Sprache der Gegenwart*)
3. Prof. h. c. Dr. h. c. Dr. phil. Harry Walter
4. Prof. Dr. Valerij Mokienko; Prof. Dr. Manfred Niemeyer; Prof. Dr. Ulrike Jekutsch

**Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Svetlana Mengel; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli; *Südslavistik (Schwerpunkt Literaturwissenschaft)*: vacat, vertreten durch PD Dr. Tatjana Petzer
4. Prof. Dr. Angela Richter

**Hamburg: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistische Linguistik*: Prof. Dr. Marion Krause; *Slavistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Anja Tippner; *Russische, serbokroatische, polnische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Robert Hodel; *Slavistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Westslavistik/Polonistik sowie einer weiteren Slavine (JP)*: Jun.-Prof. Dr. Jan Patrick Zeller
2. doc. PhD Petr Málek (*habil. Prag*)
3. Dr. Anna Bodrova (Humboldt-Stipendiatin, St. Petersburg Staatliche Universität); Prof. Dr. Salvatore Del Gaudio (Humboldt-Stipendiat, Borys Grinchenko Kyiv University); Stepan Matejka (Stipendiat der Hermann und Else Schnabel Stiftung, Karls-Universität Prag); Adam Kříž (Stipendiat der DAAD-Ostpartnerschaft und Hermann und Else Schnabel Stiftung, Karls-Universität Prag)
4. Prof. Dr. Peter Hill; Prof. Dr. Volkmar Lehmann; Prof. Dr. Dr. h. c. Wolf Schmid; Prof. Dr. Klaus Hartenstein

**Heidelberg: Ruprecht-Karls-Universität
Slavisches Institut**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Irina Podtergera; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Urs Heftrich
2. PD Dr. habil. Blagovest Zlatanov Velichkov (Venia für *Bulgarische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Katrin Schlund (Venia für *Slavische Sprachwissenschaft*), PD Dr. Jörg Zinken (Venia für *Allgemeine Sprachwissenschaft und Slavistik/Linguistik*)
3. Dr. Maria Bondarenko (DAAD-Stipendiatin, Universität Montreal)
4. Prof. Dr. Horst-Jürgen Gerigk; Prof. Dr. Jadranka Gvozdanović (Seniorprofessorin)

Seminar für Übersetzen und Dolmetschen

1. *Russisch unter Berücksichtigung der Übersetzungswissenschaft*: Prof. Dr. Jekatherina Lebedewa

**Jena: Friedrich-Schiller-Universität
Institut für Slawistik und Kaukasusstudien**

1. *Slawische Philologie (Sprachwissenschaft)* und *Aleksander-Brückner-Professur für Slawistische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Ruprecht von Waldenfels; *Slawische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Andrea Meyer-Fraatz; *Südslavistik*: Prof. Dr. Thede Kahl
2. PD Dr. Christine Fischer (Venia für *Slawische/Vergleichende Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová; Prof. Dr. Gabriella Schubert; Prof. Dr. Ulrich Steltner

**Kiel: Christian-Albrechts-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistische Kultur- und Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Michael Düring; *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Norbert Nübler
4. Prof. Dr. Annelore Engel; Prof. Dr. Armin Knigge

**Köln: Universität
Slavisches Institut**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Daniel Buncić (50%); *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Jörg Schulte
2. PD Dr. Daniel Schümann (Venia für *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*); PD Dr. Ilija Seržant (Venia für *Allgemeine Sprachwissenschaft*); PD Dr. Ljudmila Geist (Venia für *Allgemeine und germanistische Linguistik*)
3. Dr. Iliana Chekova-Dimitrova (Gastdozentin, Universität Sofia); Dr. Samuel Koruniak (Gastdozent, Universität Nitra); Nejc Robida M.A. (Gastdozent, Universität Ljubljana)
4. Prof. Dr. Ulrich Obst; Prof. em. Dr. Bodo Zelinsky

**Konstanz: Universität
FB Sprachwissenschaft/FB Literaturwissenschaft**

1. *Slavistik (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Bernhard Brehmer; *Slavistik (Slavistik und Allgemeine Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Jurij Murašov
4. Prof. Dr. Walter Breu; Prof. em. Dr. Renate Lachmann; Prof. Dr. Igor Smirnov

**Leipzig: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft (Schwerpunkt Ostslavistik)*: Prof. Dr. Olav Mueller-Reichau; *Slavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte (Schwerpunkt Ostslavisch)*: Prof. Dr. Birgit Harrefß; *Westslavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Danuta Rytel-Schwarz; *Didaktik der slavischen Sprachen*: Prof. Dr. Grit Mehlhorn; *Slavische Literaturwissenschaft und Kulturstudien (Schwerpunkt Westslavistik)*: Jun.-Prof. Dr. Anna Artwińska
2. PD Dr. Anke Levin-Steinmann (Venia für *Slavistische Sprachwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Karlheinz Hengst; Prof. Dr. Uwe Hinrichs; Prof. Dr. Karlheinz Kasper; Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz; Prof. Dr. Jürgen Udolph; Prof. Dr. sc. Walter Wenzel; Prof. Dr. Gerhild Zybatow

Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie

1. *Angewandte Sprachwissenschaft/Fachkommunikation (Englisch, Russisch, Deutsch)*: Prof. Dr. habil. Klaus Dieter Baumann
4. apl. Prof. Dr. Eberhard Fleischmann; Dr. habil. Wladimir Kutz

Institut für Kunstgeschichte

1. *Kunstgeschichte mit einem Schwerpunkt in der Kunst Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas und ihren interkulturellen Beziehungen*: Prof. Dr. Dr. Tanja Zimmermann
3. Prof. Dr. Arnold Bartetzky (Honorarprofessor, Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa GWZO); Prof. Dr. Evelin Wetter (Honorarprofessorin,

Abegg-Stiftung, Riggisberg/Schweiz); Alexander Evstafiev (Landesstipendium des Freistaates Sachsen); Julia Krah (Sylff-Stipendium der Tokyo-Foundation); Marian Vinnik (Promotionstipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung); Evgeniya Yarkova (DAAD-Stipendium)

Institut für Sorabistik

1. *Sorabistik*: Prof. Dr. Eduard Werner
2. PD Dr. Timo Meškank (Venia für *Sorbische Sprachpraxis*); Dr. habil. Sabine Asmus
4. Hon.-Prof. Dr. Dietrich Scholze

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität Institut III: Philologie, Philosophie, Sportwissenschaft

1. *Slavistische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Renate Belentschikow
2. PD Dr. phil. habil. Andrea Scheller (Venia für *Slavistische Sprachwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Gudrun Goes; HD Dr. Christine Heyer

Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität Institut für Slavistik, Turkologie und zirkumbaltische Studien, Abteilung Slavistik

1. *Slavische Sprachwissenschaft (Ostslavische und Westslavische Sprachen)*: Prof. Dr. Björn Wiemer; *Slavische Literaturwissenschaft (Ostslavische und Südslavische Literaturen)*: Prof. Dr. Frank Göbler; *Slavische Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der westslawischen Literaturen*: Prof. Dr. Alfred Gall
2. apl. Prof. Dr. Rainer Goldt (Venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Wolfgang Girke; Prof. Dr. Brigitte Schultze; apl. Prof. Dr. Johann Meichel

Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft Germersheim

1. *Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft Polnisch*: Prof. Dr. Renata Makarska; *Slavistik/Russisch*: vacat
4. Prof. Dr. Birgit Menzel; Prof. em. Dr. Erika Worbs

München: Ludwig-Maximilians-Universität Institut für Slavische Philologie

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Ulrich Schweier; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Riccardo Nicolosi; *Literaturwissenschaft und Medien (JP)*: Jun.-Prof. Dr. Svetlana Efimova
2. apl. Prof. Dr. Raoul Eshelman (Venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*); apl. Prof. Dr. Svetlana Kazakova (Venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Renate Döring-Smirnov; Prof. Dr. Aage Hansen-Löve; Prof. Dr. Peter Rehder; Prof. Dr. Miloš Sedmidubský

Münster: Westfälische Wilhelms-Universität Institut für Slavistik

1. *Slavistik*: vacat, vertreten durch apl. Prof. Dr. Irina Wutsdorff
4. Prof. em. Dr. Alfred Sproede

**Oldenburg: Carl-von-Ossietzky-Universität
Slavistik**

1. *Professur für Slavistische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Gerd Hentschel; *Professur für Slavistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Gun-Britt Kohler
2. PD Dr. Thomas Menzel (Venia für *Slavistische Sprachwissenschaft*); Dr. hab. Igor Smirnov (Akademie der Wissenschaften, Sankt-Petersburg)
4. Prof. em. Dr. Rainer Grübel

**Potsdam: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Peter Kosta; *Kultur und Literatur Mittel- und Osteuropas*: Prof. Dr. Alexander Wöll; *Ostslavische Literaturen und Kulturen*: vacat; *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft (Schwerpunkt Polonistik)*: Prof. Dr. Magdalena Marszałek
2. PD Dr. Vladislava Warditz (Venia für *Slavische Philologie [Sprachwissenschaft]*)
3. Prof. Dr. Andrii Portnov (Gastprofessor für *Entangled History of Ukraine*)
4. Prof. em. Dr. Herta Schmid; Prof. em. Dr. Norbert Franz

**Regensburg: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Björn Hansen; *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*: Prof. Dr. Mirja Lecke; *Bohemicum/Bohemistik und Westslavistik*: Prof. Dr. Marek Nekula; *Slavisch-Jüdische Studien*: Prof. Dr. Sabine Koller; *Vergleichende Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Dorothee Gelhard
2. PD Dr. Kenneth Hanshew (Venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*)
4. apl. Prof. Dr. Ernst Hansack; apl. Prof. Dr. Heinz Kneip; Prof. Dr. Dr. h. c. Walter Koschmal; Prof. Dr. Dr. h. c. Klaus Trost

**Saarbrücken: Universität des Saarlandes
Fachrichtung Sprachwissenschaft und Sprachtechnologie**

1. *Computerlinguistik und slavische Sprachen*: apl. Prof. Dr. Tania Avgustinova; *Phonetik und Phonologie*: apl. Prof. Dr. Bistra Andreeva

**Trier: Universität
Slavistik (Fachbereich II)**

2. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Alexander Bierich; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. apl. Prof. Dr. Thomas Bruns (Venia für *Slavische Sprachwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Gerhard Ressel

**Tübingen: Eberhard-Karls-Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavische Philologie I (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Schamma Schahadat; *Slavische Philologie II (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Tilman Berger
2. apl. Prof. Dr. Irina Wutsdorff (Venia für *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*); PD Dr. Gesine Drews-Sylla

- (*Venia für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft*); PD Dr. Michał Mrugalski (*Venia für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*)
4. PD Dr. Sigrun Bielfeldt; PD Dr. Ludmilla Golubzowa; Prof. Dr. Rolf-Dieter Kluge; Prof. Dr. Jochen Raecke; apl. Prof. Dr. Dietrich Wörn

**Würzburg: Julius-Maximilians-Universität
Neophilologisches Institut: Slavistik**

1. *Literatur und Kultur Russlands*: vacant
4. Prof. Dr. Andreas Ebbinghaus (Seniorprofessor); Prof. Dr. Christian Hannick.



**Privatdozentinnen, Entpflichtete und Emeriti/Emeritæ der aufgelösten
slavistischen Seminare und Institute in alphabetischer Reihenfolge
der (ehemaligen) Dienstorte**

- Bielefeld: Prof. Dr. Hans Günther
- Bonn: Prof. em. Dr. Dr. h. c. Helmut Keipert; Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Rothe
- Erlangen: Prof. Dr. Klaus Steinke
- Frankfurt am Main: Prof. Dr. Gerd Freidhof
- Mannheim: Prof. Dr. Dagmar Burkhart; Prof. Dr. Josip Matešić
- Marburg: Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Wilhelm Schaller; apl. Prof. Dr. Andrej N. Sobolev; PD Dr. Claudia Radünzel; PD Dr. Andrea Uhlig
- Rostock: Prof. Dr. Ursula Kantorczyk; Prof. Dr. Witold Kośny; Prof. Dr. Oskar Müller
- Saarbrücken: Prof. Dr. Roland Marti; Prof. Dr. Hildegard Spraul

Personalia

Habilitationen, Rufe, Emeritierungen/Pensionierungen, Ehrungen

Zusammengestellt von Klavdia Smola (Dresden)

Frau Prof. Dr. Bistra **Andreeva** (Universität des Saarlandes) nimmt 2020 eine Gastprofessur am Institut für Interkulturelle Kommunikation an der Universität Warschau wahr.

Herr Prof. Dr. Bernhard **Brehmer** (bisher Universität Greifswald) hat zum 1. April 2020 einen Ruf auf die Professur für Slavische Sprachwissenschaft an der Universität *Konstanz* angenommen.

Frau Mariya **Donska** (Universität *Klagenfurt*) erhielt am 6. Dezember 2019 den Ingeborg-Ohnheiser-Preis der Österreichischen Gesellschaft für Slawistik für die beste Diplomarbeit in der Literaturwissenschaft (*Boris Chersonskijs Semenjnij Archiv: Fiktion und Glaubwürdigkeit*).

Frau Jun.-Prof. Dr. Svetlana **Efimova** hat im April 2020 einen Ruf auf die Professur für Slavische Literaturwissenschaft und Medien an der Universität *München* angenommen.

Herrn Prof. Dr. Tomáš **Glanc** wurde am 22. Mai 2019 die Titularprofessur für Slawistik an der Karls-Universität *Prag* verliehen.

Herr Prof. Dr. Urs **Heftrich** (Universität *Heidelberg*) ist für seine wissenschaftlichen Verdienste im Bereich der tschechischen Literatur mit der Ehrenmedaille der Gelehrten Gesellschaft der Tschechischen Republik („Numisma honoris Societatis Scientiarum Bohemicae“) ausgezeichnet worden.

Herr Prof. Dr. Gernot **Howanitz** hat zum 2. März 2020 einen Ruf auf die Assistenzprofessur für Slawische Literatur- und Kulturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung kultureller Verflechtungen an der Universität *Innsbruck* angenommen.

Frau Dr. Ingeborg **Jandl** (Universität *Klagenfurt*) wurde am 6. Dezember 2019 der Ingeborg-Ohnheiser-Preis der Österreichischen Gesellschaft für Slawistik für die beste Dissertation in der Literaturwissenschaft (*Textimmanente Wahrnehmung bei Gajto Gazdanov. Sinne und Emotion als motivische und strukturelle Schnittstelle zwischen Subjekt und Weltbild*) verliehen.

Frau Prof. Dr. Renate **Hansen-Kokoruš** ist zum 30. September 2019 pensioniert worden.

Frau Dr. Katrin B. **Karl** (Ruhr-Universität *Bochum*) ist der Landeslehrpreis Nordrhein-Westfalen 2019 in der Kategorie „Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements von Studierenden“ verliehen worden.

Frau Prof. Dr. Sonja **Koroliov** hat am 1. Oktober 2019 einen Ruf auf die Professur für russische und bosnisch/kroatisch/serbische Literatur und Kultur an der Karl-Franzens-Universität *Graz* angenommen.

Herrn Prof. Dr. Peter **Kosta** wurde am 2. Oktober 2019 die Ehrendoktorwürde an der Russisch-Armenischen Universität *Eriwan* (Armenien) verliehen.

Herr Prof. Dr. Holger **Kuße** wurde am 8. November 2019 zum Distinguished Professor an der University of *Sanya* (China) ernannt.

Frau Prof. Dr. Mirja **Lecke** hat zum 1. April 2020 einen Ruf auf die Professur für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität *Regensburg* angenommen.

Herrn Prof. Dr. Marek **Nekula** wurde im April 2020 die Ehrendoktorwürde an der Karls-Universität *Prag* verliehen.

Frau PD Dr. Tatjana **Petzer** wurde am 29. November 2019 an der Universität *Halle-Wittenberg* habilitiert und ihr wurde die Venia für Slavistische Literaturwissenschaft verliehen.

Frau Prof. Dr. Susanne **Strätling** hat zum Sommersemester 2020 einen Ruf auf die Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Slavische Literaturen an der Freien Universität *Berlin* angenommen.

Distanz zum Marxismus haltenden Literatursoziologie, andererseits an Theoriegeschichte.

Mit der Anthologie *Die unheimliche Wahrsagung. Erzählungen der russischen Romantik* (Frankfurt: Fischer 1971) gelang ihm eine Publikation im Westen, später folgte im Aufbau-Verlag, mit dem er intensiv zusammenarbeitete, die Edition *Russische Romantik. Ein Lesebuch für unsere Zeit* (Berlin: Aufbau Taschenbuch 1993). Das Abgeschnittensein von westlicher Wissenschaft schmerzlich empfindend, erfuhr Klaus Städtke die entscheidende intellektuelle Inspiration von der Moskauer-Tartuer Schule, mit der er in den 1960er-Jahren in Moskau in Berührung kam, namentlich mit Jurij M. Lotman. Eng befreundet war er mit Boris A. Uspenskij, der auch vielfach bei Klaus Städtke und seiner ersten Frau Ruslana in Berlin zu Gast war. Er publizierte in den 80er-Jahren in der Tartuer Zeitschrift *Trudy po znakovym sistemam* und nahm innerhalb der DDR, in der die Kultursemiotik wie alles Strukturalistische als bürgerliche Wissenschaft misstrauisch beäugt wurde, eine Pionierrolle ein bei der Herausgabe von Jurij Lotmans *Kunst als Sprache. Untersuchungen zum Zeichencharakter von Literatur und Kunst* (Leipzig: Reclam 1981). Lev F. Žegins *Die Sprache des Bildes. Form und Konvention in der alten Kunst* (Dresden: Verlag der Kunst 1982) mit Uspenskij's Vorwort übertrug Städtke ins Deutsche. Der sowjetischen Kultursemiotik verdankte er auch den entscheidenden Impuls für seine Hinwendung zum Konzept von Kulturgeschichte.

Diese brachte ihm im Herbst 1988, im Jahr seiner Flucht nach West-Berlin, wohin seine Mutter als Rentnerin übersiedelt war, einen Ruf an die Universität Bremen ein, wo er mit

Unterstützung von Wolfgang Eichwede einen der ersten interdisziplinären Osteuropa-Studiengänge „Kulturgeschichte Osteuropas“ einrichtete. Anfangs zur Improvisation gezwungen, fungierte Städtke im ersten Jahr fast als ‚Alleinunterhalter‘, konnte aber den neuen Studiengang sukzessive erfolgreich institutionalisieren – mit Sprachlektoraten für Russisch, Sekretariat, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter (Wolfgang St. Kissel, gefolgt vom Verfasser dieses Nachrufs), der Einrichtung einer C3-Professur für Polonistik (besetzt mit Zdzisław Krasnoński) und schließlich dem Umzug in den Neubau des Osteuropagebäudes zusammen mit der Forschungsstelle Osteuropa.

Insofern ihm Bremen die Möglichkeit zum Aufbau eines selbst konzipierten Studienganges bot, lehnte er 1994 den Ruf auf eine C4-Professur an der Humboldt-Universität ab und nahm ein äquivalentes Bleibeangebot der Universität Bremen an. In diese Zeit fallen mehrere Aufsätze, in denen er eine kritische Auseinandersetzung mit der Literatur(wissenschaft) der DDR vornahm, etwa „Zwischen staatlicher Förderung und Leseerwartung: Hat die literarische Intelligenz in der DDR versagt?“ (*Neophilologus* 77, 1993, 457–466). Dies hinderte ihn nicht, als Projektleiter am aus der Akademie der Wissenschaften der DDR hervorgegangenen Zentrum für Literaturforschung in Berlin in den 1990er-Jahren mehrere Projekte zu koordinieren. Daraus entstanden die Herausgeberschriften *Dichterbild und Epochenwandel in der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts* (Bochum: Brockmeyer 1996), *Welt hinter dem Spiegel. Zum Status des Autors in der russischen Literatur der 1920er bis 1950er Jahre* (Berlin: Akademie 1998) und *Spiel-*

räume des auktorialen Diskurses (Berlin: Akademie 2003).

1999 stellten Wegbegleiterinnen und Schüler ihm die Festschrift *Kultur als Übersetzung. Klaus Städtke zum 65. Geburtstag* (Würzburg: Königshausen & Neumann 1999; hg. v. Wolfgang St. Kissel, Franziska Thun, Dirk Uffelmann) zusammen, die auch eine Bibliografie seiner Schriften bis 1998 enthält (S. 349–358). Bereits nach seiner Pensionierung als Professor für Kulturgeschichte Osteuropas in Bremen erntete Städtke den weithin sichtbaren Ertrag seines kulturgeschichtlich und literatursoziologisch kontextualisierenden Ansatzes in Form seiner *Russischen Literaturgeschichte* (Stuttgart, Weimar: Metzler 2002; in Co-Autorschaft mit Christine Engel, Andreas Guski, Wolfgang St. Kissel, Joachim Klein und Wolf-Heinrich Schmidt; 2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2011), in der er das umfangreichste Kapitel – zum 19. Jahrhundert – verantwortete (2002, 116–225; 2011, 114–223).

Die nächsten ertragreichen Jahre verbrachte Klaus Städtke mit seiner zweiten Frau Jutta Dressler im Alterssitz in der Gegend von Worpsswede, Fischerhude und Grasberg, wo Städtke auch sein uckermärkisches Platt wieder nutzte. Die beiden empfangen gern Gäste auf der Terrasse oder der Pferdekoppel, und Städtke sang Vysockij zur Gitarre und ließ sein satirisches schauspielerisches Talent aufblitzen. Bedingt durch die politischen Umstände in der DDR, die Flucht und den Neubeginn in Bremen fällt der Gipfel seiner Veröffentlichungsaktivitäten auf die Zeit um das

Jahr 2000. Außer den erwähnten Bänden zum Konzept Auktorialität gab Klaus Städtke so unterschiedliche Sammelbände wie *Kulturelle Identität und sozialer Wandel in Osteuropa. Das Beispiel Polen* (Hamburg: Krämer 1999, zus. m. Zdzisław Krasnodębski u. Stefan Garsztecki), *Theorie als kulturelles Ereignis* (Berlin, New York: de Gruyter 2001, hg. zus. m. K. Ludwig Pfeiffer u. Ralf Kray) und *Uskol'zajuščij kontekst. Russkaja filosofija v postsovetskich uslovijach. Materialy konferencii* (Bremen, 25–27 ijunja 1998 g.) (Moskau: Ad Marginem 2002, hg. zus. m. Michail Ryklin u. Dirk Uffelmann) mit heraus. Gerne nahm er die an ihn herangetragene exoterische Schreibübung *Dostojevski für Eilige* (Berlin: Aufbau Taschenbuch 2004) als Herausforderung an. Sein letztes Buch *Der Aristokrat als Autor? Die „Philosophischen Briefe“ Petr Jakovlevič Čadaevs und die russische Öffentlichkeit seiner Zeit* (Berlin: Frank & Timme 2015) führte ihn zurück zu seinen Anfangsinteressen an der Puškin-Zeit; darin führte er seine Auktorialitätsstudien mit der von Lotman angestoßenen Erforschung der Adelskultur zusammen.

Der Befund, wie wenig trotz dieses mannigfaltigen wissenschaftlichen Œuvres an biografischen Daten zu Klaus Städtke online vorfindlich ist, illustriert einen eindrücklichen Zug seiner Persönlichkeit: Bescheiden und sich selbst zurücknehmend, förderte er andere herzlich. Wegbegleiterinnen wie Schüler verdanken ihm umsichtige Anleitung, tatkräftige Unterstützung und freundschaftliche Begleitung.

Gedenken

Der Deutsche Slavistenverband trauert um...

Prof. Dr. Josip Matešić (04.09.1927–25.03.2020)

Am 25. März 2020 ist Josip Matešić im Alter von 92 Jahren verstorben. Im kleinen Dorf Kaptol in Slavonien geboren, kam er nach seinem Studium in Zagreb 1957 zunächst mit einem Stipendium nach Münster und Erlangen und promovierte über *Die Erlanger serbokroatische Liederhandschrift: Sprachliche Untersuchung* (München: Sagner 1959). Ab 1963 arbeitete er als Lektor an den Universitäten Gießen und Fribourg und wurde für seine Arbeit *Der Wortakzent in der serbokroatischen Schriftsprache* (Heidelberg: Winter 1970) habilitiert. Nach einer Lehrstuhlvertretung in Göttingen erhielt er 1969 die Professur für Slavische Philologie an der Universität Mannheim, die er bis zu seiner Emeritierung 1994 innehatte. Eines der zentralen Themen in Matešićs Forschung war die Phraseologie (vgl. *Frazeološki rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, Zagreb: Školska knjiga 1982; *Hrvatsko-njemački frazeološki rječnik*, zus. mit Renate Hansen, Jürgen Petermann, Stefan Rittgasser, Martina Steiger u. Irena Zimanji-Hofer, hg. v. Branimir Donat, Zagreb u. München: Matica Hrvatska u. Otto Sagner; Jürgen Petermann, Renate Hansen-Kokoruš, Tamara Bill: *Russisch-deutsches phraseologisches Wörterbuch*, hg. v. Josip Matešić, Leipzig: Langenscheidt 1995).

Zu Matešićs 65. Geburtstag wurde ihm eine Festschrift gewidmet (Studia phraseologica et alia, hg. v. Wolfgang Eismann u. Jürgen Petermann, München: Sagner 1992). Zu seinem 80. Geburtstag würdigten Hermann Fegert und Walter Kroll ihn im Bulletin 13, 2007, 33–35.

Gratulation

Helmut W. Schaller zum 80. Geburtstag

Von Sigrun Comati (Rüsselsheim)

Helmut Schaller wurde am 16. April 1940 in den schwierigen Zeiten des Zweiten Weltkrieges geboren. Er wuchs in seinem Heimatort Bayreuth in einer Familie auf, die der humanistischen Bildung sehr zugetan war, sein Vater war als Oberregierungsschulrat tätig. Bereits während der Schulzeit in Bayreuth hatte Helmut Schaller die Möglichkeit, die russische Sprache im Unterricht zu erlernen. Damit war sein bleibendes Interesse an den slavischen Sprachen geweckt, deshalb nahm er ab 1959 das Studium der Slavischen Philologie, der Ost- und Südosteuropäischen Geschichte, der Philosophie und später noch der Balkanphilologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München auf, wo er mit seiner Dissertation zum Thema *Die Wortstellung im Russischen* im Jahre 1965 promovierte. Seine Habilitationsschrift, ebenfalls auf dem Gebiet der russischen Sprachwissenschaft, mit dem Thema *Das Prädikatsnomen im Russischen*, schloss er 1970 ab, 1975 wurde sie veröffentlicht. Nach einigen Lehrstuhlvertretungen an in- und ausländischen Universitäten, so z. B. in Saarbrücken, Regensburg, an der Université de Provence und in Salzburg, erhielt Schaller 1983 einen Ruf als Universitätsprofessor für slavische Sprachwissenschaft und Balkanphilologie an die Philipps-Universität Marburg. Er wirkte dort, bis zu seiner Emeritierung, als Lehrender in seinen Fächern und Organisator zahlreicher regelmäßig stattfindender Konferenzen und Tagungen, wobei es ihm im-

mer gelang, Gäste aus den Universitäten des ehemaligen Ostblocks einzuladen, was in diesen Zeiten keine einfache Angelegenheit war. Hier seien nur die großen MAPRJAL-Tagungen genannt. Er wirkt seit 1978 in der *Internationalen Kommission für die Struktur der slavischen Sprachen*, seit 1980 ist er Mitglied der *Internationalen Kommission für Geschichte der Slavistik* und seit 1993 gehört er der *Internationalen Kommission für Balkanlinguistik* an, deren Vorsitz er lange Jahre ausübte. Der Jubilar leitete in Marburg auch gleichzeitig eine Zweigstelle der Südosteuropa-Gesellschaft.

Große Verdienste hat sich Helmut Schaller als Gründungsmitglied und Präsident um die *Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e. V.* erworben, die 1996 an ihre langjährige akademische Tradition anknüpfte und rege zum deutsch-bulgarischen Wissenschaftsaustausch beiträgt. Seine Bemühungen um die intensive Pflege und Förderung der deutsch-bulgarischen Beziehungen wurden am 4. November 1989 durch die Verleihung des Ordens „Kyrill und Method“ ersten Grades und am 6. Dezember 2006 durch Verleihung des „Blauen Bandes“ und der Ehrendoktorwürde der Universität „Hl. Kliment Ochridski“ in Sofia anerkannt. Sein Wirken fand zudem durch die *Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste München* Anerkennung, die ihn 2016 zum ordentlichen Mitglied wählte.

Eine herzliche Gratulation unserem Lehrer, Kollegen und Mitstreiter, verbunden mit den allerbesten Wünschen für gute Gesundheit und Elan für seine weiteren Vorhaben sei an dieser Stelle überbracht. Ein solches

Jubiläum ist auch ein willkommener Anlass, ihm für seine zuverlässige und beständige Zusammenarbeit zu danken und ebenso für seine wertvolle Unterstützung der jüngeren Generation in Lehre und Forschung.

Gratulation

Brigitte Schultze zum 80. Geburtstag

Von Hermann Fegert (Göttingen)*

Geboren am 17. Juli 1940 in der Hansestadt am Strelasund erlebte sie die Besetzung durch die Sowjetunion. So war sie zunächst gezwungen, ihre Begeisterung für das Russische mehr oder weniger zu verheimlichen – dem Zwang zu Russisch als dem Diktat der (ungeliebten) Besatzungsmacht stand das Interesse an einer klangvollen Sprache mit einer reichen Literatur entgegen.

Nach der Übersiedlung nach Göttingen konnte sie aber am Gymnasium weiter Russisch lernen. Damit legte sie das Fundament für ihr Göttinger Lehramtsstudium Russisch/Englisch, in dessen Rahmen sie zwei Semester – gefördert durch ein Fulbright-Stipendium – in den Vereinigten Staaten am Mount Holyoke College in den USA vor allem amerikanische Literatur studierte. Parallel dazu nahm sie das slavistische Lehrangebot des Seminars für Slavische Philologie wahr, indem sie an Übungen zur Geschichte der slavischen Sprachen teilnahm, ihre Sprachkompetenz in sechs Slavinen erwarb und Seminare über die slavischen Literaturen absolvierte.

Nach dem Staatsexamen wurde sie bei Maximilian Braun Assistentin, eine Stelle, die sie bis 1979 innehatte. Der Promotion 1973 mit einer Arbeit zu Dostoevskij Roman *Idiot* folgte 1980 die Habilitation bei Reinhard Lauer mit einer Schrift zum russischen Einakter.

Lehrstuhlvertretungen vor allem in Bamberg mit westslavistischem Schwerpunkt und Berlin entsprachen ihrem neuen Schwerpunkt: einerseits die polnische und auch tschechische Literatur, andererseits die Übersetzung literarischer Texte, insbesondere von Dramen. Brigitte Schultze war Gründungsmitglied des Göttinger Sonderforschungsbereiches „Die literarische Übersetzung“ und erforschte in diesem Rahmen vor allem die Übersetzung polnischer Dramen ins Deutsche. Auch am Sonderforschungsbereich 529 „Internationalität nationaler Kulturen“ nahm sie teil.

Die Universität Mainz begann im Jahre 1979 mit einem Modellversuch, der das Studium der polnischen Sprache, Kultur und Literatur in ein Lernprogramm auch für Studienanfänger ohne Sprachvorkenntnisse fördern sollte. Aus dem Modellversuch wurde nach vier Jahren eine feste Institution, nach weiteren vier Jahren wurde auch eine Professur eingerichtet. Brigitte Schultze war durch ihre bisherige Tätigkeit dafür bestens qualifiziert und übernahm damit auch die Leitung des Mainzer Polonicums.

An der Universität Mainz nahm sie engagiert am Graduiertenkolleg „Drama und Theater der Moderne“ teil, auch das internationale Promotionsprogramm „Performance and Media Studies (Theater, Film and Television“ begleitete sie.

* Zu danken ist Herrn Dr. Walter Kroll (Göttingen) für eine kritische Durchsicht sowie Prof. Dr. Frank Göbler für seine Würdigung in der unten erwähnten Festschrift.

„Neben“ ihrer Tätigkeit als Leiterin des Mainzer Polonicums war Brigitte Schultze als Gutachterin (DFG, DAAD) tätig; ihre Forschungsergebnisse stellte sie auf internationalen Kongressen und in vielen Publikationen vor.

2005 überreichten Kollegen und Freunde eine Festschrift mit dem Titel *Polnische Literatur im europäischen Kontext* (Band 77 der Texte und Arbeiten zur Slavistik) – eine Zusammenfassung ihrer weitgestreuten wissen-

schaftlichen Interessen, verbunden mit einem Ausblick auf noch anstehende Arbeiten.

Nach der Emeritierung war sie weiterhin als „Senior professor“ tätig.

Wir danken für ein produktives Leben im Dienste von Forschung, Lehre und weiterer Tätigkeit im Wissenschaftsbetrieb als Bereicherung der Polonistik und damit Slavistik. Wir wünschen einen erfüllten Ruhestand!

Jun.-Prof. Dr. Anastasia Drackert

Von 2001 bis 2006 studierte Anastasia Drackert (geb. Mozgalina) an der Wolgograder Staatlichen Pädagogischen Universität (WSPU) die Fächer Englisch und Deutsch auf Lehramt. Die Begeisterung für das Lernen von fremden Sprachen und Kulturen führte sie danach an die Ruhr-Universität Bochum (RUB), wo sie 2010 ihr Masterstudium der Sprachlehrforschung abschloss. Gleichzeitig absolvierte sie das Weiterbildungsprogramm Russisch als Fremdsprache an der Moskauer Staatlichen Universität. Zwischen 2010 und 2012 arbeitete sie als Lehrkraft für besondere Aufgaben für Russisch und Englisch am Zentrum für Fremdsprachenausbildung an der RUB sowie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Sprachlehrforschung im DAAD-Projekt „Integration durch Tandem“. Sie organisierte Tandem-Kurse zwischen der WSPU und der RUB. 2012 begann sie ihr Doktorstudium der Linguistik mit Schwerpunkt in der Spracherwerbsforschung (*Applied Linguistics*) an der Georgetown-Universität in Washington D.C., wo sie 2015 mit ihrer Doktorarbeit zum Thema *Applying an argument-based approach for validating proficiency assessments in second language acquisition research: The elicited imitation test for Russian* promovierte. Danach folgte Anastasia Drackert im Juni 2016 dem Ruf auf die Juniorprofessur (ohne *tenure track*) für Fachdidaktik des Russischen am Seminar für Slavistik/Lotman-Institut der Ruhr-Universität Bochum. Die positive Evaluation der Juniorprofessur erfolgte im Februar 2019.

Die Forschungsschwerpunkte von Anastasia Drackert liegen vorran-

gig in drei Themenbereichen: dem aufgabenbasierten Lernen und Lehren des Russischen, dem Medieneinsatz im Russischunterricht und dem Testen sprachlicher Kompetenzen im Russischen. So untersuchte sie in einer größeren Studie Merkmale von Lernaufgaben, die eine motivierende Wirkung auf Russischlernende haben und zum erfolgreichen Lernen des Russischen führen (Mozgalina 2015; Drackert 2018) und entwickelte mit ihren Kolleginnen am Seminar für Slavistik ein webbasiertes Spiel „Zum ersten Mal in Russland“ (Drackert & Felberg 2020, <https://firsttimeinrussia.wixsite.com/russia>). Außerdem befasste sie sich mit Bewertungskompetenzen von Russischlehrerinnen (Drackert & Stadler 2018) und den Methoden zur Erstellung und Validierung aussagekräftiger Tests für verschiedene Lernkontexte. Ihre neueste Un-



tersuchung widmete sie dem Konstrukt von C-Tests im Russischen und ging der Frage nach, ob C-Tests, die immer häufiger weltweit zum Messen allgemeiner Sprachkompetenz eingesetzt werden, die gleichen Aspekte der Sprachkompetenz messen, unabhängig davon, ob sie von Herkunftssprecherinnen oder Fremdsprachenerinnen des Russischen bearbeitet werden (Drackert & Timukova 2020).

Neben der fachdidaktischen Forschung legt Anastasia Drackert großen Wert auf den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis des Russischunterrichts an Schulen und Hochschulen. Sie arbeitet eng mit Russischlehrkräften zusammen, organisiert Lehrerfortbildungen und -tagungen und veröffentlicht u. a. Beiträge in der Zeitschrift *Praxis Fremdsprachenunterricht Russisch*.

Qualifikationsschrift

Validating language proficiency assessments in second language acquisition research: Applying an argument-based approach. Frankfurt am Main: Peter Lang 2015.

Aufsätze

(mit A. Timukova) What does the analysis of C-test gaps tell us about the construct of a C-test? A comparison of foreign and her-

itage language learners' performance. *Language Testing* 37 (2020) 1, 107–132. DOI: 10.1177/0265532219861042.

(mit D. Felberg) „Zum ersten Mal in Russland“: Online-Spiel für den Einsatz im Russischunterricht. *PRAXIS Fremdsprachenunterricht Russisch* 2 (2020), 4–7.

(mit G. Mehlhorn und H. Wapenhans) Medienkompetenz angehender RussischlehrerInnen: Bestandsaufnahme und Entwicklungspotential. In: A. Drackert, K. B. Karl (Hrsg.): *Sammelband des 2. Arbeitskreises „Didaktik der Slawischen Sprachen“*. Innsbruck: University Press 2019, 59–94. DOI: 10.15203/3187-80-1-04.

(mit A. Nechaeva) Eigene Fortschritte beim Russischlernen selbst beurteilen: Wie und wozu? *Fremdsprachen und Hochschule* 93 (2018), 87–111.

Autonomie, Motivation und Aufgabenerfüllung im Anfangsunterricht Russisch. In: A. Bergmann, O. Caspers, W. Stadler (Hrsg.): *1. Arbeitskreis „Didaktik der Slawischen Sprachen“ in Berlin (12.–14.9.2016)*. Innsbruck: University Press 2018, 33–56. DOI: 10.15203/3187-11-5-04.

(mit W. Stadler) Leistungsbeurteilungskompetenz von Russischlehrkräften in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol (DACHS): Zwischen Status Quo und aktuellen Bedürfnissen. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 28 (2017), 233–258.

More choice or less choice? The influence of autonomy on task motivation and task engagement. *System* 49 (2015), 120–132. DOI: 10.1016/j.system.2015.01.004. Videocast: <http://musicentos.com/2015/12/bb10choice/>

Vorstellung

PD Dr. Kenneth Hanshew

Kenneth Hanshew studierte von 1988 bis 1992 am Saint Olaf College in Northfield, Minnesota. Nachdem er 1992 sein Studium Generale mit Schwerpunkt in Germanistik und Russistik mit *magna cum laude* abgeschlossen und sein Referendariat als Lehrer für Deutsch und Russisch an der Apple Valley High School erfolgreich beendet hatte, begann er sein Master- und PhD-Studium an der University of Illinois at Urbana-Champaign. 1994 schloss er sein Masterstudium in Germanistik ab, 1997 bestand er seine PhD-Prüfungen in Germanistik und Slavistik, bevor ihn Lehr- und Studienaufenthalte in Krasnodar (Lektor für Englisch), Wien (Assistent des Austria-Illinois Austauschprogramms) und Regensburg in einen slavistischen Bann zogen. Infolgedessen absolvierte er 2000 das Bohemicum an der Universität Regensburg, wo ihm 2001 der Magistergrad in West-/Süd- und Ostslavistik verliehen wurde. Nach zwei Studienaufenthalten an der Masaryk-Universität in Brno promovierte er 2005 in Regensburg mit der Dissertation *Švejk's Geschichte in der tschechischen, polnischen und deutschen Literatur*, in der er die verschiedenen Interpretationen der Švejk-Figur in Bezug auf kulturell-literarische Traditionen hervorhob.

Von 2004 bis 2009 war Kenneth Hanshew wissenschaftlicher Mitarbeiter im Elitestudiengang Osteuropastudien an der Universität Regensburg, wo er ab 2005 im FOROST-Projekt „Antieuropäische Diskurse in der Tschechischen Republik“ Euroskeptizismus untersuchte. 2009 wurde er wissenschaftlicher Assistent am Insti-



tut für Slavistik in Regensburg, wo er von 2014 bis 2017 Teil des durch die Leverhulme-Stiftung geförderten internationalen Netzwerks "Imagaries of the Future" war. 2015 habilitierte er sich und erhielt die *venia legendi* für Slavische Philologie. Seitdem ist er Privatdozent. Seine Habilitationsschrift *Early Slavic utopias and science fiction: A comparative study* verfolgt die Evolution literarischer Utopien von ihren Anfängen im 16. Jahrhundert bis zur Entstehung der ersten Science-Fiction-Mondgeschichten im 18. Jahrhundert in der tschechischen, polnischen, russischen sowie kroatischen und serbischen Literatur, um die Spannung zwischen nationaler Spezifik und Internationalität in diesen Genres zu beleuchten, den slavischen Dialog mit bekannteren westlichen Utopien und SF-Texten aufzuzeigen und die genealogische Verwandtschaft von Utopie und Science-Fiction zu klären.

In seiner Forschung und Lehre verfolgt Kenneth Hanshew einen breiten Blick, der ost-, west- und süd-slavische Literaturen und Kulturen und mehrere Genres und Medien einschließt, auch wenn Film und Film-adaptionen, SF- und Utopiestudien sowie die Literatur der Zwischenkriegszeit seine Schwerpunkte bilden. Gegenwärtig will er die transnationale Verflechtung von Literatur und Medien in den Slavinen im 21. Jahrhundert beleuchten, Paul Kincaids *Krise der Science-Fiction* und Krishan Kumars *Tod der Utopie* hinterfragen und sich Alternativgeschichten und Adaptionen sowie Comics widmen, um sowohl kulturelle Spezifika und Autostereotypen aufzuzeigen als auch vernachlässigte Medien für die Slavistik zu erschließen.

Monographien

Švejkjaden: Švejsk Geschichte in der tschechischen, polnischen und deutschen Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009 (Slavische Literaturen; 41).

Herausgeberschaft

(mit Sabine Koller und Christian Prunitsch) *Texte Prägen. Festschrift für Walter Koschmal.* Wiesbaden: Harrasowitz, 2017 (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki; 61).

EU = Europe? EU-skepticism and European Identity. München: Forost 2008 (FOROST-Arbeitspapiere; 45).

Artikel

Die Mutter/Mat': Vsevolod Pudovkin. In: P. Klinczak et al. (eds.): *Klassiker des russischen und sowjetischen Films.* Bd. 1. Marburg: Schüren 2020, 45–53.

R.U.R. а Бунт машин: Osud adaptace. In: E. Rusinová (ed.): *Přednášky ze LII. ročníku LŠSS.* Brno: MU 2019, 26–44.

Utopia, communism and community. In: E. Pognowska, R. Szczerbakiewicz (eds.): *Komunizm. Tam i ... z powrotem.* Lublin: Wydawnictwo UMCS 2019, 225–237.

Literatur der tschechoslowakischen Legionen. Rudolf Medeks *Der Oberst Švec* und *Anabasis*, Jaroslav Hašek's *Švejk*. In: J. Mecke, M. Hertrampf (eds.): *Ästhetiken des Schreckens: Der Erste Weltkrieg in Literatur und Film.* München: Akademische Verlagsgemeinschaft 2019 (Romanische Studien: Beihefte; 9), 229–248.

Je li Kaufmanova "Nepodnošljiva lakoća postojanja" nepodnošljiva? Kaufmanova adaptacija Kundere. *Književna smotra. Časopis za svjetsku književnost* 190 (2018) 4, 139–143.

Comparing canons: Croatian and German realism – a proposal. In: C. Pavlović et al. (eds.): *Komparativna povijest hrvatske književnosti – Književni kanon.* Split, Zagreb: Književni krug – Odsjek za komparativnu književnost Filozofskoga fakulteta Sveučilišta 2018 (Biblioteka Knjiga Mediterana; 103), 92–100.

Bulgarin, Odoevskij und die Utopie. In: K. Hanshew, S. Koller, Ch. Prunitsch (eds.): *Texte Prägen. Festschrift für Walter Koschmal.* Wiesbaden: Harrasowitz 2017 (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki; 61), 127–151.

The literary utopia in general and the Croatian in particular: Frane Petrić and Renato Baretić. In: V. Glunčić-Bužančić, K. Grgić (eds.): *Vrsta ili žanr.* Split: Književni krug 2017 (Biblioteka knjiga mediterana; 97), 239–248.

After the apocalypse comes utopia? Ivan Kmínek's *Utopia, the Best Version.* *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, sectio FF-Philologia* 34 (2016) 2, 125–136.

Affirming and questioning national identities in alternate histories. *Культура/Culture* 6 (2016) 13, 79–87.

Stanislaw Lem's futures and futurology. In: P. Gallardo, E. Russell (eds.): *Yesterday's tomorrows: On utopia and dystopia.* Newcastle: CSP 2014, 11–23.

Crisis of existence: Utopia in Czech literature. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 69 (2013) 1, 151–175.

PD Dr. Brigitte Obermayr

Brigitte Obermayr hat sich im Februar 2020 an der FU Berlin habilitiert. Ihr wurde die Lehrbefähigung für das Fach Slavische Philologie zuerkannt.

In ihrer Habilitationsschrift *Datumskunst: Datierte Zeit zwischen Gegebenem und Möglichkeit in der russischen/ sowjetischen Literatur und Kunst des 20. Jahrhunderts* widmet sich Obermayr literaturtheoretischen, ästhetischen und kulturpolitischen Implikationen datierter Zeit. Drei Fragen sind für die Untersuchungen leitend: a) die Rolle der Datierung hinsichtlich des Status des Werks, b) die Rolle des Datums hinsichtlich einer Poetik und Pragmatik des Erzählens und Erinnerns sowie c) die Rolle der Datierung hinsichtlich einer Axiologie des lyrischen Textes. Als Datumskunst werden Phänomene verhandelbar, die in der Transgression der vermeintlich einfachen, unterkomplexen Indikationsfunktion der Datierung sehr grundsätzliche Fragen nach dem Wesen des (literarisch) Künstlerischen stellen.

In ihrer Dissertation *Paradoxe Partizipationen: Positionen der ‚Tartu-Moskauer kultursemiotischen Schule‘ und die russische Postmoderne* untersucht Brigitte Obermayr aus der Perspektive poststrukturalistischer Theoriebildung das binäre Modelldenken in der Literatur- und Kultursemiotik der Lotman-Schule. Aus den durchgeführten Analysen geht deutlich hervor, dass die Kultur- und Kunstmodelle der kultursemiotischen Schule ein explizites Gegenmodell zur offiziellen Sowjetkultur darstellen. Für die Frage nach dem Wesen der russischen Post-Moderne konnte damit festgestellt werden, dass deren Partizipa-

tion, sowohl an den Idealkonstruktionen der kultursemiotischen Schule wie auch an der sowjetisch-russischen Kultur, paradoxalen Charakter hat: Sie gehört der ‚inneren Dialektik‘ dieser Konstellation zwar an, positioniert sich dazu aber in signifikant intransitiver Weise.

Brigitte Obermayr hat in Salzburg und Moskau Slavistik (mit Schwerpunkt auf Russistik und Kroatisch als zweiter Slavine) und Anglistik/Amerikanistik studiert. Nach Ab-



schluss ihres Diplomstudiums sammelte sie Erfahrungen im außeruniversitären Bereich. Sie arbeitete als Alleinsekretärin in einem Exportunternehmen mit russischer Geschäftsführung und war mehrere Jahre im Kulturmanagement tätig. 1996 erhielt sie

für einige Monate ein Junior-Fellowship am IFK Wien und war Boris Groys als Senior Fellow zugeordnet. Von 1997 bis 1999 bekam sie ein Dissertationsstipendium von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Danach wechselte sie nach Berlin und arbeitete weiter an ihrer Dissertation, die von Georg Mayer und Aage Hansen-Löve betreut wurde. Außerdem nahm sie regelmäßig am Doktorandinnenkolloquium bei Georg Witte (damals noch HU) teil. Es folgten erste Vorträge zu den Bereichen konzeptualistische Literatur bzw. Gender Studies auf wissenschaftlichen Konferenzen und Lehraufträge zu diesen Gegenstandsbereichen an den Universitäten Salzburg, Innsbruck, Graz und an der HU Berlin.

Nach Abschluss der Dissertation war Brigitte Obermayr als wissenschaftliche Mitarbeiterin in von Georg Witte geleiteten Teilprojekten im SFB „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ an der FU Berlin tätig. Hier beschäftigte sie sich im interdisziplinären Kontext des Sonderforschungsbereichs mit Entgrenzungspänomenen in Kunst und Literatur der historischen Avantgarde, historischem und biographischem Erzählen in der Programmatik der faktographischen Avantgarde sowie im Rahmen eines Projekts zur Fiktionstheorie mit den Urteilsimplikationen im historischen Erzählen von Karamzin bis Sorokin. In diese Zeit fallen aber auch die Beschäftigung mit der sowjetischen phänomenologischen Literaturtheorie und Kunstphilosophie der frühen 1920er Jahre oder die Auseinandersetzung mit künstlerischen Realismen, die in einem Band zu *Realismus in den Künsten der Gegenwart* mündete. 2010 kam ihr Sohn Julian zur Welt, kurz nach

der Elternzeit vertrat Brigitte Obermayr den Lehrstuhl für Slavische Philologie an der LMU München, um dann für die Restlaufzeit des SFBs wieder an die FU Berlin zurückzukehren. Ab 2016 war Brigitte Obermayr abermals an der LMU München tätig, als Mitarbeiterin in der DFG-Forschergruppe „Was wäre wenn?“ mit einem Teilprojekt zur „Kontrafaktischen Geschichtsmodellierung im sowjetischen und postsowjetischen Russland“. 2017 vertrat sie erneut den Lehrstuhl für Slavische Philologie an der LMU und war ab Februar 2018 in der dortigen Forschergruppe „Philologie des Abenteurers“ tätig – mit einem Teilprojekt zur „Abenteuerliteratur und deren Theoretisierung in der frühen Sowjetunion“. Aus den skizzierten, auch immer wieder interdisziplinär dimensionierten, Kontexten profilierten sich Literatur- und Kulturtheorie, Entgrenzungspänomene in und zwischen den Künsten, Fiktionstheorie und historisches Erzählen als Forschungsschwerpunkte von Brigitte Obermayr. Regelmäßige Lehrerfahrten sammelte sie in dieser Zeit sowohl an slavistischen Instituten (HU Berlin, LMU München) wie auch in der Komparatistik (Peter-Szondi-Institut FU Berlin) und im Arbeitsbereich „Kultur“ des Osteuropainstituts der FU Berlin. Seit Sommersemester 2020 vertritt Brigitte Obermayr den Lehrstuhl für Ostslavische Kulturen und Literaturen an der Universität Potsdam. Ab Oktober 2020 wird Brigitte Obermayr zusammen mit Riccardo Nicolosi und Ilja Kukuj die Herausgeberschaft des literaturwissenschaftlichen Teils des *Wiener Slavistischen Almanachs* übernehmen.

Monographie

Datumskunst. Datierte Zeit zwischen Gegebenem und Möglichkeit. Bielefeld: transcript (erscheint 2021).

Herausgaben

(mit Riccardo Nicolosi) *Narrated adventure.* Boston: Academic Studies Press (erscheint 2022).

(mit Ilja Kujuk) *Production. Documentation. Intervention. Art practices in unofficial Soviet culture (1960s–1980s).* Boston: Academic Studies Press (erscheint 2021).

(mit Oliver Grill) *Abenteuer in der Moderne.* Paderborn: Fink 2020.

(mit Riccardo Nicolosi und Nina Weller) *Interventionen in die Zeitlichkeit. Kontrafaktische historische Narrative zwischen Literatur und Geschichte in Ost und West.* Paderborn: Ferdinand Schöningh 2019.

Jenseits der Parodie. Dmitrij Prigovs Werk als neues poetisches Paradigma. Wien, München: Sagner 2013.

(mit Aage A. Hansen-Löve und Georg Witte) *Form und Wirkung. Kunstwissenschaft und Philosophie im Russland der 1920er Jahre.* München: Fink 2013.

(mit Dirck Linck, Michael Lüthy, Martin Vöhler) *Realismus in den Künsten der Gegenwart.* Berlin: diaphanes 2010.

Dmitrij Prigov: Sobranie stichov. Bd. 1–8. Frankfurt am Main: Peter Lang 1996–2016.

Vorstellung

PD Dr. Yvonne Pörzgen

Im Februar 2018 hat sich Yvonne Pörzgen an der Universität Bremen habilitiert und die *venia legendi* für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft erhalten. Von 1997 bis 2003 studierte Yvonne Pörzgen Slavistik, Anglistik und Süd- und Westslavistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit Studienaufenthalten an der Universität Warschau und der University of Sussex, Brighton. 2006 promovierte sie in Bamberg mit der Dissertation *Berauschte Zeit: Drogen in der russischen und polnischen Gegenwartsliteratur*.

In ihrer Habilitationsschrift *Der freie Wille bei Fedor Dostoevskij, Stanisław Lem und Meša Selimović* greift Pörzgen den Willensfreiheitsdiskurs auf und untersucht, wie die drei genannten Autoren Kausalität narrativ gestalten und welche Rückschlüsse sich daraus auf ihre Konzeption des menschlichen Willens ergeben. Die Zusammenschau der Auseinandersetzung mit der Entscheidungspluralität bei Dostoevskij, der Entscheidungsverweigerung bei Selimović und der Hilflosigkeit angesichts der Macht des Zufalls bei Lem widerspricht Versuchen eindimensionaler Engführung. Die These, der Mensch habe keinen freien Willen, wird seit einigen Jahren intensiv diskutiert und stützt sich dabei im Wesentlichen auf Ergebnisse der technischen Revolution der Neurowissenschaften. Vor allem Vertreterinnen und Vertreter der Philosophie Kants lehnten die Schlussfolgerungen der Neurowissenschaften ab und sprachen der vergleichsweise jungen Disziplin teils das Recht ab, sich in den seit Jahrhunderten philo-

sophisch geführten Willensfreiheit-diskurs einzuschalten. Die Literaturwissenschaft war in diesem Zusammenhang bislang wenig prominent. Yvonne Pörzgen argumentiert in ihrer Habilitationsschrift, dass die Literaturwissenschaft zum Fragenkomplex rund um die Thematik des freien Willens einen wesentlichen Beitrag leisten und im Gegenzug der Diskurs der Willensfreiheit für die Literaturinterpretation fruchtbar gemacht werden kann. Die Positionen von Indeterminismus, Kompatibilismus und Determinismus bilden den theoretischen Hintergrund zur Analyse thematischer und sprachlicher Muster der Texte Dostoevskijs, Lems und Selimovičs. Das theoretische Gebäude ruht auf Grundbegriffen und -konzepten



wie dem Kausalitätsprinzip, Vorhersehbarkeit und Zufall, Bewusstsein, Unbewusstes und Rationalität. Durch hermeneutische Lektüre wird aufgezeigt, wie Lem, Dostoevskij und Selimović diese Vorstellungen in ihren Konzeptionen aufgreifen und dekonstruieren.

Yvonne Pörzgens Forschungsschwerpunkte liegen in der russischen und polnischen Literatur des 19.–21. Jahrhunderts. In komparatistischen Arbeiten werden zudem Werke südslavischer, englisch- und deutschsprachiger Autorinnen und Autoren berücksichtigt. Hierbei kommt auch das Konzept des Kulturtransfers zum Tragen. Darüber hinaus arbeitet sie zur sowjetischen und russischen Erinnerungskultur. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Erinnerung an die Leningrader Blockade, zu deren gegenläufigen Narrativen sie im Rahmen des Projekts „Researchers in Residence“ (Goethe-Institut) geforscht hat. In Publikationen und herausgegebenen Schriften figurieren Themen wie europäische Avantgarden, Drogenliteratur, Geschichts- und Literaturmuseen und Arbeiten der russischsprachigen Germanistik.

Als Mitarbeiterin an vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Projekten forschte Yvonne Pörzgen von 2005 bis 2008 zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache in Mittel-/Osteuropa. Von 2008 bis 2016 war sie als Akademische Rätin a. Z. bzw. wissenschaftliche Mitarbeiterin und Geschäftsführerin an der Universität Bremen für die Integrierten Europastudien tätig. Von 2016 bis 2018 lehrte sie als DAAD-Lektorin an der Staatlichen Universität Ul'janovsk. Dort initiierte sie ein seitens der Deutschen Botschaft Moskau gefördertes Theaterprojekt zu Geschichte und Gegenwart der Russlanddeutschen in

Deutschland und Russland. Von 2018 bis 2020 war sie DAAD-Lektorin an der Geisteswissenschaftlichen Universität Moskau (RGGU).

Monographien

Berauschte Zeit. Drogen in der polnischen und russischen Gegenwartsliteratur. Köln, Wien, Weimar: Böhlau 2008.

Herausgeberschaft

(mit Sebastian Domsch, Annegret Heitmann, Irmela Hijiya-Kirschner, Thomas Klinkert, Barbara Winckler) *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur.* München: edition text + kritik 2011ff.

Das kulturelle Gedächtnis Europas im Wandel: Literatur über Shoa und Gulag. Frankfurt/M. et al.: Peter Lang 2016. (zusammen mit Karol Sauerland)

Aufsätze

E. T. A. Hoffmanns Integrationspotential. In: N. Bakši, A. Žerebin, I. Percgen, Ė. Šore (Hrsg.): *Transfer Kultur Akteur. Festschrift für Dirk Kemper.* Moskva: RGGU 2019, 101–116.

Inspiration und Annäherung: Funktionen und Tätigkeiten von Literaturmuseen. Überlegungen am Beispiel des Gončarov-Museums in Ul'janovsk. In: S. Kempgen, M. Wingender, L. Udolph (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 16. Internationalen Slavistenkongress, Belgrad 2018.* Wiesbaden: Harrassowitz 2018, 503–512.

Стоит захотеть! Воля и свобода воли в творчестве И. А. Гончарова. В: И. В. Смирнова и др. (ред.): *Материалы VI Международной научной конференции, посвящённой 205-летию со дня рождения И. А. Гончарова.* Ульяновск: Корпорация Технологий Продвижения 2017, 200–206.

Siege memory – besieged memory? Heroism and suffering in St Petersburg museums dedicated to the siege of Leningrad. *Museum & Society* 14 (2016), 412–430.

Anstelle des Schweigens. Der Gulag in Evgenija Ginzburgs „Krutoj maršrut“ und Vasilij Aksenovs „Ožog“. In: K. Sauerland,

Y. Pörzgen (Hrsg.): *Das kulturelle Gedächtnis Europas im Wandel: Literatur über Shoa und Gulag*. Frankfurt/M. et al.: Peter Lang 2016, 181–204.

Themenwandel: Schlesien als Topos der deutschsprachigen Literatur. *Germanoslavica* 26 (2015) 1, 29–47.

Die Illusion der Wirklichkeit. Andrzej Stasiuks Grenzauslotungen. *Die Welt der Slaven* 56 (2011) 2, 297–308.

Deutschlehrwerke in den polnischen Ländern, 1500–1918. In: H. Glück, B. Morcinek (Hrsg.): *Ein Franke in Venedig. Das Sprachlehrbuch des Georg von Nürnberg (1424) und seine Folgen*. Wiesbaden: Harrassowitz 2006, 141–152.

Vorstellung

PD Dr. Katrin Schlund

Im Juli 2019 habilitierte sich Katrin Schlund an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg mit einer Arbeit über sogenannte Elementarkonstruktionen (auch: adversative Impersonale) im Russischen und einem Kolloquiumsvortrag über aktuelle Manifestationen der Mehrschriftigkeit in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina.

Nach dem Studium der Slavistik, Romanistik und Politikwissenschaften an der Universität Mannheim verbrachte Katrin Schlund ein- einhalb Jahre als Stipendiatin der serbischen Regierung in Belgrad. Nach ihrer Rückkehr wurde sie 2009 mit einer vergleichenden Arbeit zur sprachlichen Höflichkeit im Serbischen und Deutschen an der Universität Heidelberg promoviert und war bis März 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am dortigen Lehrstuhl für Slavische Sprachwissenschaft. Von April 2019 bis März 2020 vertrat Katrin Schlund, im Job-Sharing mit dem Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Daniel Bunčić, die Professur für Slavische Sprachwissenschaft an der Universität zu Köln. Seit April 2020 ist Schlund als Fellow bei der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe (FOR 2603) *Russischsprachige Lyrik in Transition* an der Universität Trier tätig. Ihr Projekt untersucht die sprachlichen Eigenschaften zeitgenössischer politischer Lyrik in slavischen Sprachen. Im Zentrum des Projekts steht die Frage nach besonderen Merkmalen aggressiver Sprache in politischer Lyrik sowie im politisch-gesellschaftlichen Diskurs überhaupt. Dabei sollen nicht nur lexikalische Marker, sondern auch die Verwendung grammatischer Konstruktionen untersucht



werden. Ein weiteres Augenmerk gilt zweisprachigen Techniken, die im konfliktbehafteten lyrischen Diskurs zwischen Russland und der Ukraine sowie in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens Verwendung finden. Das Projekt knüpft damit auch an Schlunds frühere Forschungsschwerpunkte zu sprachlicher Höflichkeit und zweisprachiger Identität an.

In ihrer Habilitationsschrift *The Russian 'elemental construction' from a synchronic and diachronic perspective: An empirical contribution to the understanding of an impersonal construction in Slavic* entwickelte Schlund anhand qualitativer und quantitativer Daten

ein umfassendes Verständnis des fraglichen Konstruktionstyps, indem sie die Konstruktion auf eine spezifische kausative Struktur zurückführte. Diese Perspektive ermöglichte es, die bis dato meist isoliert oder nur fragmentarisch betrachteten semantischen, formalen und diskursiven Eigenschaften der Konstruktion in ein einheitliches Erklärungsmodell zu integrieren. Die kausative Analyse ist außerdem kognitiv plausibel, da sie auf Grundlagen der menschlichen Wahrnehmung kausativer Ereignisse basiert.

Der Forschung von Katrin Schlund liegt ein holistisches und dynamisches Sprachverständnis zugrunde, das sprachliche Phänomene nicht isoliert, sondern stets als Ergebnis eines Zusammenspiels aus sprachsystemimmanenten, allgemein-kognitiven und außersprachlichen Faktoren betrachtet. Theoretisch manifestiert sich dieses Sprachverständnis in einer Orientierung an funktionalistisch, kognitivistisch und interdisziplinär ausgerichteten Ansätzen; praktisch in einer sprachvergleichenden, typologischen Perspektive, die über die Grenzen der slavischen Philologie hinausgeht und dabei auch soziologische, kognitionspsychologische und kulturologische Erkenntnisse und Erklärungsansätze berücksichtigt. Methodisch legt Schlund bei der Generierung und Überprüfung von Forschungshypothesen Wert auf empirische Verfahren wie Korpusanalysen und Umfragen, die sie quantitativ und qualitativ auswertet. Sprachlich standen dabei bisher Russisch und Serbisch (mit Bosnisch und Kroatisch) im Vordergrund. In ihrer aktuellen Arbeit will Schlund das Polnische, Ukrainische und Slovenische stärker berücksichtigen.

Publikationen (in Auswahl)

Mehr als (nur) eine Schrift: Zwei- und Mehrschriftigkeit in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegovina. *Die Welt der Slaven* 65 (2020) 2 [zum Druck angenommen].

Active transitive impersonals in Slavic and beyond. A parallel corpus analysis. *Russian Linguistics* 44 (2020) 1, 39–58. DOI: 10.1007/s11185-020-09221-2.

Grammatische versus semantische Kongruenz von Numeralphrasen im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen. In: A. Bierich, Th. Bruns, H. Stahl (Hrsg.): *Gedächtnisraum Literatur – Gedächtnisraum Sprache: Europäische Dimensionen slavischer Geschichte und Kultur. Festschrift für Soetlana und Gerhard Ressel*. Bern: Peter Lang 2019 (Trierer Studien zur Slavistik; 5), 173–189.

A unifying approach to Russian impersonal constructions. *Zeitschrift für Slavistik* 63 (2018) 1, 120–168.

Sinhronijski i dijahronijski aspekt egzistencijalnih rečenica sa glagolom *imati* u srpskom jeziku. In: S. Kempgen, M. Wingenfelder, N. Franz (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 16. Internationalen Slavistenkongress, Belgrad 2018*. Wiesbaden: Harrassowitz 2018, 321–330.

Russkaja „stichijnaja konstrukcija“ i ee ekvivalenty v drugich slavjanskich i neslavjanskich jazykach. In: E. Gutiérrez Rubio, E. Kislova, D. Kruk (eds.): *Contributions to the 20th Annual Scientific Conference of the Association of Slavists (Polyslav), Moscow, September 6th–8th, 2016*. Wiesbaden: Harrassowitz 2017 (Die Welt der Slaven: Sammelbände/Sborniki; 62), 160–169.

Aspects of linguistic politeness in Serbian: A data-based comparison with German. *Linguistik Online* 69 (2014) 7, 69–89.

On form and function of politeness formulae. *Journal of Politeness Research* 10 (2014) 2, 271–296.

Genese und Gebrauch von Höflichkeitsformeln im Serbischen und Deutschen. Ein funktionales Modell der Höflichkeit und seine Anwendung. München: Sagner 2009 (Slavistische Beiträge; 470).

Motivacije za formulisanje molbi u srpskom i nemačkom jeziku. In: H. Vaňková, M. Příhoda (eds.): *Slavistika dnes: Vlivy a*

kontexty. Konference mladých slavistů – říjen 2006. Praha: Filozofická Fakulta Univerzity Karlovy 2008, 223–232.

Sprachliche Determinanten bilingualer Identitätskonstruktion am Beispiel von Deutsch-Jugoslawen der Zweiten Generation. *Zeitschrift für Slavistik* 51 (2006) 1, 74–93.

PD Dr. Ilja A. Seržant(s)



Dr. Ilja A. Seržant(s) habilitierte sich im Juni 2018 an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln zum Thema *The diachronic and diatopic variation of partitives: Baltic, East Slavic and some related languages*. Zuvor promovierte er 2011 an der Universität zu Köln im Fach Historisch-Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft (Thema: *Das Kausativ im Tocharischen*) und 2012 an der Universität Bergen (Norwegen) im Fach Allgemeine Sprachwissenschaft (Thema: *Aspects of non-prototypical subjects: Synchrony, diachrony and areality*). Obwohl seine Arbeiten v. a. in der Allgemeinen Sprachwissenschaft zu verorten sind, behandeln sie oft Daten aus slavischen Sprachen.

Zu Beginn seiner Forschung beschäftigte sich Seržant(s) intensiv mit philologischen Aspekten der altrussischen und russisch-kirchenslavischen Texte. Fragestellungen betrafen beispielsweise die Wiedergabe der byzantinisch-griechischen Verbformen in den ältesten Handschriften der Gottesdienstmenäen (herausgegeben durch die damalige Forschergruppe „Patristische Kommission“ um Prof.

H. Rothe an der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, angesiedelt an der Universität Bonn). Weitere Fragestellungen waren das Cokanje oder die ältesten Sprachkontakterscheinungen zwischen Altrussisch und den baltischen Sprachen, beispielsweise die Wege der ältesten Entlehnungen der altrussischen Ritus- und Kulturwörter in die baltischen Sprachen.

Danach schwenkte sein Fokus immer mehr auf grammatische Phänomene um, z. B. Aspekt, Perfekt (v. a. das neue Perfekt in den nord- und westrussischen Mundarten), der partitive Genitiv (russ. *genitiv neopredelennogo količestva*), die differenzielle Objektmarkierung (Belebtheit), Konstruktionen mit dem freien Dativ (*dativus sympatheticus*), Konstruktionen mit nicht-kanonischer Markierung der Hauptargumente, u. a. Zurzeit entsteht eine korpusbasierte Studie zur Auslassung des direkten Objekts im Russischen (*Ja em Ø* vs. *Ja em xleb*). In vielen seiner Arbeiten liegt der Fokus nicht nur auf der synchronen Beschreibung, sondern auch auf der Diachronie und dem Vergleich mit nichtslavischen Sprachen. Beispielsweise setzte sich sein zweijähriges Forschungsprojekt zur differenziellen Objektmarkierung an der Universität Konstanz (Zukunftskolleg, Exzellenzcluster, 2013–2015) zum Ziel, die Prozesse der Entstehung der Belebtheitskategorie ausgehend vom Urslavischen über das Altrussische ins moderne Russische kontrastiv zur Entstehung ähnlicher grammatischer Phänomene in anderen Sprachen zu untersuchen.

Eine weitere Forschungsrichtung ist die Sprachvariation mit den folgenden Foki: Dialektometrie, soziolinguistische Variation, Sprachkontakt und Areallinguistik des Slavischen. Dieser Forschungsrichtung widmete er sich vor allem im Rahmen des TriMCo-Projekts als „Principal Investigator“ zwischen 2015 und 2016 an der JGU Mainz, (<https://www.trimco.uni-mainz.de>). Hier entstanden Arbeiten zum freien Dativ und zum partitiven Genitiv im zirkumbaltischen Areal sowie spezielle Studien zu grammatischen Phänomenen in den nordrussischen Mundarten. Aktuell entstehen in Zusammenarbeit mit dem Phonologen Prof. Petr Staroverov von der Wayne State University eine Reihe dialektometrischer Studien auf der Grundlage des TriMCo-Dialektkorpus. Um die Erforschung der Variation soll es auch in seinem zukünftigen Projekt „Erforschung der sprachlichen Vielfalt“ im Rahmen des Heisenberg-Programms der DFG (2020–2025) gehen.

Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter eines ERC-Advanced-Grant-Projekts von Martin Haspelmath (2016–2020) hat er unter anderem die makroarealen Einflüsse auf die slavischen Sprachen untersucht, die die Entwicklung der slavischen Sprachen weitgehend mitgeprägt haben. Er hat sich ferner den theoretischen und methodologischen Fragestellungen zu dem Begriff *Sprachbund* gewidmet (mit Fokus auf dem zirkumbaltischen Sprachbund).

Seržant ist Mitglied des Slavistenverbands, des PARTE Networks, der Indogermanischen Gesellschaft und der Societas Linguistica Europaea. Er hat für unterschiedliche Zeitschriften (*Studies in Language*, *Voprosy Jazykoznanija*, *Rhema*, *Diachronica*,

Glossa, *Journal of Linguistics*, *Journal of Historical Linguistics*, *Linguistics and Language Compass*, *SKY Journal* u. a.), Forschungseinrichtungen (National Science Foundation, Narodowe Centrum Nauki als Mitglied des Panels in zwei Ausschreibungen) sowie große Tagungen (SLE, ALT) gegutachtet. Im Mai 2020 erhielt er den Ruf auf die Professur für Slavistische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Historische Linguistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Publikationen (in Auswahl)

The Circum-Baltic Area: An Overview. In: J. Fellerer, N. Bermel (eds.): *The Slavonic languages* (Oxford Guides to the World's Languages) (eingereicht).

The dynamics of Slavic morphosyntax is primarily determined by the geographic location and contact configuration. Erscheint in: *Scando-Slavica* (zum Druck angenommen).

(mit Björn Wiemer) Diachrony and typology of Slavic aspect: What does morphology tell us? In: W. Bisang, A. Malchukov (eds.): *Unity and diversity in grammaticalization scenarios*. Berlin: Language Science Press 2018 (Studies in diversity linguistics; 16), 239–307.

Independent (bare) partitive genitive in North Russian. In: I. A. Seržant, B. Wiemer (eds.): *Contemporary approaches to dialectology: The area of North, Northwest Russian and Belarusian vernaculars*. Bergen: John Grieg AS 2014 (Slavica Bergensia; 13), 270–329.

(mit Björn Wiemer) East Slavic dialectology: Achievements and perspectives of areal linguistics. In: I. A. Seržant, B. Wiemer (eds.): *Contemporary approaches to dialectology: The area of North, Northwest Russian and Belarusian vernaculars*. Bergen: John Grieg AS 2014 (Slavica Bergensia; 13), 11–80.

The so-called possessive perfect in North Russian and the Circum-Baltic area: A diachronic and areal approach. *Lingua* 122 (2012), 356–385.

Slavistische Tagungen

Zusammengestellt von Monika Wingender (Gießen)

Legende: **Universität**, 1. Ort und Zeit, 2. Veranstalterinnen, 3. Thema, 4. Finanzierung

Bamberg

1. Otto-Friedrich-Universität Bamberg; 16.10.2019 – 21.02.2020
2. Sebastian Kempgen, Margarete Wagner-Braun
3. Kleine-Fächer-Wochen: Kleine Fächer – kulturelle Vielfalt
4. HRK

Basel

1. Universität Basel; 04.11.2019
2. Dr. des. Anna Hodel, Prof. Dr. Heinrich Kirschbaum (Universität Freiburg i. Br.)
3. Kulturelle und sprachliche Entgrenzungen in der Slavia
4. EUCOR

Berlin HU (1)

1. Universität Hamburg; 04.–06.03.2020
2. Maria Martynova (Inst. f. Slawistik u. Hungarologie HU Berlin), gemeinsam mit Vicky Rizou (HU Berlin), Tatiana Pashkova (TU Kaiserslautern), Yulia Zuban (Uni Stuttgart)
3. AG 1: "Variation in heritage languages: Language contact vs internal developments" bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS) „Sprachliche Diversität: Theorien, Methoden, Ressourcen“
4. DGfS

Berlin HU (2)

1. Rtanj, Serbien; 04.–07.07.2019
2. Berit Gehrke (Inst. f. Slawistik u. Hungarologie HU Berlin), gemeinsam mit Boban Arsenijević (Universität Graz)
3. RTANJ Linguistics 3
4. —

Berlin HU (3)

1. Berlin, 19.–20.02.2020
2. Prof. Dr. Anka Bergmann, Dr. Olga Caspers (Inst. f. Slawistik u. Hungarologie HU Berlin); Dr. Katrin Bente Karl (Ruhr-Universität Bochum)
3. 3. Arbeitskreis Didaktik der slawischen Sprachen
4. HU Berlin

Berlin HU (4)

1. Berlin, 21.–22.02.2020
2. Prof. Dr. Anka Bergmann
3. Multilingualism(s) in Education as a correlate of social cohesion in Berlin. A cross agents dialogue for Practices, Challenges, Prospects
4. Berlin University Alliance, Förderlinie Social Cohesion

Berlin ZfL (1) / Berlin FU

1. Leibniz-Zentrum für Literatur-und Kulturforschung; 16.–18.01.2020
2. Dr. Matthias Schwartz, Clemens Günther
3. "Firsthand Time". Documentary Aesthetics in the Long 1960s
4. ZfL Berlin, FU Berlin

Berlin ZfL (2)

1. Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst; 07.–09.11.2019
2. Dr. Claude Haas, Dr. Matthias Schwartz
3. The Stalingrad Myth. Russian-German Comparative Perspectives
4. ZfL Berlin, Deutsch-Russisches Museum Berlin, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Berlin ZfL (3)

1. Viadrina Universität Frankfurt Oder; 10.–12.12.2019
2. Dr. Nina Weller, Dr. Matthias Schwartz
3. History goes Pop? On the Popularization of the Past in Eastern European Cultures
4. BMBF, FU Berlin

Bochum

1. Ruhr-Universität Bochum; 18.–20.02.2020
2. Prof. Dr. Christoph Garstka, Dr. Anne Hartmann
3. Internationale Tagung „Stalinkomplex!? Deutsche Kulturkader im Moskauer Exil und in der DDR“
4. Bundesstiftung Aufarbeitung

Dresden (1)

1. Technische Universität Dresden, Institut für Slavistik; 10.–11.10.2019
2. Dr. Diana Hitzke
3. Konzeptualisierungen kleiner (europäischer) und nicht-westlicher Kulturen – Kanonische Konzepte, strukturelle Asymmetrien und Möglichkeiten des Vergleichs
4. Fritz Thyssen Stiftung

Dresden (2)

1. Technische Universität Dresden, Institut für Slavistik/Euroregion Eleb/Labe; 01.11.2019
2. Prof. Dr. Holger Kuße
3. 11. Bohemicum Dresdense: Václav Havel – Sprache und Diskurs
4. Institut für Slavistik, Euroregion Elbe/Labe

Frankfurt (Oder): Universität Viadrina

1. Viadrina Universität Frankfurt Oder; 10.–12.12.2019
2. Dr. Nina Weller, Dr. Matthias Schwartz
3. History goes Pop? On the Popularization of the Past in Eastern European Cultures
4. BMBF, FU Berlin

Freiburg (1)

1. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 01.07.2019
2. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré, Prof. Dr. Dirk Kemper, Prof. Dr. Weertje Willms
3. Вехи – Milestones – Meilensteine. Literaturwissenschaft International: Freiburg – Moskau – St. Petersburg. 18. Symposium
4. DAAD, DFG

Freiburg (2)

1. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 14.–15.11.2019
2. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré
3. 8. Symposium des Internationalen Graduiertenkollegs 1956 „Kulturtransfer“
4. DFG

Freiburg (3)

1. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 24.01.2020
2. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré, Prof. Dr. Dirk Kemper, Prof. Dr. Weertje Willms
3. Вехи – Milestones – Meilensteine. Literaturwissenschaft International: Freiburg – Moskau – St. Petersburg. 19. Symposium
4. DAAD, DFG

Gießen (1)

1. Russische Akademie der Wissenschaften / Institut für Sprachwissenschaft, Moskau; 05.–06.11.2019
2. Prof. Dr. Monika Wingender und Prof. Dr. Aisa Bitkeeva
3. Kruglyj Stol: „Perspektivy i vyzovy jazykovej politiki i jazykovej situacii v Krymu“
4. VolkswagenStiftung

Gießen (2)

1. Justus-Liebig-Universität Gießen; 18.–20.12.2019
2. Prof. Dr. Reinhard Ibler, Dr. Elisa-Maria Hiemer
3. Projekt „Holocaust und Popkultur (ein polnisch-tschechisch-deutscher Vergleich)“
4. DAAD

Gießen (3)

1. Justus-Liebig-Universität Gießen; 20.–29.01.2020
2. Gießener Zentrum Östliches Europa in Kooperation mit dem Herder-Institut Marburg
3. Kleine-Fächer-Woche: „Europa – EinBlick von den Rändern“
4. HRK, BMBF

Gießen (4)

1. Justus-Liebig-Universität Gießen; 13.–14.02.2020
2. Prof. Dr. Alexander Graf, Prof. Dr. Henrieke Stahl; Prof. Dr. Dirk Uffelmann
3. Political Performativity of Contemporary Russian-Language Poetry
4. DFG

Graz

1. Graz, Kunsthaus; 16.–18.09.2019;
2. Institut für Slawistik (Renate Hansen-Kokoruš), Centrum für Jüdische Studien (Olaf Terpitz);
3. Jewish Literatures and Cultures in Southeastern Europe. Experiences, Positions, Memory
4. Büro für Internationale Beziehungen der Uni Graz, David Herzog-Fond, Forschungsmanagement der Uni Graz, Geisteswissenschaftliche Fakultät der Uni Graz, Land Steiermark, Schroubek-Fonds Östliches Europa

Greifswald (1)

1. Universität Greifswald; 20.–21.06.2019
2. Dr. Anastasija Kostiučenko und Dr. Martha Kuhnhen
3. Die Macht des Kontextes: Sprache(n) und Kommunikation
4. Sparkasse Vorpommern, Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Greifswald e.V., Verein der Alumni Kommunikationswissenschaft Greifswald, Wohnsitzprämie (FSR Slawistik und Baltistik / FSR Kommunikationswissenschaft)

Greifswald (2)

1. Universität Leipzig; 06.–07.09.2019
2. Prof. Dr. Grit Mehlhorn (Leipzig), Prof. Dr. Bernhard Brehmer (Greifswald)
3. Herkunftssprachen in Linguistik und Fachdidaktik – Forschung trifft Praxis
4. BMBF

Greifswald (3)

1. Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald; 09.–14.09.2019
2. doc. PhDr. Zbyněk Fišer, Dr. Raija Hauck, Anna Lena Klatt M.A., Prof. Dr. Andreas Ohme
3. International Summer School I. Greifswalder Bohemicum: Die Macht der Sprache. Translation, Manipulation, Irritation
4. Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald

Greifswald (4)

1. Alfried Krupp Wissenschaftskolleg, Greifswald; 12.–14.03.2020
2. Prof. Dr. Andreas Ohme
3. Literarisches Erzählen. Zur Spezifik narrativer Verfahren in der Literatur
4. Alfried Krupp von Bohnen und Halbach-Stiftung

Hamburg (1)

1. Universität Hamburg; 21.06.2019
2. Prof. Dr. Anja Tippner, Dr. Agnieszka Mrozik
3. Workshop "Remembering Late Socialism. Autofictional and Autobiographical Texts from Poland and Czechoslovakia"
4. DAAD

Hamburg (2)

1. Universität Hamburg; 18.–20.09.2019
2. Dr. Martin Henzelmann
3. XXVIII. Konferenz der JungslavistInnen
4. Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung

Jena

1. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 05.12.2019
2. Dr. Christoph Giesel, Prof. Dr. Thede Kahl
3. Konferenz der Kultur- und Informationstage des Fachbereichs „Südosteuropastudien“ (04.–06.12.2019)
4. Förderprogramm „Alles Orchideen? Kleine-Fächer-Wochen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena“

Köln (1)

1. Universität zu Köln; 06.–07.06.2019
2. Dr. Anastasia Bauer, Prof. Dr. Daniel Bunčić, Dr. Michael Frotscher, PD Dr. Daniel Kölligan, Dr. Claudia Wegener, Prof. Dr. Pamela Perniss, Dr. Clare Patterson, Prof. Dr. Petra Schumacher, Paul Compensis M.A., Tobias-Alexander Herrmann M.A.
3. LingCologne 2019: Multimodality
4. DFG, SFB 1252 "Prominence in Language"

Köln (2)

1. Centar za promociju nauke, Belgrad; 14.–15.11.2019
2. Dr. Dragana Grbić
3. Rethinking the Impact of the Liberal Arts: Dialectic
4. DAAD

Köln (3)

1. Universität zu Köln; 14.–16.11.2019
2. Dr. Ágnes Kriza
3. Enigma in Medieval Slavic Culture
4. Alexander-von-Humboldt-Stiftung, DFG

Leipzig (1)

1. Universität Leipzig; 06.–07.09.2019
2. Prof. Dr. Grit Mehlhorn (Leipzig), Prof. Dr. Bernhard Brehmer (Greifswald)
3. Herkunftssprachen in Linguistik und Fachdidaktik – Forschung trifft Praxis
4. BMBF

Leipzig (2)

1. Universität Leipzig; 05.–09.11.2019
2. Prof. Dr. Danuta Rytel-Schwarz, Dr. Christof Heinz, Mgr. Běla Michálková (Institut für Slavistik UL), Mgr. Věra Kloudová, Ph.D. Petra Mračková Vavroušová, Ph.D.
3. Prag-Leipziger Übersetzungsworkshop: Die Suche nach des Pudels Kern
4. Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds

Mainz

1. Johannes-Gutenberg-Universität Mainz; 09.–10.10.2019
2. Prof. Dr. Björn Wiemer
3. Aus Alt mach Neu im slavischen Sprachkontakt – methodische Erneuerung und integrale Betrachtung (= 1. Sitzung der 2018 neu konstituierten Kommission für Sprachkontakt beim Internationalen Slavistenkongress)
4. JGU Mainz (Teilfinanzierung)

München (1)

1. Ludwig-Maximilians-Universität München; 10.07.2019
2. Dr. Małgorzata Zemła
3. Übersetzungsworkshop (Deutsch-Polnisch)
4. Institut für Slavische Philologie der LMU München

München (2)

1. Ludwig-Maximilians-Universität München; 24.–27.10.2019
2. Prof. Dr. Ulrich Schweier, Dr. Olena Novikova
3. X. Internationale virtuelle Ukrainistik-Konferenz: „Dialog der Sprachen – Dialog der Kulturen. Die Ukraine aus globaler Sicht“
4. Institut für Slavische Philologie der LMU München

München (3)

1. Seidl-Villa München; 31.10.2019
2. Prof. Dr. Riccardo Nicolosi, Dr. Brigitte Obermayr
3. Workshop: Chronotopos und Abenteuer: Michail Bachtin und der antike Roman
4. DFG (Forschungsgruppe „Philologie des Abenteuers“)

München (5)

1. Ludwig-Maximilians-Universität München; 07.–08.11.2019
2. Prof. Dr. Ulrich Schweier, Dr. Olena Novikova
3. Deutsch-Ukrainische Tagung „Integration durch Wissen in Rechtswissenschaft und -praxis“
4. Bayhost, Institut für Slavische Philologie der LMU München

München (6)

1. IBZ/Lyrik Kabinett München; 27.11.2019
2. Dr. Philipp Kohl
3. Workshop Writing Deep Time
4. Institut für Slavische Philologie München

Potsdam (1)

1. Universität Potsdam; 28.07.2019 – 03.08.2019
2. Prof. Dr. Alexander Wöll, Natalia Ermakova
3. Sommerschule „Medien und Macht im postkommunistischen Russland“
4. KoUP-Förderung

Potsdam (2)

1. Universität Potsdam; 25.08.2019 – 31.08.2019
2. University of Potsdam; National Research University Higher School of Economics (Moscow and Saint Petersburg)
3. Uni Potsdam International Summer School: Debating Data – Problems and Perspectives of Digitalization
4. Auswärtiges Amt, DAAD, DWIH Moskau

Potsdam (3)

1. Universität Potsdam; 11. – 13.09.2019
2. Lehrstuhl für Slavische Sprachwissenschaft: Prof. Dr. Prof. h. c. Peter Kosta, Dr. Teodora Radeva-Bork
3. 14th Annual Meeting of the Slavic Linguistics Society (SLS-14)
4. DFG

Trier (1)

1. Universität Trier; 24.–26.09.2019
2. Prof. Dr. Alexander Bierich, apl. Prof. Dr. Thomas Bruns, Dr. Ekaterina Lüdke, Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. 13. Deutscher Slavistentag 2019
4. Universität Trier, Freunde der Trierer Slavistik e. V., FOR 2603, Deutscher Slavistenverband

Trier (2)

1. Hotel „Deutscher Hof“ Trier; 12.–14.11.2019
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. Transkulturalität im Ost- und West-Kontext
4. Forschungsinitiative des Landes Rheinland-Pfalz

Trier (3)

1. Universität Trier, Gästeraum der Universität; 04.–07.12.2019
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. Ähnlichkeit als Strukturkategorie der Lyrik. Perspektiven für die interkulturelle und komparatistische Literaturwissenschaft
4. DFG (FOR 2603)

Trier (4)

1. Harvard University, Cambridge (USA); 06.–07.03.2020
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. Contemporary Translation in Transition: Forms of Interactions, English, German and Russian Poetry
4. DFG (FOR 2603)

Trier (5)

1. Columbia University, New York (USA); 03.03.2020
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. Political Poetry in Contemporary Russia
4. DFG (FOR 2603)

Trier (6)

1. Georgetown University, Washington, D.C. (USA); 28.02.2020
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. Roundtable "German Poetry and the Challenges of the Anthropocene"
4. DFG (FOR 2603)

Trier (7)

1. Gießen (Hessen, Deutschland), Hotel am Ludwigsplatz; 13.–16.02.2020
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. Political Performativity in Contemporary Russian-Language Poetry
4. DFG (FOR 2603)

Tübingen (1)

1. Literaturhaus Stuttgart; 04.–06.07.2019
2. Claudia Dathe, Prof. Dr. Schamma Schahadat, Dr. Stefanie Stegmann
3. Cultural Messengers I
4. BMBF

Tübingen (2)

1. Eberhard-Karls-Universität Tübingen; 10.–13.09.2019
2. Prof. Dr. Tilman Berger
3. 45. Konstanzer Linguistisches Arbeitstreffen
4. —

Tübingen (3)

1. Eberhard-Karls-Universität Tübingen; 07.11.2019
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat
3. Workshop anlässlich des Jubiläums 40 Jahre Kooperation der Universitäten Tübingen und Warschau
4. Exzellenzstrategie Universität Tübingen

Tübingen (4)

1. Eberhard-Karls-Universität Tübingen; 05.–06.12.2019
2. Dr. Anja Gattnar
3. Workshop "Verbal Aspect and Processing of Aspect in Slavic Languages"
4. Sonderforschungsbereich 833 „Bedeutungskonstitution“

Tübingen (5)

1. Universität Ljubljana; 12.–14.12.2019
2. Claudia Dathe, Dr. Amalija Maček, Prof. Dr. Schamma Schahadat, Dr. Tanja Žigon
3. Cultural Messengers II
4. BMBF

Tübingen (6)

1. Eberhard-Karls-Universität Tübingen; 29.–31.01.2020
2. Prof. Dr. Tilman Berger, Dr. Anja Gattnar, Prof. Dr. Sarah Dessì Schmid, Prof. Dr. Wiltrud Mihatsch
3. Workshop "Nominal and verbal aspect: Parallels, interfaces, complementarity"
4. Sonderforschungsbereich 833 „Bedeutungskonstitution“

Zürich (1)

1. Dortmund; 10.2019 – 04.2020
2. Prof. Dr. Sylvia Sasse, Dr. Inke Arns, Dr. Kata Krasznahorkai
3. Ausstellung „Artists & Agents – Performancekunst und Geheimdienste“
4. ERC Grant "Performance Art in Eastern Europe 1950-1990", Kulturstiftung des Bundes, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Zürich (2)

1. Zürich; 14.–15.11.2019
2. Prof. Dorota Sajewska
3. Symposium "Crisis and Communitas: Performative Concepts of Commonality in Arts and Politics"
4. SNF-Projekt „Krise und Communitas: Performative Konzepte des Gemeinschaftlichen in der polnischen Kultur seit Beginn des 20. Jhd.“

Slavistische Drittmittelprojekte

Zusammengestellt nach den Selbstauskünften der Institute von Bernhard Brehmer (Konstanz)

Legende: **Ort**; 1. Thema; 2. Verantwortliche; 3. Geldgeber; 4. Laufzeit.

Basel (1)

1. Körper in Ekstase. Filmische und theoretische Reflexionen im frühen russischen Kino (1907–1921)
2. Prof. Dr. Thomas Grob, Clea Wanner M.A.
3. Universität Basel
4. 2014–2019

Basel (2)

1. Homosexuality and Nation(alism) in Contemporary Russian Literature
2. Prof. Dr. Thomas Grob, Mirjam Müller M.A.
3. Universität Basel (Doktoratsprogramm Literaturwissenschaft Basel), SNF (Doc.Mobility), Janggen-Pöhn-Stiftung
4. 2015–2019

Basel (3)

1. Postdramatik und die Poetik und Politik der Räume im postsowjetischen und postjugoslawischen Theaterschaffen der 1990er–2010er Jahre
2. Dr. des. Anna Hodel
3. SNF (Early Postdoc.Mobility)
4. 2018–2019

Bautzen/Cottbus (1)

1. Entwicklung einer Vorlesefunktion für die nieder- und obersorbische Schriftsprache
2. Dr. Hauke Bartels, Dr. habil. Leszek Jocz, Dr. Astrid Schmiedel, Jan Meschkank M.A.
3. Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
4. 2019–2020 (Weiterführung vorgesehen)

Bautzen/Cottbus (2)

1. Sprachlandschaft Schleife. Konzeption und Erarbeitung eines Prototyps für ein Informationsportal zu sorbischen Sprachlandschaften
2. Dr. Hauke Bartels, Juliana Kaulfürst, Marek Slodička
3. Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
4. 2019–2021

Bautzen/Cottbus (3)

1. Konzeption und Erarbeitung einer korpusbasierten niedersorbischen Digitalen Bibliothek
2. Dr. Hauke Bartels, Joanna Szczepańska, Marek Slodička u. a.
3. Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien über das Brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur
4. 2018–2021

Berlin (HU) (1)

1. "Expressive" dislocation and register in Czech vs. Russian
2. Prof. Dr. Roland Meyer, Prof. Dr. Luka Szucsich
3. DFG (SFB 1412 "Register")
4. 2020–2023

Berlin (HU) (2)

1. Nominal morphosyntax and word order in heritage Russian across majority languages
2. Prof. Dr. Luka Szucsich, PD Dr. Natalia Gagarina
3. DFG (Forschergruppe "Emerging Grammars in Language Contact Situations: A Comparative Approach")
4. 2018–2021

Berlin (HU) (3)

1. Tracing patterns of contact and change: Philological vs. computational approaches to the handwritings of a 18th century migrant community in Berlin
2. Prof. Dr. Roland Meyer, Dr. Bertram Nickolay
3. Volkswagenstiftung: Mixed Methods
4. 2017–2020

Berlin (HU) (4)

1. CellLin: The Polish dative as a test case for linguistic theory
2. Prof. Dr. Roland Meyer, Prof. Dr. Jacek Witkoś
3. DFG, NCN: Beethoven
4. 2016–2020

Berlin (HU) (5)

1. Knowledge production and nation-building: The *Enciklopedija Jugoslavije*
2. Prof. Dr. Christian Voß (mit Dr. Dr. Dino Mujadžević/Zagreb)
3. DFG
4. 2019

Berlin (HU) (6)

1. Borderless memories? Dynamics of drawing boundaries, remembering and forgetting in the Balkan societies
2. Prof. Dr. Christian Voß (mit PD Dr. Nenad Stefanov und Prof. Goran Janev)
3. DAAD („Ost-West-Dialog“)
4. 2019

Berlin (HU) (7)

1. Migration and cultural transfer between Germany and the Albanian-speaking Western Balkans
2. Prof. Dr. Christian Voß (mit Dr. Lumnije Jusufi)
3. BMBF („Kleine Fächer – große Potenziale“)
4. 2019–2022

Berlin (HU) (8)

1. Transmigrant Albanian Communities in Berlin. Homeland Loyalties and Narratives of Albanian Past and Migrant Identities
2. Prof. Dr. Christian Voß (Postdoc-Stipendium Dr. Agata Rogoś)
3. Fritz-Thyssen-Stiftung
4. 2019–2022

Bern

1. Digitalisierung (Volltexterkennung) eines Pilotkorpus kroatischer Texte aus der Zeit des Faschismus mit ABBYY FineReader und Aufbereitung für die digitale korpuslinguistische Analyse
2. Dr. Elias Bounatirou
3. Universität Bern (Phil.-hist. Fakultät, Förderprogramm HilfsassistentInnen-Punkte II)
4. 2019

Dresden (1)

1. Enhancing Teaching Practice in Higher Education in Russia and China (ENTEFP)
2. Prof. Dr. Holger Kuße, Svitlana Vyshnevskaja M.A. (mit Dr. Elena Guseletova, Universität Ekaterinburg)
3. Erasmus+
4. 2018–2021

Dresden (2)

1. Tandempartnerschaft Deutschland Ukraine Belarus (TANDUB)
2. Prof. Dr. Holger Kuße, Tatsiana Piliptseva M.A.
3. Auswärtiges Amt
4. 2019

Dresden (3)

1. Deutschsprachiger Studiengang „Kultur und Medien“ an der Russisch-Tadschikisch-Slavonischen Universität Duschanbe, Tadschikistan
2. Prof. Dr. Holger Kuße, Marianna Novosolova M.A.
3. DAAD
4. 2019–2020

Freiburg (1)

1. Verordnete Arbeit, gelenkte Freizeit – und Muße? Marxismus und „dosug“ in der sowjetischen Kultur
2. Prof. Dr. h. c. Dr. h. c. Elisabeth Cheauré
3. DFG (SFB 1015 „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“)
4. 2017–2020

Freiburg (2)

1. Mußeum der Muße und Literatur Baden-Baden
2. Prof. Prof. h. c. Dr. Dr. h. c. Elisabeth Cheauré
3. DFG (SFB 1015 „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“)
4. 2017–2020

Freiburg (3)

1. Transfer des Mußeums, der Ausstellung „Russland in Europa, Europa in Russland – 200 Jahre Ivan Turgenev“ nach Russland
2. Prof. Prof. h. c. Dr. Dr. h. c. Elisabeth Cheauré
3. DFG, Auswärtiges Amt, Turgenev-Bibliothek Moskau
4. 2020–2021

Freiburg (4)

1. Internationales Graduiertenkolleg 1956: Kulturtransfer und ‚kulturelle Identität‘ – Deutsch-russische Kontakte im europäischen Kontext
2. Prof. Prof. h. c. Dr. Dr. h. c. Elisabeth Cheauré (mit Prof. Dr. Natalya Bakshi, RGGU)
3. DFG
4. 2019–2023

Freiburg (5)

1. Institut für Russisch-deutsche Literatur- und Kulturbeziehungen an der RGGU Moskau
2. Prof. Prof. h. c. Dr. Dr. h. c. Elisabeth Cheauré (mit Prof. Dr. Dirk Kemper, RGGU)
3. DAAD
4. laufend

Freiburg (6)

1. Russinisch als eine Staatsgrenzen überschreitende Minderheitensprache: Quantitative Perspektiven
2. Prof. Dr. Achim Rabus
3. DFG
4. 2019–2021

Freiburg (7)

1. Institutspartnerschaft: DigiPalSlav (Digitale Paläoslavistik)
2. Prof. Dr. Achim Rabus (mit Prof. Dr. Aleksandr Moldovan, IRJa RAN Moskau)
3. Humboldt-Stiftung
4. 2018–2020

Freiburg (8)

1. Entwicklung fächerübergreifender Lehrkonzepte für die Fachdidaktik (moderner) Sprachen im Rahmen der Etablierung des Master of Education
2. Prof. Dr. Achim Rabus
3. MWK Baden-Württemberg
4. 2016–2021

Freiburg (9)

1. Multilinguale Handschriftenerkennung (MultiHTR)
2. Prof. Dr. Achim Rabus
3. MWK Baden-Württemberg
4. 2020–2022

Gießen (1)

1. Holocaust und Popkultur (ein polnisch-tschechisch-deutscher Vergleich)
2. Prof. Dr. Reinhard Ibler (mit Prof. Dr. Agata Firlej, Universität Poznań; Prof. Dr. Jiří Holý, Karlsuniversität Prag)
3. DAAD
4. 2019–2020

Gießen (2)

1. Bi- and multilingualism between conflict intensification and conflict resolution
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Daniel Müller
3. Volkswagen-Stiftung
4. 2016–2019

Gießen (3)

1. Contested language diversity – Dealing with minority languages in Post-Soviet Ukraine and Russia
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Dr. Nadya Trach
3. Volkswagen-Stiftung
4. 2020–2023

Gießen (4)

1. Konfliktregionen im östlichen Europa
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Prof. Dr. Peter Haslinger
3. Land Hessen: LOEWE
4. 2017–2020

Gießen (5)

1. Sprachen- und Nationalitätenpolitik zwischen Internationalisierung, Nationalisierung und Regionalisierung – ethnische Konflikte in der Ukraine, in Russland und weiteren östlichen Staaten des Eurparats
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Dr. Nadya Trach
3. Land Hessen: LOEWE (Postdoc-Projekt im LOEWE-Schwerpunkt „Konfliktregionen im östlichen Europa“)
4. 2017–2020

Gießen (6)

1. Die Ukraine: Überlappungsregion und Konflikttranslation – Sprach- und Kulturgeschichte revisited
2. Prof. Dr. Thomas Daiber, Ruben Biewald
3. Land Hessen: LOEWE (Dissertations-Projekt im LOEWE-Schwerpunkt „Konfliktregionen im östlichen Europa“)
4. 2017–2020

Graz (1)

1. Hyperspacing the Verb: The interplay between prosody, morphology and semantics in the Western South Slavic verbal domain
2. Prof. Dr. Boban Arsenijević
3. FWF
4. 2019–2022

Graz (2)

1. Postcarding nation, language and identities. Lower Styria on picture postcards 1885–1920
2. ao. Prof. Dr. Heinrich Pfandl
3. FWF
4. 2016–2020

Greifswald (1)

1. Sprachbewusstheit und Mehrsprachigkeit
2. Prof. Dr. Bernhard Brehmer (mit Prof. Dr. Grit Mehlhorn, Universität Leipzig)
3. BMBF
4. 2017–2019

Greifswald (2)

1. Kindliche polnisch-deutsche Zweisprachigkeit: Zur Rolle des Alters bei Erwerbsbeginn für den langfristigen Spracherwerberfolg (KiBi)
2. Prof. Dr. Bernhard Brehmer (mit Prof. Dr. Aldona Sopata, Universität Poznań)
3. DFG, NCN (Förderprogramm Beethoven I)
4. 2016–2019

Greifswald (3)

1. Integrierter grenzüberschreitender Rettungsdienst Pomerania/Brandenburg (In-GRiP)
2. Prof. Dr. Bernhard Brehmer
3. EU (Interreg V A)
4. 2017–2020

Greifswald (4)

1. Nachbarspracherwerb von der Kita bis zum Schulabschluss – der Schlüssel für die Kommunikation in der Euroregion Pomerania
2. Prof. Dr. Bernhard Brehmer
3. EU (Interreg V A)
4. 2017–2020

Halle

1. Über Gott und mit Gott sprechen: Sprache der christlichen Mystik in Russland der Neuzeit. Zwischen Russisch und Kirchenslawisch
2. Prof. Dr. Swetlana Mengel (zusammen mit Prof. Dr. Natalya Nikolaeva, Universität Kazan')
3. Alexander von Humboldt-Stiftung
4. 2018–2021

Hamburg (1)

1. Mehrsprachigkeit im Zeitverlauf (MEZ)
2. Prof. Dr. Marion Krause, Tetyana Dittmers
3. BMBF
4. 2015–2019

Hamburg (2)

1. Das polnische und deutsche Wertesystem – eine empirische Untersuchung
2. Prof. Dr. Marion Krause (mit Prof. Dr. Michael Fleischer, Universität Wrocław)
3. Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung
4. 2019–2020

Hamburg (3)

1. Go East – Go West! Transnationale und translinguale Identitäten zwischen Deutschland und Mitteleuropa
2. Prof. Dr. Anja Tippner, Karolina Kaminska M.A.
3. Claussen-Simon-Stiftung
4. 2018–2020

Hamburg (4)

1. Performing the Documentary in Eastern Europe
2. Prof. Dr. Anja Tippner, Dr. Johanna Lindbladh
3. Landesforschungsförderung Hamburg
4. 2018–2020

Hamburg (5)

1. Nach dem Holocaust. Postkatastrophische Narrative in der polnischen Literatur
2. Prof. Dr. Anja Tippner (mit Jun-Prof. Dr. Anna Artwińska, Universität Leipzig; Dr. Alina Molisak, Universität Warschau)
3. Deutsch-Polnische Wissenschaftsförderung
4. 2016–2021 (das Projekt wurde bis 2021 verlängert)

Jena (1)

1. Linguistic Landscape in the cultural region Banat in diachrony and synchrony
2. Dr. Aleksandra Salamurović; Dr. Annemarie Sorescu Marinković
3. DAAD
4. 2020–2021

Jena (2)

1. Bulgarian varieties outside of Bulgaria
2. Prof. Dr. Thede Kahl
3. OEAW
4. 2020–2021

Jena (3)

1. K/Eine Utopie(n) mehr? Ein Forum für junge, engagierte Literatur
2. Prof. Dr. Andrea Meyer-Fraatz, Željana Tunić
3. DAAD
4. 2018–2020

Köln (1)

1. Prominence phenomena in Slavic languages
2. Prof. Dr. Daniel Bunčić
3. DFG (SFB 1252 "Prominence in Language")
4. 2017–2020

Köln (2)

1. A corpus study of mouthing and fingerspelling in Russian Sign Language: Description and implications for cross-modal contact
2. Dr. Anastasia Bauer
3. DFG
4. 2017–2021

Konstanz (1)

1. Der slavische Verbalaspekt in süd- und westslavischen Sprachinseln
2. Prof. Dr. Walter Breu
3. DFG
4. 2019–2021

Konstanz (2)

1. „Moschee und Fernsehturm“. Die Konjunktur des Islams durch Fernsehen und Literatur im Bosnien-Herzegowina der 60er- bis 80er-Jahre
2. Prof. Dr. Jurij Murašov, Katrin Winkler
3. DFG (EXC 16: Kulturelle Grundlagen von Integration)
4. 2017–2019

Leipzig

1. Sprachbewusstheit und Mehrsprachigkeit. Entwicklung einer ressourcenorientierten Didaktik für den Herkunfts- und Fremdsprachenunterricht am Beispiel russischer und polnischer Herkunftssprecher*innen (SuMS)
2. Prof. Dr. Grit Mehlhorn (mit Prof. Dr. Bernhard Brehmer, Universität Greifswald)
3. BMBF
4. 2017–2019

Mainz

1. Die Entwicklung des polnischen Aspektsystems in den letzten 250 Jahren auf dem Hintergrund der Nachbarsprachen (DiAsPol250)
2. Prof. Dr. Björn Wiemer (mit Prof. Dr. Marek Łaziński, Universität Warschau)
3. DFG, NCN (Förderprogramm Beethoven II)
4. 2018–2021

München (1)

1. Anatomiestunde des erzählten Abenteuers. Abenteuerliteratur und ihre Theoretisierung in der frühen Sowjetunion
2. Prof. Dr. Riccardo Nicolosi, Dr. Brigitte Obermayr
3. DFG (Forschergruppe „Philologie des Abenteuers“)
4. 2018–2021

München (2)

1. Monsters, Mages, Cripples, Saints: Implications of Judgment in Narrative Perspective in Contemporary Russian Literature
2. Dr. Nora Scholz
3. Volkswagenstiftung
4. 2018–2019

Oldenburg (1)

1. German loan words in Polish dialects as a mirror of language contact: A multiple access dictionary on an online platform of German loans in other languages
2. Prof. Dr. Gerd Hentschel (mit Dr. Peter Meyer, IDS Mannheim)
3. DFG
4. 2019–2021

Oldenburg (2)

1. Hybridization from two sides: Ukrainian-Russian and Russian-Ukrainian code mixing in the context of the (socio)linguistic situation in Southern Ukraine along the Black Sea coast
2. Prof. Dr. Gerd Hentschel (mit ao. Univ.-Prof. Dr. Tilmann Reuther, Universität Klagenfurt)
3. DFG, FWF
4. 2020–2023

Oldenburg (3)

1. Contact-induced language change in situations of non-stable bilingualism – its limits and modelling: Slavic (social) dialects in Albania
2. Dr. Maxim Makartsev
3. DFG
4. 2019–2022

Oldenburg (4)

1. Autonomie, Markt und Ideologie im belarussischen Literaturfeld des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts und der Jahrtausendwende
2. Prof. Dr. Gun-Britt Kohler
3. DFG
4. 2015–2020

Potsdam (1)

1. Performances of memory: testimonial, reconstructive and counterfactual strategies in literature and performative arts of the 20th and 21st centuries
2. Prof. Dr. Magdalena Marszałek
3. DFG
4. 2016–2019

Potsdam (2)

1. Experimentierfeld Dorf
2. Prof. Dr. Magdalena Marszałek
3. Volkswagen-Stiftung
4. 2015–2020

Potsdam (3)

1. Osteuropastudien in Brandenburg
2. Prof. Dr. Susanne Strätling (mit Prof. Dr. Annette Werberger, Europa-Universität Viadrina)
3. Hochschulrektorenkonferenz, BMBF
4. 2019–2020

Regensburg (1)

1. Mikrovariation bei pronominalen und verbalen Enklitika des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen
2. Prof. Dr. Björn Hansen
3. DFG
4. 2015–2019

Regensburg (2)

1. LangGener. Language use by Polish-German bilinguals: Linguistic attitudes and their impact on contact induced changes in morpho-syntax
2. Prof. Dr. Björn Hansen (mit Prof. Dr. Anna Zielinska, Institut für Slavistik Polnische Akademie der Wissenschaften und Prof. Dr. Marek Nekula, Universität Regensburg)
3. DFG, NCN (Förderprogramm Beethoven II)
4. 2018–2021

Regensburg (3)

1. Zusammengesetzte Indefinitpronomen in slavischen Sprachen. Ein Beitrag zur semantischen Karte der Indefinitheit der zweiten Generation
2. Prof. Dr. Björn Hansen
3. DFG
4. 2019–2022

Regensburg (4)

1. Die historische Semantik von INFORMALITÄT – empirische Studien zum thematischen Wortgebrauch anhand serbischer und kroatischer Presstexte 1919–2018 (Teilprojekt im Projektverbund „Von der Informalität zur Korruption (1817–2018): Serbien und Kroatien im Vergleich“)
2. Prof. Dr. Björn Hansen (mit Prof. Dr. Klaus Buchenau und Prof. Dr. Thomas Steger, Universität Regensburg)
3. DFG
4. 2020–2023

Regensburg (5)

1. Grenze/n in nationalen und transnationalen Erinnerungskulturen (Forschungsverbund)
2. Prof. Dr. Marek Nekula (mit Prof. Dr. Walter Koschmal, Universität Regensburg, und weiteren Partnern an der Universität Passau, der Karlsuniversität Prag, UJEP Ústí nad Labem, Adalbert Stifter Verein, Kunstforum Ostdeutsche Galerie)
3. Bayerisch-Tschechische Hochschulagentur
4. 2017–2020

Regensburg (6)

1. Cosmopolitan Spaces in an Urban Context: A Case Study of Odessa, 1880–1925
2. Prof. Dr. Mirja Lecke
3. Israel Institute for Advanced Studies, The Hebrew University, Jerusalem
4. 2020

Regensburg (7)

1. Nokhem Shtif and the Quest for Yiddishland: the revival of Yiddish culture in the early Soviet Union
2. Prof. Dr. Sabine Koller
3. Fritz-Thyssen-Stiftung
4. 2016–2019

Regensburg (8)

1. In Their Surroundings: Localizing Modern Jewish Literatures in Eastern Europe (Forschungsverbund)
2. Prof. Dr. Sabine Koller (mit Prof. Dr. Yfaat Weiss, Hebrew University; Prof. Dr. Efrat Gal-Ed, Universität Düsseldorf; Dr. Natascha Gordinsky, Universität Haifa)
3. German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development
4. 2017–2019

Regensburg (9)

1. Das kurze Leben der sowjetisch-jiddischen Literatur
2. Prof. Dr. Sabine Koller (mit Prof. Dr. Yfaat Weiss, Leibniz-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig; Prof. Dr. Daniel Weidner, ZfL, Berlin)
3. Leibniz Kooperative Exzellenz
4. 2020–2023

Regensburg (10)

1. Leyb Kvitko oder Lev Kvitkó? Ein jiddischer (Kinderbuch-)Autor zwischen jüdischer und sozialistischer Revolution
2. Prof. Dr. Sabine Koller
3. DFG
4. 2020–2023

Saarbrücken (1)

1. Information Density and the Predictability of Phonetic Structure
2. Prof. Dr. Bernd Möbius, Prof. Dr. Bistra Andreeva
3. DFG (SFB 1102 “Information Density and Linguistic Encoding”)
4. 2018–2022

Saarbrücken (2)

1. Prosodic Transfer from Bulgarian to German and vice versa
2. Prof. Dr. Bistra Andreeva
3. DAAD
4. 2018–2022

Saarbrücken (3)

1. Prosodic Transfer from Polish to German and vice versa
2. Prof. Dr. Bistra Andreeva
3. DAAD
4. 2018–2022

Saarbrücken (4)

1. Mutual Intelligibility and Surprisal in Slavic Intercomprehension (INCOM-SLAV-2)
2. Prof. Dr. Tania Avgustinova, Prof. Dr. Bernd Möbius, Prof. Dr. Dietrich Klakow
3. DFG
4. 2018–2020

Trier

1. Russischsprachige Lyrik in Transition. Poetische Formen des Umgangs mit Grenzen der Gattung, Sprache, Kultur und Gesellschaft zwischen Europa, Asien und Amerika
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl (Sprecherin)
3. DFG (Kolleg-Forschungsgruppe 2603)
4. 2017–2021

Tübingen (1)

1. Effizienz und Vollkommenheit: Lev Tolstojs Ethik der Selbstoptimierung und ihre europäischen und amerikanischen Quellen
2. Dr. Natalia Borisova
3. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm für Frauen)
4. 2015–2020

Tübingen (2)

1. Verbalaspekt im Text: Kontextuelle Dynamisierung vs. Grammatik
2. Prof. Dr. Tilman Berger, Dr. Anja Gattnar, Stefan Heck
3. DFG
4. 2017–2021

Tübingen (3)

1. Cultural Messengers
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat, Claudia Dathe
3. BMBF
4. 2019–2020

Tübingen (4)

1. Living Spaces
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat (mit Prof. Anne Lounsbery, New York University)
3. DFG
4. 2020–2021

Zürich (1)

1. 'Ill-bred sons', family and friends: tracing the multiple affiliations of Balkan Slavic
2. Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser
3. SNF
4. 2018–2022

Zürich (2)

1. (Dis-)entangling traditions on the Central Balkans: Performance and perception
2. Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser (mit Dr. Biljana Sikimić, Balkanološki Institut SANU; Dr. Andrej Sobolev, Institut lingvističeskich issledovanij RAN)
3. ERA.Net RUS
4. 2018–2021

Zürich (3)

1. Albanisch im Kontakt. Horizontaler Transfer und Identitätsstiftung in der Mehrsprachigkeitspraxis
2. Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser (mit Prof. Dr. Claudia Riehl, LMU München; Prof. Dr. Paul Widmer, Universität Zürich)
3. SNF, DFG
4. 2019–2022

Zürich (4)

1. Practical lexicography for speakers and linguists: developing a usage-embedded dictionary of Albanian in multilingual Switzerland
2. Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser (mit Prof. Dr. Luka Nerima, Université de Genève)
3. UZH–UNIGE Joint seed funding
4. 2019–2020

Zürich (5)

1. Performance Art in Eastern Europe (1950-1990): History and Theory
2. Prof. Dr. Sylvia Sasse
3. ERC
4. 2014–2019

Zürich (6)

1. Krise und Communitas. Performative Konzepte des Gemeinschaftlichen in der polnischen Kultur seit Beginn des 20. Jahrhunderts
2. Prof. Dr. Dorota Sajewska
3. SNF
4. 2018–2022

Zürich (7)

1. Bilder sexueller Befreiung – und ihres Scheiterns. Das jugoslawische und postjugoslawische Kino und die sexuelle Revolution: 1960er Jahre bis Gegenwart
2. Dr. Matthias Meindl
3. UZH Forschungskredit Postdoc
4. 2018–2020

Slavistische Veröffentlichungen

Zusammengestellt von Christoph Garstka (Bochum)

A. Slavistische Reihen und Zeitschriften (Neugründungen oder bisher im BDS nicht verzeichnet)

[Keine]

B. Dissertationen [D] und Habilitationsschriften [H]

Adamczak, Katarzyna

Herausforderung der Form. Postkatastrophische Darstellungen der Shoah im polnischen Drama und Theater nach 1989. Leipzig 2020. [D Hamburg]

Dübbers, Valentin

Konzeptuelle Motivationen des Verbalaspekts im Russischen und Tschechischen. Mit besonderer Berücksichtigung von Iteration und der ‚faktischen‘ Funktion sowie der Begriffe von Episodizität und Referenz. Frankfurt am Main 2020. [D Tübingen]

Erhardt, Sonja

Europäischer Musiktransfer. Russland im späten 18. Jahrhundert. Paderborn 2019. [D Freiburg]

Hamidy, Elena

Historische Zeit im Narrativ. Maksim Gor'kij's „Das Leben des Klim Samgin“ und Robert Musil's „Der Mann ohne Eigenschaften“. Bielefeld 2020. [D Gießen]

Howanitz, Gernot

Leben weben. (Auto-)Biographische Praktiken russischer Autorinnen und Autoren im Internet. Bielefeld 2020. [D Passau]

Kałczewiak, Mariusz

Polacos in Argentina: Polish Jews, Interwar Migration, and the Emergence of Transatlantic Jewish Culture. Tuscaloosa 2020. [D Tel Aviv, Gießen]

Kantsavenka, Tatjana

‚Gotische‘ Architektur in der russischen Architektur. Berlin 2020. [D Dresden]

Konarzewska, Aleksandra

Der Ausgang aus der Unmündigkeit. Sexualität, Kultivierung und Entzauberung der Welt in der Prosa von Stanisław Brzozowski und Witold Gombrowicz. Berlin 2020. [D Tübingen]

Kostrzewska-Adam, Katarzyna

Das preußisch-polnische Verhältnis und der Positivismus: Eine kultursoziologisch-postkoloniale Revision. *Postcolonial Perspectives on Eastern Europe*, Bd. 7. Berlin 2020. [D Mainz]

Krier, Anne

Reisen als Verfahren: Subjektentwürfe und epistemische Prozesse in der russischen Verbannungs- und Lagerliteratur des 18.–20. Jahrhunderts. Zürich 2019. [D Zürich]

Lubazhev, Vitalij

Das Vermächtnis der Brüder Strugackij: Die Frage nach Fortschritt und Verantwortung. Berlin 2020. [D Mainz]

Reisner, Henriette

Von Propaganda bis Poesie. Der frühe sowjetische Animationsfilm im Spiegel politischer und ästhetischer Debatten. Göttingen 2020. [D München]

Stenger, Irina

Zur Rolle der Orthographie in der slavischen Interkomprehension mit besonderem Fokus auf die kyrillische Schrift. Saarbrücken 2019. [D Saarland]

Tempel, Malgorzata

Imagologische Probleme der Übersetzung. Thomas Manns politische Reden und Schriften in polnischen Übertragungen. Berlin u.a. 2020. [D Potsdam]

Völkle, Julian

„Tätige Resignation“. Schopenhauer und Čechov. Paderborn 2019. [D Freiburg]

Yazhinova, Uliana

Case variation in nominative object constructions in the history of Russian: A corpus-based approach. Berlin 2020. [D HU Berlin]

C. Andere Buchpublikationen

Artwińska, Anna; Mrozik, Agnieszka (Hgg.)

Gender, Generations, and Communism in Central and Eastern Europe and Beyond. London 2020.

Artwińska, Anna; Tippner, Anja (Hgg.)

Narratives of Confinement, Annihilation, and Survival: Camp Literature in a Comparative Perspective. Berlin 2019 (*Culture & Conflict*; 14).

Bahlcke, Joachim; Halama, Jindřich; Holý, Martin u. a. (Hgg.)

Regesten der in den Handschriftenbänden *Acta Unitatis Fratrum I–IV* überlieferten Texte. Wiesbaden 2018 (*Acta Unitatis Fratrum. Dokumente zur Geschichte der Böhmisches Brüder im 15. und 16. Jahrhundert*; Band 1).

Bakši, N. A.; Žerebin, A.; Percgen [Pörzgen], Y.; Šore [Cheauré], E. (Hgg.)

Transfer – Kultur – Akteur: Sbornik statej k 60-letiju Dirka Kempera. Moskva 2019.

Behringer, Wolfgang; Kraus, Wolfgang; Marti, Roland (Hgg.)
Die Reformation zwischen Revolution und Renaissance. Reflexionen zum Reformationsjubiläum. Berlin 2019 (Kulturelle Grundlagen Europas; 6).

Berrocal, Martina; Salamurović, Aleksandra (Hgg.)
Political Discourse in Central, Eastern and Balkan Europe. Amsterdam 2019 (Discourse Approaches to Politics, Society and Culture; 84).

Bierich, Alexander; Bruns, Thomas (Hgg.)
Sprachgeschichte und Sprachwandel im Slavischen. Festschrift für Jadranka Gvozdanović. Berlin 2019 (Trierer Studien zur Slavistik; 6).

Bierich, Alexander; Bruns, Thomas; Stahl, Henrieke (Hgg.)
Gedächtnisraum Literatur – Gedächtnisraum Sprache: Europäische Dimensionen slavischer Geschichte und Kultur. Festschrift für Svetlana und Gerhard Ressel. Berlin 2019 (Trierer Studien zur Slavistik; 5).

Borik, Olga; Gehrke, Berit (Hgg.)
Participles: Form, Use and Meaning (Glossa: A Journal of General Linguistics, special collection, 2019).

Brehmer, Bernhard; Treffers-Daller, Jeanine (Hgg.)
Lost in Transmission: The Role of Attrition and Input in Heritage Language Development. Amsterdam 2020 (Studies in Bilingualism; 59).

Černyšov, Stanislav; Černyšova, Alla
Poechali! Russkij jazyk dlja vzroslych. Načal'nyj kurs. (vierbändig). Sankt Peterburg 2019.

Cheauré, Elisabeth
Das „russische“ Freiburg. Menschen – Orte – Spuren. Mit Gastbeiträgen von Marie-Luise Bott, Heiko Haumann, Peter Kalchthaler, Karin van Mourik und Natalia Barannikova. Freiburg 2020.

Donska, Mariya
Fiktion und Glaubwürdigkeit: Boris Chersonskijs Semejnyj archiv. Hamburg 2020.

Dubasevych, Roman; Schwartz, Matthias (Hgg.)
Sirenen des Krieges. Diskursive und affektive Dimensionen des Ukraine-Konflikts. Berlin 2020 (LiteraturForschung; 38).

Garstka, Christoph (Hrsg.)
Alltag in Dostojewskijs Russland. Berlin 2019 (Jahrbuch der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft; 25, 2018).

Göbler, Frank
Don Juan in der russischen Literatur. Berlin 2020 (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 105).

Hänsgen, Sabine; Glanc, Tomáš (Hgg.)

Poetry & Performance: die osteuropäische Perspektive. Dresden 2019.

Henzelmann, Martin (Hrsg.)

Sprachwissenschaftliche Perspektiven der Bulgaristik. Standpunkte – Innovationen – Herausforderungen. Festschrift für Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Wilhelm Schaller anlässlich seines 80. Geburtstags. Berlin 2020 (Slawistik; 8).

Hitzke, Diana

Nach der Einsprachigkeit. Slawisch-deutsche Texte transkulturell. Berlin 2019.

Hofmann Tatjana (Hrsg.)

Sergei Tret'jakov: The New Visuality, Art and Document. Amsterdam 2019 (Russian Literature; 103-105).

Howanitz, Gernot; Jandl, Ingeborg (Hgg.)

Ich-Splitter. (Cross-)Mediale Selbstentwürfe in den slawischen Kulturen. Berlin 2019 (Wiener Slawistischer Almanach Sonderband; 96).

Kahl, Thede; Krapova, Iliana; Turani, Giuseppina (Hgg.)

Balkan and South Slavic Enclaves in Italy. Languages, Dialects and Identities. Proceedings from the Sixth Meeting of the Commission for Balkan Linguistics of the International Committee of Slavists. Cambridge 2019.

Kahl, Thede; Nechiti, Ioana

The Boyash in Hungary: A Comparative Study among the Arğeleni and Munčeni Communities. Wien 2019 (Vanishing Languages and Cultural Heritage; 1).

Kakridis, Janis

Argumentacija kod pravoslavnih Slovena u srednjem veku. Niš 2019.

Karničar, Ludwig; Žejn, Andrejka

Alfabetarji k tezavru slovenskega ljudskega jezika na Koroškem. Ljubljana 2019.

Kemper, Dirk; Bakši, Natalija A.; Cheauré, Elisabeth; Zajas, Paweł (Hgg.)

Literatur und Auswärtige Kulturpolitik. München 2020.

Kempgen, Sebastian (Hrsg.)

Afanasij Nikitin, Reise über drei Meere (Xoženie za tri morja, 1468–1474). Bd. I: Facsimiles – diplomatische Edition – Karten – Bibliographie. Bamberg 2020 (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien; 14).

Kempgen, Sebastian

Grammatik der russischen Verben. Zweite, durchgesehene Ausgabe. Bamberg 2019 (Schriften aus der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg; 32).

Kodres, Krista; Jöekalda, Kristina; Marek, Michaela (Hgg.)
A Socialist Realist History? Writing Art History in the Post-War Decades. Köln,
Weimar, Wien 2019 (Das östliche Europa: Kunst- und Kulturgeschichte; 9).

Koller, Sabine (Hrsg.)
Joseph Opatoshu. Ein Tag in Regensburg. Regensburg 2019.

Koroliov, Sonja; Weinberger, Helmut; Scheller-Boltz, Dennis; Scharr, Kurt (Hgg.)
Am Zug. Aufbruch, Aktion und Reaktion in den Literaturen und Kulturen Ost- und
Südosteuropas. Festschrift für Andrea Zink zum 60. Geburtstag. Innsbruck 2019.

Kosta, Peter
The Syntax of Meaning and the Meaning of Syntax: Minimal Computations and
Maximal Derivations in a Label-/Phase-Driven Generative Grammar of Radical
Minimalism. Berlin 2020 (Potsdam Linguistic Investigation; 31).

Krasznahorkai, Kata; Sasse, Sylvia (Hgg.)
Artists & Agents: Performancekunst und Geheimdienste. Leipzig 2019.

Krüger, Kersten; Rothe, Horst
Ukrainisch-Deutsches Wörterbuch (UDEW). Mit Freischaltcode für die Windows-
Version. Wiesbaden 2019.

Kusse, Xol'ger
Agressija i argumentacija. S primerami iz rossijsko-ukrainskogo konflikta. Vinnica
2019.

Lahusen, Thomas; Schahadat, Schamma (Hgg.)
Postsocialist Landscapes: Real and Imaginary Spaces from Stalinstadt to Pyong-
yang. Bielefeld 2020.

Lederer, Ivana; Meyer, Anna-Maria; Schlund, Katrin (Hgg.)
Linguistische Beiträge zur Slavistik. XXVI. und XXVII. JungslavistInnen-Treffen,
6.–8. September 2017 in Bamberg und 12.–14. September 2018 in Heidelberg. Berlin
2020 (Specimina philologiae Slavicae; 201).

Marszałek, Magdalena; Herbst, Dominika (Hgg.)
Testimoniale Strategien. Vom Dokumentarismus zwischen den Weltkriegen hin zu
medialen Assemblagen der Gegenwart. Berlin 2019.

Maurizio, Massimo
Po(s)le stichov – O nekotorych tendencijach v sovremennoj russkojazyčnoj poëzii.
Berlin 2019 (Neuere Lyrik – Interkulturelle und interdisziplinäre Studien; 6).

Mersch, Dieter; Sasse, Sylvia; Zanetti, Sandro (Hgg.)
Aesthetic Theory. Zürich 2019.

Mersch, Dieter; Sasse, Sylvia; Zanetti, Sandro (Hgg.)
Ästhetische Theorie. Zürich 2019.

Mokienko, Valerij; Nikitina, Tatjana

Phraseologie und Folklore: Ihre linguokulturelle und lexikografische Beschreibung. Differenzierende und vollständige Wörterbücher. / Fol'klornaja frazeologija: Problemy lingvokul'turologičeskogo i leksikografičeskogo opisanija. Russkaja dialektnaja frazeologija: diferencial'nye i polnye slovari. Greifswald, Sankt Petersburg 2019.

Peev, Dimitër; Dimitrova, Margaret, u.a. (Hgg.)

Zographou Sympraktika. The Archives and Library of the Monastery of Zograf: Studies and Prospects. Holy Mount Athos 2019.

Plotnikov, Nikolaj (Hrsg.)

Gerechtigkeit in Russland. Sprachen, Konzepte, Praktiken. Paderborn 2019 (Kulturen der Gerechtigkeit; 1).

Radeva-Bork, Teodora; Kosta, Peter (Hgg.)

Current Developments in Slavic Linguistics: Twenty Years After. Berlin 2020 (Potsdam Linguistic Investigations; 29).

Sajewska, Dorota

Necroperformance: Cultural Reconstructions of the War. Zürich 2019.

Schaller, Helmut (Hrsg.)

Wissenschaftliche Kontakte von Slawisten slawischer Länder und nichtslawischer Länder. Tagung der Internationalen Kommission für Geschichte der Slawistik in Marburg/Bayreuth 1990. Berlin 2018 (Symbolae Slavicae; 33).

Schaller, Helmut Wilhelm

Geschichte des nationalsozialistischen Gaues Bayerische Ostmark/Gau Bayreuth. Anspruch, Wirklichkeit und Aufarbeitung. Hamburg 2010 (Studien zur Zeitgeschichte; 110).

Schaller, Helmut Wilhelm

Slawische Kulturgeschichte. Enzwicklungen, Tatsachen und Persönlichkeiten. Berlin 2020 (Symbolae Slavicae; 37).

Schmid, Wolf

Mentale Ereignisse. Bewusstseinsveränderungen in europäischen Erzählwerken vom Mittelalter bis zur Moderne. Berlin, Boston 2019 (Narratologia; 59).

Schmid, Wolf

Narrative Motivierung. Von der romanischen Renaissance bis zur russischen Postmoderne. Berlin, Boston 2020 (Narratologia; 69).

Schulte, Jörg (Übers. aus dem Hebr., Komm.)

Saul Tschernichowski: Dein Glanz nahm mir die Worte. Bd. 1 (Sonette, Idyllen, Gedichte), Bd. 2 (Autobiographie, Poeme, Das goldene Volk), Bd. 3 (Kommentar). Berlin: Rugerup.

Šore [Cheauré], Elizabet; Vlaški, Mladen; Koneva, Rumjana (Hgg.)
Bälgarija i evropejskoto kulturno nasledstvo. Sofija 2019.

Spanberger, Julia

Grenzen und Grenzerfahrungen in den Texten Viktor Pelevins. Eine Analyse seiner frühen Prosa. Stuttgart 2020 (Literatur und Kultur im mittleren und östlichen Europa; 20).

Stahl, Henrieke; Friedrichs, Ekaterina

Grenzen, Schwellen, Liminalität und Subjektivität in der russischsprachigen Gegenwartsdichtung. Berlin 2020 (Neuere Lyrik – Interkulturelle und interdisziplinäre Studien; 8.1).

Stahl, Henrieke; Friedrichs, Ekaterina (Hgg.)

The Lyrical Subject in Contemporary Russian Poetry. Amsterdam 2019 (special issue *Russian Literature*; volumes 109–110).

Szucsich, Luka; Kim, Agnes; Yazhinova, Uliana (Hgg.)

Areal Convergence in Eastern Central European Languages and Beyond. Berlin 2020 (Linguistik International; 44).

Telus, Magdalena; Zinserling, Anna (Hgg.)

Emil Krebs und die Mehrsprachigkeit in Europa. Sonderausgabe Polski w Niemczech / Polnisch in Deutschland. Berlin 2019/2020.

Thielemann, Nadine

Understanding Conversational Joking: A Cognitive-Pragmatic Study Based on Russian Interactions. Amsterdam, Philadelphia 2020.

Thielemann, Nadine; Richter, Nicole (Hgg.)

Urban Voices: Studies in the Sociolinguistics, Grammar and Pragmatics of Spoken Russian. Frankfurt am Main 2019.

Uffelman, Dirk

Vladimir Sorokin's Discourses: A Companion. Boston 2020.

Walter, Harry; Barnert, Jewgenia; Kaiser, Bettina u. a.

Nun schlägt's dreizehn. Deutsche Sprichwörter und Redewendungen mit Zahlen mit ihren slawischen und englischen Äquivalenten. Historisch-etymologische und kulturelle Studien. Greifswald 2019.

Walter, Harry; Mokienko, Valerij (Hgg.)

Animalistische Phraseologie in den slawischen Sprachen (Linguistische und linguokulturelle Aspekte). Kollektivmonografie. Greifswald 2019.

Walter, Harry; Mokienko, Valerij (Hgg.)

Die slawische Phraseologie: Entlehnungen und Kalkierungen in der slawischen Phraseologie. Kollektivmonografie. / Slavjanskaja frazeologija: zaimstvovanija i kal'ki v slavjanskoj frazeologii. Kollektivnaja monografija. Greifswald 2020.

Walter, Harry; Nikitina, Ol'ga; Gudkova, Ol'ga

Homo loquens: Jazykovaja ličnost' v zerkale nemeckoj idiomatiki XXI veka. Szczecin 2019.

Slavistische Promotionen und Habilitationen

Zusammengestellt von Klavdia Smola (Dresden)

Legende: **Universität**; Name; Thema der Arbeit; Datum der mündlichen Prüfung

Dresden

Tatjana Kantsavenka: ‚Gotische‘ Architektur in der russischen Architektur.
23.08.2019 [P]

Freiburg

Jennifer Grünewald: Das Russlandbild im skandinavischen Kriminalroman – Produktion und Rezeption in Skandinavien und Deutschland: 13.01.2020 [P]

Dorine Schellens: «Citaty iz raznych kontekstov»: Die Rezeption des Moskauer Konzeptualismus als Kulturtransfer zwischen Russland und Deutschland seit der Perestroika: 15.02.2020 [P]

Andrianna Schimon: Grenzeffekte im Karpatorussinischen: Konstruktion, Perzeption, Variation: 05.07.2019 [P]

Gießen

Aksana Braun: Zwischen Dominanz und Zurückweisung: Das Russische in Kasachstan im öffentlichen Sprachendiskurs und in der Sprachenpolitik: 19.11.2019 [P]

Graz

Adisa Bašić: Komički pristup erotskoj ljubavi u odabranoj južnoslavenskoj lirici: 29.11.2019 [P]

Hamburg

Katarzyna Adamczak: Herausforderung der Form. Postkatastrophische Darstellungen der Shoah im polnischen Drama und Theater nach 1989: 07.10.2019 [P]

Jena

Martina Berrocal: Delegitimierungsstrategien im tschechischen parlamentarischen Diskurs. 16.11.2016 [P]

Kai Witzlack-Makarevich: Sprachpurismus im Polnischen: Ausrichtung, Diskurs, Metaphorik, Motive und Verlauf. Von den Teilungen Polens bis zur Gegenwart: 07.03.2020 [P]

Kiel

Yana Movchan: Vergleichende Analyse von Tempussystemen in den slavischen Sprachen: 15.12.2019 [P]

Mainz

Angelika Salzer: Zwischen Integration und Isolation: Wahrnehmung von Heimat und Exil und ihre Darstellung im Oeuvre von Anatolij Štejger und Vladimir Pozner: 24.10.2019 [P]

München

Frances Jackson: Zůstali věrni? Narrating Munich and Beyond: 28.05.2020 [P]

Oldenburg

Anastasia Reis: Endogener und exogener flexionsmorphologischer Wandel in Kleinsprachen: Der Fall des Lemkischen zwischen Polnisch, Slovakisch und Ukrainisch: 23.08.2019 [P]

Potsdam

Małgorzata Tempel: Imagologische Probleme der Übersetzung, dargestellt am Beispiel der polnischen Übertragungen der politischen Reden von Thomas Mann: Juni 2019 [P]

Regensburg

Zrinka Kolaković: Dvoaspektni glagoli – razlike između (p)opisa u priručnicima i stanja u korpusu s posebnim osvrtom na uporabu izvornih govornika / Bi-aspectual Verbs: The Difference between Description, Prescription and Real Use; Promotion im Rahmen eines Co-Tutelle-Verfahrens mit der Universität Zagreb: 08.07.2019 [P]

Annelie Bachmaier: Konzeptionen des Fremden in der russischen Literatur Anfang des 20. Jahrhunderts: Aleksandr Grins Reisetexte: 13.09.2019 [P]

Galyna Spodarets: Dnipro – Dnepr – Dnjeprs: ein europäischer Fluss zwischen Poetik und Politik: 10.04.2019 [P]

Tetyana Yakovleva: Odessa 1905 in der russisch-jüdischen Literatur: Grenzgänge zwischen Mythos und Gewalt: 12.09.2019 [P]

Saarbrücken: Universität des Saarlandes

Klára Jágrová: Reading Polish with Czech Eyes: Distance and Surprisal in Qualitative, Quantitative and Error Analyses of Intelligibility: 11.07.2019 [P]

Zürich

Jelica Popović: „Ovaj Balkan je ljudi stvoren za rep“ – „Dieser Balkan, Leute, ist für den Rap gemacht“. Balkanbegriff und Balkandiskurs zwischen Aneignung und strategischer Resignifizierung im postjugoslawischen Rap: 17.01.2020 [P]

Tatjana Petzer: Wissen und Glauben. Figurationen des Synergos in der slavischen Moderne: 29.11.2019 [H]

Institute und Teilfächer stellen sich vor

Das Institut für Slavistik an der Technischen Universität Dresden

Von Christian Prunitsch (Dresden)

Die Dresdner Slavistik, deren Entwicklung seit den frühen 1990er Jahren Ludger Udolph im BDS 5 (1999) dargestellt hat, konnte nach der Jahrtausendwende über mehrere kritische Phasen der sächsischen Hochschulpolitik hinweg bewahrt und weiter profiliert werden. Die durch Emeritierung bzw. Weggang vakanten Professuren für Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft sowie für Polnische Landes- und Kulturstudien wurden kurz nacheinander im Jahr 2005 mit Holger Kuße und mit Christian Prunitsch besetzt. Ebenso gelang es, den Lektoraten für Polnisch und Tschechisch wieder ein reguläres Lektorat für Russisch hinzuzufügen, womit gerade in den Jahren der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge die Mindestausstattung für einen ordentlichen Betrieb des Faches Slavistik mit Schwerpunkten in der West- und Ostslavistik gegeben war. Als Verlust war die nach der Emeritierung von Prof. Ute Köhler (2004) nicht nachbesetzte Professur für Russische Sprache und Literatur und ihre Didaktik zu verbuchen; dankenswerterweise übernahm apl. Prof. Rosemarie Thiemt bis zu ihrer Pensionierung (2010) zentrale Aufgaben in den lehramtsbezogenen Studiengängen. Fachdidaktische Leistungen werden seitdem – neben ihrer wissenschaftlichen

Beschäftigung mit russischer Kulturwissenschaft – von Dr. Marina Scharlaj erbracht, die in wechselnden Konstellationen durch zusätzlich bereitgestellte Ressourcen, etwa durch abgeordnete Lehrer im Hochschuldienst, unterstützt wird.

Mit der Einführung des Bologna-Systems auch in der Lehrerbildung wurde vorübergehend auch mit der Ausbildung von Polnisch- und Tschechischlehrern begonnen; die 2010 in Sachsen verkündete Rückkehr zu einem reformierten Modell der Staatsexamensstudiengänge bedeutete für die Dresdner Slavistik die erneute Konzentration auf das Russische als Schulfach. Die Entwicklung der Fachstudiengänge auf Bachelor- und Masterniveau verlief in Richtung einer zunehmenden Verschränkung der aus den fünf Instituten der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften (Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Romanistik, Slavistik und Klassische Philologie) stammenden Lehrangebote; in Verbindung mit einer behutsamen Modifizierung des in den 1990er Jahren nachdrücklich vertretenen dreisäuligen „Dresdner Modells“ mit gleichberechtigten sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Teilfächern entstand daraus in den vergangenen zehn Jahren ein zunehmend integriertes Verständnis der disziplinären und interdisziplinären Bedarfe in den aktuell nicht nur auf Bachelor-, sondern auch auf Masterebene eng verflochtenen Studiengängen. Während im Bachelorstudium der Studiengang „Sprach-, Literatur- und

Kulturwissenschaften“ ein Teilfach Slavistik mit Konzentration auf Russisch, Polnisch und Tschechisch sowie seit 2018 auch Obersorbisch absolviert werden kann, wird im neu konzipierten fakultätsweiten Masterstudiengang „Literatur und Kultur im gesellschaftlichen Wandel“ sowohl die interdisziplinäre Befassung mit aktuellen Fragestellungen der Literatur- und Kulturwissenschaften im übergreifenden Sinn als auch die Absolvierung eines fachspezifischen Tracks z. B. in der Slavistik möglich sein. Darüber hinaus ist die Slavistik seit Einrichtung des ebenfalls fakultätsweit betriebenen Masterstudiengangs „Europäische Sprachen“ (2010) wesentlich am Profil der sprachwissenschaftlichen Ausbildung am Standort Dresden beteiligt; sie trägt hier mit Prof. Kuße als Graduate Advisor des Studiengangs wesentliche Verantwortung.

Den beiden neu besetzten Professuren wurden ab 2012 durch fakultätsinterne Umstrukturierungen erstmals dauerhaft zur Verfügung stehende Qualifikationsstellen zugeordnet. Nicht nur in dieser Hinsicht war das genannte Jahr für die Dresdner Slavistik von besonderer Bedeutung, fiel ihr doch die ehrenvolle Aufgabe zu, im Herbst den 11. Deutschen Slavistentag organisieren zu dürfen. Zu diesen lichten Momenten trat der Schatten eines Todesfalls: Im März verstarb der auch international hochgeschätzte Slavist Prof. Karl Guttschmidt, der die Dresdner Professur für Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft von 1995 bis 2002 bekleidet hatte.

In der Forschung setzt die Dresdner Slavistik auf linguistischem Feld Akzente in der Sprachgeschichte insbesondere der west- und ostslavischen Sprachen sowie synchron im Bereich kommunikativer Varietäten

im politischen, religiösen oder ökonomischen Diskurs, nicht zuletzt im Verhältnis von Majoritäts- und Kleinsprachen. Die theoretische Basis bilden die Semantik (Bedeutungstheorie) und Pragmatik (Sprache im kommunikativen Handeln). Ein auch international stark beachteter profilierender Aspekt besteht in der Etablierung der kulturwissenschaftlichen Linguistik. Prof. Kußes Forschungen zum Sprachgebrauch in historischen, ethnischen bzw. nationalen und diskursiven Zusammenhängen haben dem Institut wesentliche Internationalisierungs- und Vernetzungsimpulse gegeben; gestützt u. a. durch größere Drittmittelprojekte auf EU-Ebene konnten stabile Beziehungen zu Universitäten in Moskau, St. Petersburg, Minsk, Prag, Kazan', Nursultan (Kasachstan) sowie Edmonton (Kanada) aufgebaut werden. Prof. Kuße, der 2015 in die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz aufgenommen wurde, stieß zusammen mit Prof. Prunitsch 2009 zum Kreis der Herausgeber der *Zeitschrift für Slavistik*, zu dem neben Prof. Kosta (Potsdam) seit langem auch Prof. Udolph zählte. Seit 2011 ist Prof. Kuße geschäftsführender Herausgeber. Damit wurde die besondere Verantwortung der Dresdner Slavistik für die Zeitschrift bekräftigt, die auch den Wechsel vom Akademie-Verlag zur aktuellen Beheimatung im Verlag de Gruyter ohne Schaden bewältigen konnte.

Auf kultur- und literaturwissenschaftlichem Gebiet befasst sich die Dresdner Slavistik programmatisch mit dem Schwerpunkt Polen. Gute Kontakte bestehen u. a. zu den Universitäten in Wrocław, Łódź und Poznań; der (damals stellvertretende) Direktor des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Dr. Oliver Loew, habilitierte sich 2014 an der Fakultät und

erhielt eine Venia für Kulturgeschichte Ostmitteleuropas. In Ergänzung der insbesondere von Prof. Udolph vertretenen Bohemistik entwickelte Prof. Prunitsch neben der Befassung mit polonistischen Themen kontinuierlich die Beziehungen zum Sorbischen Institut (Bautzen/Cottbus), was sich nicht zuletzt 2012 in der Programmgestaltung des Slavistentags niederschlug. Von allen Professuren mitgetragen, konnte auf diese Weise in der Dresdner Slavistik ein auch sorabistisch geprägtes westslavistisches Profil entwickelt werden, dem neben der Einrichtung eines vorerst befristeten Lektorats für Obersorbisch auch mit einer Widmungsänderung Rechnung getragen wurde: 2018 wurde die Professur für Polnische Landes- und Kulturstudien als Professur für Westslavische Literatur- und Kulturwissenschaft neu denominiert. Parallel konnte z. B. im EU-geförderten Projekt „Sorbenwissen“ die in Dresden und Bautzen gemeinsam betriebene Arbeit am digitalen Wissensportal „Sorabicon“ bis zu dessen feierlicher Eröffnung 2019 im Beisein u. a. des Generaldirektors der sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek vorangebracht werden. Die bereits 2008 in der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Fakultät an Kito Lorenc (1938–2017) symbolisch ausgedrückte Schwerpunktbildung in der Sorabistik wirkt sich produktiv auch auf die Kooperation mit den Dresdner Instituten für Germanistik und für Geschichte aus.

Die Russistik war und ist auch an der Dresdner Slavistik traditionsgemäß das muskulöseste Standbein. Priorität kam deshalb der rechtzeitigen Sorge für eine erfolgreiche Nachbesetzung der Professur für Slavische Literaturwissenschaft zu, die Prof. Udolph als Gründungsdirektor des

Instituts seit 1992 bekleidet hatte. Prof. Udolphs Schwerpunkte etwa im Bereich der russischen Literatur des 19. Jh., der Märchenforschung, aber auch der Ethnographie waren über viele Jahre hinweg auf konstant hohe Nachfrage gestoßen. Eine ideale Fortsetzung und Weiterentwicklung der breiten literaturwissenschaftlichen Interessen Prof. Udolphs, dessen prominentestes Forschungsprojekt in den letzten Jahren seiner aktiven Dienstzeit die gemeinsam mit tschechischen und deutschen Kollegen in Angriff genommene Erschließung der *Acta Unitatis Fratrum* war (der erste Band konnte Ende 2018 erscheinen), sieht die Dresdner Slavistik geknüpft an seine Nachfolgerin Prof. Klavdia Smola, die die Professur 2019 übernahm und mit ihren Forschungen u. a. zu alternativer und dissenter Kunst und Literatur in Osteuropa oder zu Grenzphänomenen und Transferprozessen in Literatur, Kultur und Wissenschaft sowohl international als auch in der Verbundforschung am Standort rasch große Anerkennung erwarb. Prof. Smola übernahm von Prof. Udolph auch die Verantwortung als Mitherausgeberin der *Zeitschrift für Slavistik*.

Wie für die Dresdner Slavistik war das Jahr 2012 auch für die gesamte TU Dresden von besonderer Bedeutung, denn in diesem Jahr wurde die Universität in den Kreis der deutschen Exzellenzuniversitäten aufgenommen. Die skizzierten Entwicklungen wurden seitdem von einer ganzen Reihe zusätzlicher Fördermöglichkeiten begleitet, an denen die Slavistik partizipieren konnte, darunter eine Eleonore-Trefftz-Gastprofessur (Dr. Vladislava Warditz), mehrmonatige Fellowships (Dr. Matthias Guttke, Prof. Boris Norman, Prof. Dmitri Dobrovol'skij), ein Open Topic

Postdoc (Dr. Gal Kirn), die strategische Konzentration der TU Dresden auf den Hochschulstandort Wrocław und vieles mehr. Mit der erfolgreichen Behauptung des Status als Exzellenzuniversität 2019 verbindet auch die Slavistik als dezidiert interdisziplinär und international ausgerichtete Struktureinheit an der Fakultät, die wiederum seit einigen Jahren als eine der vier Fakultäten des Bereichs Geistes- und Sozialwissenschaften agiert, die begründete Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft. Darin spielt die von Prof. Kuße 2017 übernommene Leitung der Zweigstelle Dresden der

DGO, nicht zuletzt auch die zu Anfang des Jahres 2020 beschlossene Neuausrichtung des von Prof. Udolph mitbegründeten Mitteleuropazentrums als Zentrum für das mittlere und östliche Europa unter Beteiligung aller drei slavistischen Professuren sowie u. a. der Germanistik und der Geschichte eine Rolle. Gemeinsam mit den weiteren geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern an der TU Dresden wirkt die Slavistik an der Gestaltung des Themenfeldes „Kultur und gesellschaftlicher Wandel“ als einer von insgesamt fünf Forschungsprofilen der TU Dresden aktiv mit.

Kooperationen

Wissenschaftsförderung vor Ort mit internationaler Strahlkraft

Das Alfried Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald und sein Mittel-/Osteuropaschwerpunkt

Von Anna Lena Klatt (Greifswald) und Christian Suhm (Greifswald)

Der Initiative von Professor Dr. h. c. mult. Berthold Beitz ist es zu verdanken, dass das Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald („Kolleg“), finanziert von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, der Universität Greifswald und dem Land Mecklenburg-Vorpommern, im Jahr 2002 seine Arbeit aufnahm. Das zentrale Anliegen des ehemaligen Vorsitzenden des Kuratoriums der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung war es, mit dem Kolleg eine unabhängige Institution zur Förderung der Wissenschaft in Greifswald zu schaffen und Greifswald als Wissenschaftsstandort zu stärken sowie national und international sichtbarer zu machen.

Das wissenschaftliche Programm des Kollegs, das sich inzwischen als wesentlicher Bestandteil des akademischen Lebens in Greifswald etabliert hat, ruht auf vier Säulen: 1) Alfried Krupp Fellows-Programm, 2) Tagungsprogramm, 3) Vortragsprogramm und 4) Nachwuchsförderung. Der thematische Fokus „Mittel-/Osteuropa“ nimmt hier eine besondere Stellung ein, was nicht zuletzt auf Berthold Beitz' persönliches Interesse an der Region zurückzuführen ist, aber auch in Greifswalds geografischer Nähe zu den östlichen Nachbarn begründet ist. So gibt es im Kolleg u. a. eine halbe Mitarbeiterstelle, deren Inhaberin/Inhaber den Programmschwerpunkt Mittel- und Ost-

europa koordiniert, und neben vielen anderen Veranstaltungen mit Mittel-/Osteuropabezug zwei fest etablierte Sommerschulen mit slawistischem Schwerpunkt. Von unschätzbarem Wert ist dabei die enge und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Institut für Slawistik der Universität Greifswald, die die nachfolgend aufgeführten Veranstaltungen mit einem Schwerpunkt zu Mittel-/Osteuropa erst ermöglicht.

Tagungs- und Vortragsprogramm

Die slawistischen Sommerschulen „Greifswalder Ukrainicum“, das seit 2005 am Kolleg angesiedelt ist, sowie „Greifswalder Polonicum“ (seit 2011) sind fest im Programm des Kollegs verankert und wurden im vergangenen Jahr erstmalig um ein „Greifswalder Bohemicum“ ergänzt. Letzteres soll zukünftig im jährlichen Wechsel mit dem Greifswalder Polonicum stattfinden. Die drei Sommerschulen werden regelmäßig von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, z. T. auch mit Unterstützung weiterer Förderer, finanziert und richten sich vornehmlich an Studierende und Doktorandinnen und Doktoranden aus dem In- und Ausland mit besonderem Interesse an dem jeweiligen Land und/oder der jeweiligen Disziplin (Ukrainistik, Polonistik, Bohemistik). Sie bieten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglich-

keit, sich unter der Anleitung ausgewiesener Expertinnen und Experten mit Sprache, Kultur, Literatur, Geschichte und Politik des jeweiligen Landes auseinanderzusetzen, Einblicke in aktuelle Forschungsthemen zu erhalten und sich wissenschaftlich auszutauschen.

Fester Bestandteil des Kollegprogramms ist auch die Eröffnung des Kulturfestivals „polenmARKT“ im November mit Lesungen bekannter polnischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller (in den vergangenen Jahren z. B. Olga Tokarczuk, Krzysztof Niewrzęda, Stefan Chwin, Karolina Kuszyk) sowie die Deutsch-Polnische Rede, die einmal pro Jahr eine hochrangige Persönlichkeit aus Polen oder Deutschland nach Greifswald führt, um über die deutsch-polnische Geschichte bzw. das deutsch-polnische Verhältnis, auch und bevorzugt mit Bezügen zu aktuellen Entwicklungen, zu sprechen.

Darüber hinaus finden immer wieder internationale Tagungen mit slawistischem Schwerpunkt („Mehrsprachigkeit und Interkulturalität“, 2013; „Postcolonial Slavic Literatures after Communism“, 2014; „Multilinguale SprachBioGraphien in Mittelosteuropa“, 2016), Veranstaltungsreihen („Exotismus und Andersheit. Mittel- und osteuropäische Perspektiven“, 2014; „Literatur und Gesellschaft in Mittel- und Osteuropa“, 2019) oder Filmforen mit Länderschwerpunkten (Tschechien, Russland, Ukraine, Polen) statt.

Alfried Krupp Fellows-Programm

Seit 2007 gibt es am Kolleg das Alfried Krupp Fellows-Programm. Ziel des Fellows-Programms ist es, herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu fördern und zugleich den akademischen Standort Greifswald zu stärken.

Jährlich werden 10–12 Fellows („Senior-Fellows“ und „Junior-Fellows“) aus dem In- und Ausland nach öffentlicher Ausschreibung in einem kompetitiven Verfahren vom Wissenschaftlichen Beirat des Kollegs ausgewählt und für sechs oder zwölf Monate in das Kolleg eingeladen. Die Auswahl der Fellows orientiert sich vorrangig an ihrer wissenschaftlichen Exzellenz und der Qualität der vorgeschlagenen Forschungsprojekte. Dabei werden bereits bestehende und zu erwartende Kooperationen mit Greifswalder Forschenden im Auswahlprozess mit gewertet. Auch auf die internationale Zusammensetzung wird bei der jährlichen Auswahl der Fellows Wert gelegt. In der Regel kommen etwa 30 % der Fellows aus dem Ausland, insbesondere aus Mittel- und Osteuropa. Die Mehrheit der Fellows kommt aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich. In den vergangenen 13 Jahren wurde so eine Reihe von Projekten gefördert, die der Slavistik zuzuordnen sind, wie z. B. „Ukrainische religiöse Kultur und Literatur des 17. bis 18. Jahrhunderts“ (Prof. Dr. Giovanna Brogi Bercoff), „Translinguale Literatur russisch-jüdischer Migranten“ (Dr. Natalia Blum-Barth), „Czech and Central European Literature on Screen“ (Dr. Petr Bubeníček) oder „Queer Identity in Ukrainian-Canadian and Ukrainian Literature“ (Dr. Weronika Suchacka). Weitere Projekte standen in engem Zusammenhang mit den mittelosteuropäischen *Area Studies*. Fellows bringen sich aktiv in den Mittel-/Osteuropaschwerpunkt des Kollegs ein, halten beispielsweise Seminare oder Vorträge im Rahmen der Sommerschulen oder organisieren Tagungen im Kolleg.

Der Mittel-/Osteuropa-Fokus wird auch in Zukunft integraler Bestandteil des Kolleg-Programms bleiben.

ben und von Initiativen des Instituts für Slawistik sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Fellows des Kollegs profitieren. Fellowship-Bewerbungen aus der Slawistik sowie

der Mittel-/Osteuropaforschung werden vor diesem Hintergrund sehr begrüßt, zumal wenn bereits Kontakte zur Universität Greifswald bestehen.

Entpolitisierung und Zensur Zu den Entwicklungen an der Higher School of Economics in Moskau

Von Nikolaj Plotnikov (Bochum)

Die „Vyška“ kommt nicht zur Ruhe. Die als liberal und westlich orientiert geltende Elite-Universität in Moskau – „Higher School of Economics“ (HSE, umgangssprachlich „Vyška“ genannt) – ist seit über einem Jahr zum Kampffeld um Meinungsfreiheit und universitäre Autonomie geworden. Seit Sommer 2019 kämpfen die Studierenden und Teile der Professorenschaft dieser Universität gegen die immer stärkere Zensur, die die Uni-Leitung unter dem Druck der autoritären Macht schrittweise einführt. Inzwischen wird den Universitätsangehörigen unter dem Motto der „Entpolitisierung der Universität“ untersagt, sich in der Öffentlichkeit ‚politisch‘ zu äußern. Es ist schon umstritten genug, dass man sich dabei hinter den Worten von Max Weber versteckt, „Politik gehört nicht in den Hörsaal“, die ja selbst einem obsoleten Verständnis der Universität angehören. Hinzu kommt, dass damit ausschließlich kritische Äußerungen der Studierenden und Lehrenden über die polizeilichen Repressionen und die staatliche Willkür bei der Nichtzulassung der Opposition zu den Wahlen gemeint sind. Die Bekundungen der Loyalität gegenüber dem Kreml seitens der Universitätsleitung gelten dagegen nicht als ‚politisch‘ und dürfen auch im Namen der Universität öffentlich vertreten werden.

Diese Schiefelage in der Auslegung dessen, was als ‚politisch‘ gilt

und daher an die Universität „nicht gehört“, zeigte sich bereits im Sommer 2019. Im Juli wurden in Moskau Demonstrationen von Studierenden und Jugendlichen gegen die Manipulation der Wahlen des städtischen Parlaments durch die Polizei gewaltsam aufgelöst. Viele der Demonstranten wurden festgenommen, darunter Egor Žukov, Student der Politikwissenschaft an der „Vyška“. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn den Vorwurf der „extremistischen Tätigkeit“. Daraufhin erschien die Polizei an der Universität und beschlagnahmte alle Hausarbeiten und sonstigen schriftlichen Leistungen des Studenten als „extremistisches Material“. Während sich die Universitätsleitung von Egor Žukov öffentlich distanzierte, erhielt er massive Unterstützung von Seiten der Studierenden und vieler DozentInnen, die in offenen Briefen und Petitionen zum Ausdruck gebracht wurde. Diese öffentliche Kampagne hat insofern gefruchtet, als der Student von einem Moskauer Gericht zwar verurteilt wurde, aber seine Strafe (3 Jahre Haft) auf Bewährung ausgesetzt wurde und er auch die Erlaubnis erhielt, sein Studium an der Vyška fortsetzen zu dürfen.

Bei der Unterstützung von Egor Žukov hat sich besonders die studentische Online-Zeitschrift *DOXA* (<https://doxajournal.ru/>) engagiert, die kontinuierlich über den Fall be-

richtete und zudem als Plattform für die Organisation des öffentlichen Protests fungierte. Im Herbst bekam auch sie die restriktiven Maßnahmen der Universitätsleitung zu spüren. Die *DOXA*, die bis dato als studentische Organisation der Universität aktiv war und daher eine finanzielle Unterstützung im Rahmen der Förderung studentischer Initiativen bekam sowie die Infrastruktur der Universität nutzen durfte, verlor auf Anweisung des Rektorats wegen ihrer Aktivitäten im Fall Žukov diesen Status. Damit wurden der Zeitschrift nicht nur ihre finanziellen und technischen Mittel entzogen, sondern auch die Erlaubnis, die Räume der Universität für ihre als ‚politisch‘ eingestufte Tätigkeit (u. a. studentische Versammlungen, Interviews, öffentlichen Vorträge u. Ä.) zu nutzen. – Dieses Ausstoßen der *DOXA* aus der Universität im Dezember 2019 hat indes unerwartet zur Steigerung der öffentlichen Wirkung der Zeitschrift beigetragen, die nun als ein überregionales studentisches Organ über die Missstände im russischen Hochschulwesen berichtet (zuletzt etwa über Fälle sexueller Belästigung von Studentinnen an der Staatlichen Lomonosov-Universität) und als unabhängiges Presseorgan auf Crowdfunding angewiesen ist.

Dem Fall von Egor Žukov und der *DOXA*-Zeitschrift folgte ein weiterer Skandal, der die Higher School of Economics erschütterte: der Fall des Professors der Vyška Gasan Gusejnov, dessen Echo auch die westlichen Medien erreichte (vgl. den Beitrag der Kollegin Bettina Kaibach „Shitstorm in der patriotischen Kloake“ in der *FAZ*, 12. Dezember 2019). Der Philologe Gusejnov beklagte in einem Post auf seiner Seite im Facebook darüber, dass es in Moskau, dem Zentrum eines Vielvölkerstaates,

unmöglich ist, in einem Zeitungskiosk eine Zeitung in nichtrussischer Sprache zu finden. Er führte dies auf den steigenden Nationalismus in Russland zurück, der sich nur noch einer zur „Kloake“ verkommenen russischen Sprache bediene. Gusejnov wurde zum Objekt eines nie dagewesenen Shitstorms empörter Facebook-Nutzer, die ihm gezielte Beleidigung der „großartigen und mächtigen“ russischen Sprache vorwarfen. In der Lawine der hasserfüllten und rassistischen Kommentare mischten sich Forderungen nach Entschuldigung mit Appellen an die Uni-Leitung, Gusejnov unverzüglich zu entlassen, sowie Beschimpfungen und gar Morddrohungen. Da Professor Gusejnov nicht davor zurückschreckte, sondern im Gegenteil jede journalistische Bitte um Stellungnahme als Anlass nahm, die Verrohung der russischen Sprache in den staatlich gesteuerten Medien zu beklagen, nahm die Welle der Empörung über ihn tsunamiartige Züge an, zumal sie nun durch kremltreue Presse und Fernsehen gezielt angeheizt wurde. Das Rektorat der Vyška, das sich zunächst auf die Position beschränkte, die privaten Äußerungen des Professors nicht kommentieren zu müssen, wurde im Laufe dieses Medienskandals dazu gezwungen, sich öffentlich von ihm zu distanzieren, und forderte ihn auf, sich für seinen Post zu entschuldigen und Reue zu zeigen. Eine schnell einberufene Ethik-Kommission der Universität bekräftigte diese Forderungen nach Entschuldigung (bei wem?), ohne sie jedoch näher zu erläutern.

Nachdem Professor Gusejnov sich weigerte, dieser Forderung Folge zu leisten, und in einem Brief an die Leitung erneut die Argumente für seine Kritik an der Sprache der Me-

dien darlegte, wurde in der Leitung beschlossen, den Verhaltenskodex der Universität in Form von „Regeln der inneren Ordnung für Studierende“ zu verschärfen, um jede Aktivität, die das „Image der Universität in der Öffentlichkeit“ schädigen könnte, zu unterbinden. Insbesondere sollte jede Art von „politischer und menschenrechtlicher Tätigkeit“ im Rahmen der Universität unterbunden werden, wobei, wie sich bald herausstellen sollte, sogar die Vorführung einer Filmdokumentation über den verhafteten Regisseur Kirill Serebrennikov in den Hörsälen der Universität als ‚politisch‘ eingestuft und daher verboten wurde.

Die Studierenden erfuhren jedoch noch im Vorfeld der Rektoratsitzung, auf der die neuen „Regeln“ verabschiedet werden sollten, von dem Plan einer umfassenden Einschränkung der Meinungsfreiheit, der unter dem Motto „Universität jenseits der Politik“ keinen Platz für öffentliche Debatten an der Universität mehr zuließ. Unter den Hashtags #вышкапротивцензуры („Vyška gegen die Zensur“) und #НеТрогайтеВышку („Finger weg von der Vyška“) lancierten sie im Januar 2020 in den Social Media eine Protestkampagne, die schnell internationales Ausmaß erreichte und zu einer Solidarisierungswelle von AkademikerInnen mit dem Protest führte. Auch während der Sitzung konnten die Studierenden ihr Votum gegen die Zensurmaßnahmen zum Ausdruck bringen. Obwohl auf diese Weise einige Verschärfungen abgewendet werden konnten, blieb die Hauptstoßrichtung des Dokuments insgesamt erhalten: Den Studierenden und DozentInnen wird verboten, in der Öffentlichkeit politische und menschenrechtliche Äußerungen qua Mitglied der Higher School of Economics (mit entspre-

chender Angabe der institutionellen Anbindung) zu tätigen. Diese Maßnahme soll vor allem als Einschüchterungsmittel fungieren, um die Universitätsmitglieder von der Unterstützung von Petitionen und offenen Briefen abzuhalten. Damit nahm aber das Image der Universität als einer ‚liberalen‘ Institution weiteren Schaden. Und es zeigte sich, dass die Universität über keine Autonomie verfügt, die kritischen Äußerungen ihrer Mitglieder in der Öffentlichkeit zu tolerieren.

In die gleiche Richtung geht der im Juni 2020 vorgestellte Entwurf des „Ethik-Kodexes“ der Universität, in dem den Mitgliedern der Universität nahegelegt wird, sich in der Öffentlichkeit aller Äußerungen zu enthalten, die als „Hetze“ eingestuft werden könnten. An dem Skandal um Professor Guseynov ist jedoch deutlich zu ersehen, dass damit faktisch jede kritische Äußerung gemeint ist, die sich gegen die Macht oder die gleichgeschalteten Medien richtet. Zwar sind im Kodex selbst keine Sanktionen für solche Äußerungen vorgesehen, aber die Juristen an der Universität befürchten, dass der Verstoß gegen den Kodex als Grund verwendet werden kann, unbequeme DozentInnen zu entlassen und StudentInnen zu exmatrikulieren.

Zur Zeit (Juli 2020) laufen an der Vyška hastige Umstrukturierungsmaßnahmen: Um „mehr Effizienz“ zu erreichen, werden an der Faculty of Humanities kurzerhand verschiedene Departments (etwa Philosophie mit den Kulturwissenschaften in der School of Philosophy oder Theorie und Geschichte der Literatur mit der Angewandten Sprachwissenschaft in der School of Philology) zusammengelegt, was von einem drastischen Stellenabbau und einer Umstrukturierung der Studiengänge begleitet ist. Den in diesem Zusammenhang er-

folgten Beschluss der Universitätsleitung, im Zuge der Restrukturierung alle Mitglieder der betroffenen Departments zu entlassen, um sie dann „eventuell“ später wieder einzustellen, bewertet die unabhängige Gewerkschaft „Universitätssolidarität“ als widerrechtliche Massenentlassung und fordert deren Stopp. Die Kriterien dafür, wer wiederingestellt wird (ca. $\frac{1}{3}$ der Stellen soll wegfallen), werden den Betroffenen nicht mitgeteilt (und es ist auch kein reguläres Berufungsverfahren in diesem Fall vorgesehen). Die Administration macht lediglich informell vage Andeutungen, dass diejenigen, die dem „Image der Universität“ in den sozialen Medien „schaden“, also zahlreiche Protestbriefe und Petitionen unterschreiben, wenig Chancen haben, wieder eingestellt zu werden. Als

Warnzeichen gilt die Absetzung der Leiterin des B.A.-Programms für Kulturwissenschaften Dr. Ol'ga Roginskaja, die sich auf ihrer Facebook-Seite über die Intransparenz des Verfahrens beklagt hat. Da die WissenschaftlerInnen überhaupt kaum Spielraum für Verhandlungen mit der Administration sehen, wenden sie sich mit ihren kritischen Äußerungen an die Öffentlichkeit (in den sozialen Netzwerken), wodurch sie erneut den Vorwurf der Illoyalität gegenüber den „korporativen Regeln“ der Hochschule auf sich ziehen. Es wird dabei immer deutlicher, dass unter dem Vorwand der Restrukturierung de facto weitere Zensurmaßnahmen eingeführt werden, die die Freiheit der Lehre und der Meinungsäußerung einschränken.

Dekadenz als letzter Schrei Zu Stanisław Przybyszewskis Roman *Krzyk*

Von Neil Stewart (Bonn)

Der Romancier und Dramatiker Stanisław Przybyszewski (1868–1927) gehörte um 1900 zu den international namhaftesten Vertretern der nord-, mittel- und osteuropäischen Künstlerbohème. Er schrieb deutsch und polnisch, verkehrte mit Edvard Munch und mit August Strindberg, welcher ihm das Epitheton ‚der geniale Pole‘ beilegte, sein Lebenswandel war skandalumwittert und seine exzentrischen Texte wurden ebenso gefeiert wie seine mitternächtlichen Chopin-Improvisationen in der Berliner Szenekneipe Zum schwarzen Ferkel. In seinen Memoiren nennt er sich selbst einen „Meteor“ (1994: 249) und bezeichnet mit diesem Bild durchaus nicht unzutreffend die Plötzlichkeit und die weite Ausstrahlung seines literarischen Ruhms, zugleich aber auch dessen ephemere Qualität: Schon bald nach der Jahrhundertwende war Przybyszewski mehr oder minder *passé*, und seine Spätwerke sind durchweg erkennbar von dem Bemühen geprägt, sich wieder ins Gespräch zu bringen – so auch der 1917 in polnischer und ein Jahr später in deutscher Sprache publizierte Roman *Krzyk* bzw. *Der Schrei*.¹ Schon der Titel verweist natürlich auf das gleichnamige und seinerzeit bereits weltberühmte Gemälde des Norwegers Munch, des Künstlerfreundes und -rivalen aus den 1890ern, und noch heute bewirbt der Internetgroßhändler Amazon die Taschenbuchausgabe von Przybyszewskis Text mit dem Hinweis, es handele sich dabei um den „Roman zum Bild“.

Tatsächlich dreht sich die zirka zwei Tage und Nächte umfassende Handlung von *Krzyk* um einen exzentrischen modernen Maler, Gasztowt, aus dessen subjektiv oft verzerrter Perspektive das Geschehen erzählt wird, vom ersten bis zum letzten Satz konsequent im Modus der erlebten Rede. Gasztowt vegetiert, halb verhungert, am Rande der von ihm verachteten bürgerlichen Gesellschaft und rettet eines Tages eine suizidale Variété-Tänzerin vor dem Ertrinken. Danach plagen ihn das schlechte Gewissen, die offenbar Lebensmüde gegen ihren Willen reanimiert zu haben, sowie die Erinnerung an den markerschütternden Schrei, den er während ihres Sturzes in den Fluss vernommen hat. Von dem Gedanken besessen, das Gehörte bildkünstlerisch zu realisieren, und verzweifelt darüber, dass ihm dies nicht gelingen will, fahndet der Held nach der verhinderten Selbstmörderin, um ihr den Schrei noch einmal zu entlocken. Als die Frau sich zu schreien weigert,

1 Przybyszewski, der zwischen 1906 und 1919 in München lebte, schrieb den Roman wohl schon um 1914–15. Wir zitieren hier die deutsche Fassung im Haupttext (nach der Ausgabe Przybyszewski 1992), während die polnische Version (Przybyszewski 1917) in den Fußnoten erscheint. Dabei wird sich übrigens auch zeigen, dass der Autor sich selbst keineswegs immer exakt wortidentisch übersetzt. Eine vergleichende Analyse würde hier aber den Rahmen sprengen. Gabriela Matuszek (2013: 10) meint, dass eine diesbezügliche Untersuchung des zweisprachigen Gesamtwerks „einschließlich der Dramen, Briefe und Presseartikel [...] mehrere Bände erfordern“ würde und „das Thema [doch] immer noch nicht erschöpfend behandeln“ könnte.

stößt er sie heimtückisch von derselben Brücke, von der sie zuvor gesprungen war – der ersehnte akustische Effekt bleibt aber aus. Später tötet der wild halluzinierende Gasztowt noch seinen wohl imaginären Doppelgänger, den reichen Sammler Weryho, und schneidet sich damit unversehens selbst den Lebensfaden ab. Sterbend hört er den Schrei wieder, aber zum Malen ist es da bereits zu spät.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Ich möchte Ihnen *Krzyk* hier nicht als verkanntes Meisterwerk verkaufen (anders Matuszek 2013: 213). In ästhetischer Hinsicht hat der Roman unleugbare Schwächen, welche schon den Zeitgenossen nicht verborgen geblieben sind und die auch die Forschung verschiedentlich namhaft gemacht hat: Helmut Kreuzer bereits klagte in seiner großen Studie zur europäischen Bohème (1968: 125) über die „ermüdende Eintönigkeit“ der Przybyszewski-Lektüre und führte diese auf des Autors Hang zu „permanenter Extremisierung“ zurück. In der Tat verfällt Gasztowt von einer Raserei praktisch übergangslos in die nächste, wobei er etwa auch mehrfach „zusammenbricht“, ohne sich zwischendurch wieder erheben zu haben. Das Künstler-Sujet wiederum wirkt als solches zunächst bloß wie die Neuauflage eines sattem bekannten romantischen Modells. Gasztowts Doppelgänger verweist eigentlich allzu deutlich auf Gogol' und Dostoevskij, und der ekelhafte Tausendfüßler, von dem sich der Held verfolgt wähnt, ist offenkundig ein Artgenosse des apokalyptischen Insekts aus *Idiot* oder ein Verwandter von Sologubs abjekter Nedotykomka, jedenfalls aber nichts Neues. Przybyszewski scheint vor seinem Publikum einen regelrechten Klischeekatalog der postklassischen Literatur auszubreiten, und er befließigt sich dazu einer äußerst aufwändigen Rhetorik voller komplexer, hochaufgetürmter Metaphernkonstruktionen, bei denen immer ein Vergleich den nächsten hervorreibt, sodass mitunter absurde katachretische Effekte entstehen. Als der Protagonist z. B. voller Widerwillen eine Galerie besucht, in der er seine Bilder aus materieller Not zum Verkauf hat ausstellen müssen, erblickt er dieselben dort „entweiht, beschmutzt durch das Anstarren seelenloser, mit dem ranzigen Speck der Dummheit und des Stumpfsinns verfetteter Augen“ (Przybyszewski 1992: 233).²

Die auffallende stilistische Nähe der Darstellung zur Ästhetik des seinerzeit aktuellen deutschen Expressionismus – auch die Bezugnahme auf Munch und das Motiv des Schreis weisen ja in diese Richtung – hat die Forschung zwar mitunter positiv hervorgehoben (Stasiewicz 1998; Głuchowska 2013), zumeist aber eher kritisch kommentiert und als Ausdruck eines opportunistischen Kalküls gewertet. Sowohl im intermedialen Vergleich mit dem epochemachenden Gemälde des Norwegers als auch in Konkurrenz zur zeitgenössischen literarischen Avantgarde schneidet der Text gemeinhin schlecht ab. Ulrich Steltner (1997: 102) meint, dass „Przybyszewski zwar einerseits als erster die besonderen Eigenheiten in Munchs Bildern bemerkt und [beschrieben habe], die dann später ‚expressionistisch‘ genannt wurden“, dass er diese Mittel aber „andererseits selbst nicht [habe] nutzen [können]“. Walter Olma (2003: 123 f.) stellt fest, „die für den expressionistischen Schreibstil [sonst] so charakteristische Zerrissenheit der Sprache, die bewusste Vereinfachung und Verkürzung der Sätze, die Sprachballungen“ seien in *Krzyk* „nicht zu finden“. Stattdessen dominiere dort „eine zwar oft pathetisch-übertrieb-

2 „[T]e swoi obrazy [...], zbezpiezczone oglądem bezduszných, sadlem głupoty i bezmyślnej tępoty zatłuszczonych, ślepi“ (Przybyszewski 1917: 46).

bene, stark emotionalisierte Sprache, die jedoch strukturell sehr konventionell erzähl[e]“, „oft sogar bis ins Geschwätzige hinein ausmalend“.

Wie gesagt sind solche Einschätzungen nicht von der Hand zu weisen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit aber vorschlagen, Przybyszewskis Roman einmal unter einem etwas anderen Blickwinkel zu betrachten, nicht unter dem Aspekt der Erfüllung dieser oder jener Qualitätsmaßstäbe und auch nicht in der Absicht, ihn diesem oder jenem Ismus zuzuordnen und ästhetisch eindeutig zu etikettieren. Stattdessen sei hier eine Perspektive angedeutet, welche gerade die Unausgewogenheiten und Anachronismen dieses speziellen Textes für die Veranschaulichung allgemeinerer literarhistorischer Zusammenhänge produktiv machen möchte und die dazu auf das Konzept der *Décadence* rekurriert, auf einen zugegebenermaßen notorisch unscharfen Begriff also (vgl. schon Gilman 1979), von dem Wolfgang Klein noch 1998 (203 f.) meinte, er sei ganz zurecht „selbst der Dekadenz anheimgefallen“. Seit der Jahrtausendwende allerdings hat der Terminus ein respektables akademisches *comeback* erlebt, bei dem besonders die transnationalen Aspekte des Phänomens im Mittelpunkt stehen (vgl. Gagnier 2010; Potolski 2014) und offenbar auch der Kosmopolit Przybyszewski wieder interessant wird: In George Schoolfields 2003 erschienenem *Baedeker of Decadence* ist er sogar der einzige Autor, dem zwei separate Kapitel (117–131, 182–197) gewidmet sind. Dass ‚der geniale Pole‘ dort freilich auch insgesamt als einziger Vertreter der Slavia figuriert, spiegelt die Bedeutung der *Décadence*-Thematik gerade für unser Fach keineswegs adäquat wider, vor allem nicht in Bezug auf den ostmitteleuropäischen Bereich. Nicht zufällig sind doch die *Młoda Polska* und die 1890er-Generation in der postkommunistischen Polonistik bzw. Bohemistik seit drei Jahrzehnten – seit man sich damit wieder offiziell beschäftigen darf – als Forschungsgegenstände hochaktuell, und nicht zufällig bezeichnet der Prager Literaturhistoriker Daniel Vojtěch (2004: 245) das dekadente *Fin de Siècle* als regelrechtes „defining theme“ des kulturellen Selbstverständnisses. Die Entwicklung der tschechischen wie der polnischen Literatur hing um 1900 ja sehr wesentlich davon ab, dass Dichter wie Przybyszewski, Tetmajer, Hlaváček oder Březina das überkommene nationalromantische Paradigma mit seinem patriotischen Imperativ demontierten, dass sie europäische Horizonte entdeckten und den positivistischen Realismus verabschiedeten, um stattdessen *L’art-pour-l’art* und radikale Subjektivität zu verkünden. In diesem historischen Kontext nimmt sich die *Décadence* also schon einmal nicht als fortschrittsfeindliche Episode und bizarre Marginalie aus, so wenig Niedergang, Neurosen und morbides Raffinement zunächst auch mit Innovation und emphatischer Aktualität zusammenzupassen scheinen. Der rumänisch-amerikanische Komparatist Matei Calinescu (2003: 5) jedenfalls spricht von der Dekadenz so anschaulich wie zutreffend als einem der „faces of modernity“ und führt dazu aus: „The apparently contradictory notions of avant-garde and decadence become almost synonymous and, under certain circumstances, can even be used interchangeably.“

Zugleich kann der an solchen Kontinuitäten interessierte Kulturwissenschaftler jedoch nicht umhin zu bemerken, wie bald nach der Jahrhundertwende ausgerechnet die Koryphäen der *Décadence* den Anschluss an die künstlerische Aktualität verlieren, wie sie gleichsam über Nacht allenthalben als anachronistisch rezipiert werden – Przybyszewski ist hier nur einer der prominenteren Fälle – und wie sie auch selbst scheinbar unvermittelt und ganz freiwillig reaktionär-konservative Positionen beziehen; man denke bloß an den militanten Nationalismus des Italieners D’Annunzio oder den religiösen Fundamentalismus des Franzosen Huys-

mans. Das vieldiskutierte Phänomen der künstlerischen Modernität wird durch dieses (allen naiv-linearen Fortschrittsnarrativen diametral zuwiderlaufende) Paradoxon ganz wesentlich charakterisiert, durch den tiefen Graben, der die dekadenten Ästhetizisten des späten neunzehnten von den Avantgarden des frühen zwanzigsten Jahrhunderts trennt. Und es ist eben diese spannungsvoll agonale Konstellation, welche durch die folgenden Überlegungen zu Przybyszewskis *Krzyk* eigentlich beleuchtet werden soll; ich meine nämlich, dass letztlich *sie* das Thema des Romans bildet.

In dem hier vorgegebenen Rahmen wird sich natürlich nur die ungefähre Richtung einer diese Hypothese stützenden Argumentation skizzieren lassen; überdies haben wir uns vorweg auch noch kurz mit der *Décadence* als Ästhetik der Moderne allgemein auseinanderzusetzen. Vergleichsweise ausgiebig hatte ich dazu bis vor etwa drei Jahren im Kontext meines Bonner Habilitationsprojektes Gelegenheit (vgl. Stewart 2019), da die tschechische Kulturzeitschrift *Moderní revue*, um die es dort ging, dieser Strömung ja gemeinhin zugerechnet wird. Die internationale Kontextualisierung meines Prager Periodikums erforderte damals eine Relektüre nicht nur von mustergebenden europäischen Klassikern wie Huysmans, Verlaine oder Wilde, sondern auch und gerade eine kritisch vergleichende Neubewertung von zeitgenössischen wie modernen Versuchen, die Dekadenzliteratur theoretisch zu beschreiben, eine Literatur, die fatale Frauen, blasierte Dandys, Wahnsinnige und degenerierte Adlige thematisiert, die gleichsam „in Schönheit sterben“ möchte (vgl. Koppens 1973: 35) und die alles feiert, was raffiniert und artifiziel ist, nicht aber gesund, nützlich, moralisch oder natürlich.

Knapp zusammengefasst: Als poetisches Konzept entwirft und verteidigt zu erst eine veritable Koryphäe der Moderne den Begriff „littérature de décadence“, nämlich der Franzose Charles Baudelaire (1933: V f.) im Jahre 1867. Danach zeichnen sich bei der Theoriebildung zwei divergierende Linien ab. Zu der einen, lange Zeit klar dominierenden Tendenz gehören komparatistische Klassiker wie Mario Praz (1930) und Erwin Koppens Wagnerismus-Studie (1973), welche die Dekadenz ideologisch als anti-bürgerliche Provokation und dezidiert inhaltlich über die Präponderanz spezifischer Themen, Motive und Topoi zu bestimmen suchen. Die zweite Linie argumentiert formalästhetisch; sie beginnt bei Paul Bourget und Friedrich Nietzsche und reicht bis zu den Tübinger Germanisten um Moritz Baßler und Gotthard Wunberg sowie zu deren These von der dekadenten „Lexemautonomie“. „Womit kennzeichnet sich jede literarische *Décadence*?“, hatte es bei Nietzsche (1967: 917) geheißt: „Damit, dass das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt. Das Wort wird souverän und springt aus dem Satz hinaus, der Satz greift über und verdunkelt den Sinn der Seite, die Seite gewinnt Leben auf Unkosten des Ganzen, das Ganze ist kein Ganzes mehr“. Baßler et al. (1996: 1–4) wiederum führen die schlechthinnige Unverständlichkeit moderner Literatur – „etwa schon des frühen Hofmannsthal, zahlloser Expressionisten oder der Dadaisten, Robert Walser, nicht zu reden von Paul Celan und einigen Vertretern der Konkreten Poesie“ – ursächlich auf das *Fin de Siècle* und auf die dort erfolgte „Isolierung von Wörtern, Sätzen, Bildern, ja selbst ganzen Passagen“ zurück, auf die dekadente „Erledigung der Semantik“, die allmählich erfolgte Emanzipation der Signifikanten von ihrer referenziellen Funktion. Demgegenüber seien all die ausgesucht exotistischen und morbiden Einzelmotive, die bei Huysmans, Wilde oder Schnitzler ausgebreitet würden, die sexuellen Ausschweifungen und die Drogenexperimente, die Pfauen-

federn und die Totenköpfe von keinerlei inhaltlicher Wichtigkeit. Wunberg (1995: 54) schreibt zuspitzend: „Was dargestellt wird, präsentiert sich den Zeitgenossen – und in den allermeisten Fällen bis heute – eindeutig als inhaltlich relevant und ernstzunehmend, ist es aber nicht und ist es seit dem *Fin de Siècle* nie gewesen“.

Ich selbst habe angesichts dieser in ihrer wechselseitigen Ausschließlichkeit gar zu einseitig konzipierten Alternativen – thematisch-motivische Beschreibung versus Strukturanalyse des Verfahrens – dafür plädiert, Inhalt und Form dekadenter Texte zusammenzudenken, die Bestimmung von Dekadenz aber zugleich um ein neues Kriterium zu erweitern, und zwar dasjenige der Temporalität. Im Anschluss an Michail Bachtin behaupte ich die Nachweisbarkeit eines spezifisch dekadenten Chronotopos, welcher die Markierung des zeitlichen Moments eines Übergangs impliziert sowie, unmittelbar damit verbunden, die Verschränkung dynamisch-progressiver und statisch-regressiver, temporalisierender und verräumlichender Tendenzen (vgl. Stewart 2019: 240–246). Die Aufgabe, eine derart paradoxe und prekäre Struktur sprachlich aufzurichten und gewissermaßen zwei Temporalitäten zusammenzuzwingen, ist von prominenten Vertretern der Dekadenzliteratur auf durchaus unterschiedliche Weisen gelöst worden: Oscar Wilde etwa stellt seinen Protagonisten Dorian Gray mitten in den Fluss einer bewegten Handlung, während dieser selbst nicht altert und stattdessen sein Porträt graue Haare bekommt. In Jacques Rodenbachs *Bruges-la-Morte* (1892) wird die Erzählung im sequenziellen Medium Schrift durch Photographien ergänzt, die gleichsam zeitenthobene Ansichten zeigen. Und Paul Verlaines Sonett „Langueur“ beginnt bekanntlich „Je suis l’Empire à la fin de la décadence ...“ (1962: 370 f.), identifiziert also in einer merkwürdigen Verquickung psychologischer, räumlicher und temporaler Kategorien den seelischen Zustand des lyrischen Ichs prädikativ mit einer historischen Epoche. Dass in der Literatur der *Décadence* das Beschreiben ganz allgemein ein Übergewicht gegenüber dem Erzählen hat und dass temporale Faktoren von räumlichen dominiert werden, die den Gang der Zeit in einem Zwischenstadium arretieren, hat man schon verschiedentlich beobachtet (vgl. etwa Weir 1995: 32).

Per Rekurs auf den dekadenten Chronotopos als auf Dauer gestellte Übergangssituation wird es möglich, das komplexe Verhältnis der *Décadence* zur Moderne präziser zu bestimmen – verweist er doch auf ein dynamisches ‚Vorlaufen‘ an die äußerste Schwelle zum Neuen, das aber davor zurückscheut, den eigentlichen Übergang zu vollziehen, auf den ephemeren Charakter dekadenter Modernität, auf ihr Antizipieren eines Kommenden, von dem sie selbst noch nichts Konkretes weiß (und von dem sie später nichts wird wissen wollen). Unter diesem Blickwinkel zeigt sich aber ebenfalls, dass Baßler und Wunberg das Ausmaß des semiotischen Konservatismus der *Décadence* ein wenig unterschätzen, wenn sie von „Erledigung“ der Semantik sprechen oder Huysmans mit den Dadaisten vergleichen. Aller verbalen Promiskuität zum Trotz ist das Wort als bedeutungstragende Einheit bei den Wildes, Verlaines oder Schnitzlers der 1880er- und 1890er-Jahre nämlich durchaus noch intakt. Dorian Grays Edelsteinsammlung und Des Esseintes’ Speisekarte belegen zwar das schiere Vergnügen ihrer literarischen Schöpfer am Katalogisieren und Aufzählen, informieren den Leser aber zugleich und vor allem darüber, was der eine Held so besitzt und was der andere so verzehrt – um quasi-postmoderne Sprachspiele handelt es sich dabei eben nicht. Will heißen: Auch bezüglich der „Lexemautonomie“ bleiben historische und graduelle Unterschiede relevant.

Was aber hat all dies mit Przybyszewski und mit *Krzyk* zu tun? Nun, zunächst einmal lässt sich feststellen, dass der Roman den oben entwickelten Beschreibungskriterien in vielen seiner Teile geradezu musterhaft entspricht. Hinsichtlich der inhaltlich-ideologischen und motivischen Charakteristika – anti-bürgerliche Tendenz, Lob der Künstlichkeit, Misogynie, Fortschrittspessimismus und provokante Morbidität – ist dies ja ziemlich offensichtlich: Das delinquente Nervenbündel Gasztowt und der amoralische Ästhet Weryho sind so etwas wie dekadente Idealtypen, und die Spelunke „Zur wilden Marderkatze“ („Pod dzikim Rysiem“) darf wohl als direkte, eigentümlich nostalgische Referenz des Verfassers auf die Berliner Bohème der 1890er-Jahre und die legendäre Absinth-Bar Zum schwarzen Ferkel gelesen werden.

Als noch aufschlussreicher erweist sich die Dekadenzdiagnose aber im Hinblick auf die formale und strukturelle Faktur, speziell auf die Art und Weise, in der auf verschiedenen Werkebenen die Darstellungskomponenten tatsächlich, wie Nietzsche sagen würde, „souverän werden“ und sich „auf Unkosten des Ganzen“ emanzipieren. Weryho etwa gerät bei einer langen Aufzählung seiner exotischen Besitztümer – Edelsteine, Teppiche und kostbare Waffen – ganz ausdrücklich derart in Erregung, dass er sich „im wilden Getümmel seiner Worte [überstürzt]“ (Przybyszewski 1992: 300). Anderswo mischen fremdsprachige Einsprengsel die Integrität des Textes auf, indem auf Französisch die vulgären Gassenhauer zitiert werden, welche an das Ohr des herumstreifenden Gasztowt dringen (1992: 258, 270), während dieser zugleich vermeint, er höre die Straße selber „Ça ira!“ brüllen (1992: 259 f.; 1917: 98).³ Und gerade einige der am häufigsten kritisierten und verspotteten Qualitäten von *Krzyk* nehmen sich ganz anders aus, sobald man sie einmal nicht als Symptome künstlerischer Unzulänglichkeit, sondern als Ausdruck absichtsvoll inszenierter Lexem- bzw. Komponentenautonomie betrachtet: Besagen die vielen in diesem Roman versammelten Klischees denn eigentlich zwangsläufig, dass seinem Autor nichts Originelles eingefallen ist? Könnte es sich hier nicht auch um eine Strategie der inventarisierenden Aufreihung „frühmoderne[r] Mythen“ (Matuszek 2013: 319) handeln? Und stellen auch Przybyszewskis scheinbar aberwitzig metastasierende Metaphern nicht letztlich ein poetisches Verfahren dar, welches die sprachlichen Bilder nach und nach, Vergleichsschritt für Vergleichsschritt, vom ursprünglichen Referenzobjekt emanzipiert? Dass dabei eine immer dünner werdende, aber rekonstruierbare Verbindung erhalten bleibt und also die Semantik nicht restlos suspendiert wird, haben wir oben als dekadentes Spezifikum bestimmt.

Unter den Bildern, die im Roman wiederholt vorkommen, ist eine Vision von besonderer Bedeutung, die den Maler (leicht variierend) immer dann heimsucht, wenn es um das Scheitern seiner Bemühungen geht, den zu Beginn gehörten Schrei auf die Leinwand zu bannen:

[Er hörte] das Brausen aus weiter Ferne heranflutender Wogen – näher, noch näher – jetzt sah er sie schon ganz deutlich, wie sie sich immer höher emporwälzten, sich in der Höhe stauten, zu einem himmelhochragenden Wasserwall emporwuchsen – meilenbreit – im Donner des jüngsten Gerichts und höllischem Gebräus ... Und er sah den

3 In der polnischen Fassung sind diese Effekte sehr viel weniger ausgeprägt. Dort vernimmt der vorübergehende Held bloß vier kurze und auf Polnisch gesungene Verse (Przybyszewski 1917: 95 f., 110 f.), und vom prahlenden Weryho heißt es vergleichsweise lakonisch „[on] dygotał“ (185).

grauenhaften Wall noch immer anwachsen, ihn näher und näher auf sich zukommen in gewaltigen Sprüngen, als wälzte er sich über hochragende Kämme unterseeischer Gebirgsketten – jetzt sah er die entsetzliche Springflut wie eine taumelnde Mauer dicht vor sich – jetzt, jetzt musste er den furchtbaren Schrei hören, denn dieser Wasserwall musste ihn mit der Schwere eines Wolkenkratzers unter sich begraben und ihn zu Brei zermalmen. Aber er hörte keinen Schrei ... (Przybyszewski 1992: 243).⁴

In diesem apokalyptischen Szenario objektiviert sich nicht nur (innerfiktional) die künstlerische Impotenz Gasztowts, sondern auch (metapoetisch) der dekadente Chronotopos: Przybyszewskis noch aus den 1890er-Jahren stammende Konzeption der Moderne als einer Extremsituation, welche durch eine nicht überschreitbare Schwelle definiert ist, durch ein Zugleich von höchster dynamischer Spannung und Stagnation. Und natürlich ist es kein Zufall, dass die problematische Demarkationslinie dabei ausgerechnet durch das Phänomen des Schreis bestimmt wird – den semantischen Grenz- und Zweifelsfall *par excellence*.

Damit sind wir an einem Punkt unseres Themas angelangt, der für viele Interpreten den Kern der Sache überhaupt ausmacht – nämlich bei dem Verhältnis des Gemäldes *Der Schrei* von Edvard Munch⁵ zu dem hier diskutierten literarischen Text. Freilich wird man dem Letztgenannten eben nicht gerecht, wenn man ihn als „Roman zum Bild“ auffasst, außerdem liegen zu der intermedialen Konstellation als solcher – auch zu den biographischen Umständen derselben – bereits verdienstvolle akademische Studien vor (Steltner 1997; Olma 2003). Einige wenige Hinweise mögen also für diesmal genügen: Bekanntlich waren Gesamtkunstwerk und Intermedialität Obsessionen des späten 19. Jahrhunderts, und auch für die Literatur der Dekadenz sind solche Themen nicht untypisch. Dass hier nun gerade ekphrastische Sujets so häufig vorkommen, bei denen Werke der bildenden Kunst mit Worten beschrieben werden, hängt eben mit den Erfordernissen des dekadenten Chronotopos zusammen, demgegenüber stärker esoterisch-symbolistische Vorstellungen wie Synästhesie und *correspondances* sehr viel weniger bedeutsam sind. Die eigentliche Dekadenzliteratur ist, wie gesagt, vor allem wortaffin und dabei semiotisch vergleichsweise konservativ (vgl. Stewart 2019: 226, 318–328).

Ein Jahr bevor Przybyszewskis *Krzyk* erstmals erschien, hatte ein anderer Veteran der 1890er-Generation, der Österreicher Hermann Bahr (1916: 123), das Schreien als Ausdrucksform ganz explizit mit der krisengeschüttelten Gegenwart und der gerade aktuellen künstlerischen Avantgarde identifiziert: „[D]ie ganze Zeit wird ein einziger Notschrei. Auch die Kunst schreit mit, in die tiefe Finsternis hinein, sie schreit um Hilfe, sie schreit nach dem Geist: Das ist der Expressionismus.“ Schon bei Munch besaß das Motiv einen markant überindividuellen Bezug, sein Bild zeigt ja eigentlich weniger eine schreiende Person als vielmehr eine Figur,

4 „[S]łyszał] nadpływ huczących zdala batwanów – bliżej – coraz bliżej – a teraz już je dokładnie widział, jak się coraz wyżej piętrzyły, w niebo rosły, zwały się z sobą w olbrzymi zwał wód – na milę szeroki – w rosnącym rozroku i grzmocie zdawało mu się że ten zwał rośnie w nieskończoność, jak oberwana na wysokim szczycie bryła śniegu, która w dolinę już globem całym się zwała – widział jak ten zwał biegnie ku niemu, podskakuje w gwałtownych podrzutach, jakby się w piekielnym rozpędzie przewalał poprzez grzebienie podmorskich gór: teraz – teraz posłyszyci jakiś straszny krzyk, bo zwał ten teraz ciężarem oberwanych chmur się na niego zwali i go zmiążdży – ale nie słyszał krzyku ...“ (Przybyszewski 1917: 67 f.).

5 Auch von diesem existieren übrigens mehrere Fassungen, entstanden 1893, 1895 und 1910.

die sich die Ohren zuhält, weil sie ein gleichsam kosmisches Geschrei vernimmt.⁶ Noch einmal radikaler modern und einschlägiger expressionistisch wäre die Auffassung des ganzen Gemäldes nicht als Darstellung eine(s/r) Schreienden oder eine(s/r) entsetzt Hörenden, sondern als *ein Schreien* in Farben und Formen; die Pläne von Gasztowt, der seine Werke „sprechen und schreien“ lassen will (Przybyszewski 1992: 255),⁷ scheinen zunächst auch in diese Richtung zu gehen.

Er scheitert aber, und dieses Scheitern hat seinen Grund nicht nur darin, dass er das ganze Problem statt im universellen Maßstab bloß auf einer unergiebig persönlichen Ebene angeht, indem er die gerettete Selbstmörderin drangsaliert, um *sie* zum Schreien zu bringen. Er ist vor allem auch ein Opfer der dekadenten Poetik seines Schöpfers und der diese bestimmenden Schwellensituation: Jenseits der Symbole, der quasi-verbalen Repräsentation und der Semantik gibt es keine Kunst mehr. So wie sich das Sterben narrativieren lässt, nicht aber der Tod, so kann der Schrei als Fluchtpunkt der erzählerischen Konstruktion fungieren, aber vom Maler nicht festgehalten werden. Dass „die für den expressionistischen Schreibstil so charakteristische Zerrissenheit der Sprache“ in *Krzyk* „nicht zu finden“ ist (vgl. oben), hat einen guten Grund. Der *Décadent* Przybyszewski macht den jüngeren Avantgarden dieses Zugeständnis nicht: Die Sprache wird nicht zerrissen – erst recht nicht, nachdem sie sich in der den Roman durchziehenden Medienkonkurrenz letztlich als das überlegene Darstellungsmittel erwiesen hat. Sogar Gasztowt und Weryho werden sich zwischenzeitlich einig, „dass man ebenso wenig den Schrei wie das Vibrieren der Luft oder die Ätherbewegung malen kann – Farbe und Stimme schließen doch einander aus“ (Przybyszewski 1992: 303).⁸ Die Worte aber und die wilden Metaphern begleiten den Protagonisten bis an den Rand des Todes; sie beschreiben seine letzten Empfindungen, einschließlich der allerletzten: den Schrei.

Resümierend könnte man sich wohl fragen, ob Przybyszewski in *Krzyk* nicht sogar ironisch eine Allegorie seiner eigenen anachronistischen Situation im Zeitalter des Weltkriegs skizziert, indem er einen stolzen Künstler bei dessen heroisch-aussichtslosem Versuch zeigt, eine untergehende Kokotte am Leben zu halten, eine widerwillige Muse, die selbst am besten weiß, dass ihre Tage gezählt sind. In Gasztowts Scheitern drückt sich möglicherweise doch mehr aus als ein arrogantes Nichtverstehen der aktuellen Avantgarden, und das Festhalten am Prinzip der ikonischen und symbolischen Repräsentation ließe sich auch als souveräne Entscheidung verstehen, ebenso wie Przybyszewskis „bis ins Geschwätzige hinein ausmalend[es]“ Insistieren auf der verbalen Semantik. Vielleicht geht es unserem Autor mit seinem Roman ja gar nicht darum, von der allgemeinen Munch-Mode zu pro-

6 Die kurze autobiographische Notiz, die der Maler seinem Bild beizufügen pflegte, legt diese Interpretation ebenfalls nahe: „Ich ging mit zwei Freunden die Straße hinunter. Die Sonne ging unter. Der Himmel verwandelte sich in ein blutiges Rot. Und ich fühlte einen Hauch von Schwermut. Ich blieb stehen, lehnte mich, todmüde, an das Geländer. Über dem blauschwarzen Fjord und der Stadt hingen Blut und Zungen aus Feuer. Meine Freunde gingen weiter, ich blieb, bebend vor Angst, zurück. Und ich fühlte ein großes, endloses Geschrei, das durch die Natur hallte“ (zit. nach Heller 1993: 50-1).

7 „Wtedy dopiero jego obrazy ożyją – wtedy, gdy im mówić i krzyczyć rozkaże“ (Przybyszewski 1917: 92).

8 „[R]ozumiem oczywiście, że krzyku malować nie można – barwa i dźwięk zdają się wykluczać wzajemnie“ (Przybyszewski 1917: 189).

fitieren, womöglich biedert er sich gar nicht dem Expressionismus an, sondern konfrontiert seine Gegenwart vielmehr kritisch und trotzig mit der dekadenten Ästhetik der 1890er-Jahre? Es ist jedenfalls bezeichnend für die problematische Rezeptionsgeschichte dieses wohl notorischsten *poète maudit* der polnischen Literatur, dass die Kritik ihm traditionell stets sehr viel bereitwilliger ästhetische Inkompetenz, narzisstischen Autobiographismus oder opportunistisches Kalkulieren unterstellt hat, als dass sie ihm das metapoetische Reflexionsvermögen und die Objektivität zutraute, welche man bei solchen Lesarten voraussetzen müsste.

Literatur

- Bahr, Hermann. 1916. *Expressionismus*. München: Delphin.
- Baßler, Moritz, Christoph Brecht, Dirk Niefanger & Gotthard Wunberg. 1996. *Historismus und literarische Moderne*. Tübingen: Niemeyer.
- Baudelaire, Charles. 1933. *Œuvres complètes*, hg. v. Claude Pichois und Charles Crêpet. Paris: Conard. Bd. 7.
- Calinescu, Matei. 2003. *Five Faces of Modernity. Modernism, Avant-Garde, Decadence, Kitsch, Post-modernism*. Durham (NC): Duke University Press.
- Gagnier, Regenia. 2010. *Individualism, Decadence, and Globalization*. Basingstoke et al.: Palgrave Macmillan.
- Gilman, Richard. 1979. *Decadence: The Strange Life of an Epithet*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Gluchowska, Lidia. 2013. Munch, Przybyszewski, and *The Scream*. *Kunst og Kultur* 96.4, 182–193.
- Heller, Reinhold. 1993. *Edvard Munch. Leben und Werk*. München: Prestel.
- Klein, Wolfgang. 1998. Die Dekadenz von *Dekadenz*. In: *Aufklärung und historische Semantik*, hg. v. Rolf Reichardt. Berlin: Duncker und Humblot. 203–219.
- Koppen, Erwin. 1973. *Dekadenter Wagnerismus. Studien zur europäischen Literatur des Fin de Siècle*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Kreuzer, Helmut. 1968. *Die Bohème. Beiträge zu ihrer Beschreibung*. Stuttgart: Metzler.
- Matuszek, Gabriela. 2013. *Krisen und Neurosen. Das Werk Stanisław Przybyszewskis in der Moderne*, übers. v. Dietmar Gass. Hamburg: Igel Verlag Literatur & Wissenschaft.
- Nietzsche, Friedrich. 1967. *Werke in drei Bänden*, hg. v. Karl Schlechta. München: Hanser, Bd. 2.
- Olma, Walter. 2003. Stanisław Przybyszewskis später Roman *Der Schrei*. In: *Kommentarband (= Studienausgabe. Werke, Aufzeichnungen und ausgewählte Briefe in acht Bänden und einem Kommentarband, Bd. 9)*, hg. v. Hartmut Vollmer. Paderborn: Igel Verlag. 111–156.
- Potolski, Matthew. 2014. *The Decadent Republic of Letters. Taste, Politics, and Cosmopolitan Community from Baudelaire to Beardsley*. Philadelphia (PA): University of Pennsylvania Press.
- Praz, Mario. 1930. *La carne, la morte e il diavolo nella letteratura romantica*. Mailand: La Cultura.
- Przybyszewski, Stanisław. 1917. *Krzyk. Powieść*. Lwów: Lektor.
- Przybyszewski, Stanisław. 1992. *Erdensöhne. Das Gericht. Der Schrei (= Studienausgabe. Werke, Aufzeichnungen und ausgewählte Briefe in acht Bänden und einem Kommentarband, Bd. 4)*, hg. v. Walter Olma und Michael M. Schardt. Paderborn: Igel Verlag.
- Przybyszewski, Stanisław. 1994. *Ferne komm ich her ... Erinnerungen an Berlin und Krakau (= Studienausgabe. Werke, Aufzeichnungen und ausgewählte Briefe in acht Bänden und einem Kommentarband, Bd. 7)*, hg. v. Michael M. Schardt. Paderborn: Igel Verlag.
- Schoolfield, George. 2003. *A Baedeker of Decadence: Charting a Literary Fashion 1884–1924*. New Haven (CT) und London: Yale University Press.

- Stasiewicz, Piotr. 1998. *Krzyk* Stanisława Przybyszewskiego jako powieść ekspresjonistyczna. In: *W kręgu Młodej Polski. Studia i szkice*, hg. v. Jolanta Sztachelska. Białystok: Wydawnictwo Uniwersytetu w Białymstoku. 191–206.
- Steltner, Ulrich. 1997. *Krzyk – Der Schrei*. Stanisław Przybyszewski und Edvard Munch. In: *Literatur und Kunst. Festgabe für Gerhard Schaumann zum 70. Geburtstag*, hg. v. Ulrich Steltner. Jena: Institut für Slawistik, S. 93–104.
- Stewart, Neil. 2019. *Bohemiens im böhmischen Blätterwald. Die Zeitschrift Moderní revue und die Prager Moderne*. Heidelberg: Winter.
- Verlaine, Paul. 1962. *Œuvres poétiques complètes*, hg. v. Y.-G. Le Dantec und Jacques Borel. Paris: Gallimard.
- Vojtěch, Daniel. 2004. The Short Century: The Fin de Siècle in Contemporary Czech Literary Studies. *Slovo a smysl* 1, 244–262.
- Weir, David. 1995. *Decadence and the Making of Modernism*. Amherst (MA): University of Massachusetts Press.
- Wunberg, Gotthard. 1995. Historismus, Lexemautonomie und Fin de siècle. Zum Décadence-Begriff in der Literatur der Jahrhundertwende. *Arcadia* 30, 31–61.

Das Konzept der multimodalen Sprache am Beispiel der Russischen Gebärdensprache

Von Anastasia Bauer (Köln)*

1. Multimodale Sprache

Was untersuchen wir, wenn wir die menschliche Sprache erforschen? All unsere sprachwissenschaftlichen Theorien, und insbesondere die Theorien der kognitiven und neuronalen Grundlagen von Sprache, haben sich vor allem aus der Untersuchung der gesprochenen Sprache entwickelt. Sprache wurde in erster Linie als ein rein unimodales Phänomen untersucht, d. h. als verbal oder schriftlich und fast ausschließlich in seiner standardisierten Form (Linell 1982). Und das, obwohl sehr viele Informationen in unserer alltäglichen Kommunikation durch andere Dinge als Worte vermittelt werden. Unser verbaler Ausdruck in Kontexten der persönlichen Interaktion wird ausnahmslos von Elementen begleitet, die sowohl in der oral-auditiven als auch in der visuell-gestischen Modalität ausgedrückt werden, einschließlich Prosodie, Handgestik, Gesichtsausdruck und Körperbewegung (Kibrik & Fedorova 2018; Grišina 2017). Erfolgreiche Kommunikation in ihrer natürlichsten Form umfasst zwangsläufig mehrere Kanäle, insbesondere Handgestik bei der Lautsprache und Mundbewegungen bei der Gebärdensprache. Daher ist die alltägliche menschliche Kommunikation ein mehrkanaliger und multimodaler Prozess¹ (Goldin-Meadow 2014; Vigliocco et al. 2014; Kibrik & Fedorova 2018).

Viele Linguistinnen unterstreichen in letzter Zeit die Notwendigkeit eines multimodalen Ansatzes für das Studium der Sprache (Kendon, 2014; Goldin-Meadow & Brentari 2017; Kibrik 2018; Ozyurek & Woll 2019). In der deutschen Slavistik ist das Konzept der multimodalen Sprache noch weitgehend unerforscht und daher möchte ich mit diesem kurzen Beitrag die Relevanz der multimodalen Manifestation der Sprache in der sprachwissenschaftlichen Forschung hervorheben. Unser Studienobjekt soll Informationen umfassen, die mindestens zwei Modalitäten (oral-auditive Modalität der gesprochenen Sprachen und visuell-kinetische/gestische Modalität der Gebärdensprachen) sowie mehrere Ausdruckskanäle (Augen-, Mund-, Nase-, Kopf-, Körper- sowie Hand- und andere Bewegungen) einbeziehen.

* Der folgende Beitrag beruht auf den Ergebnissen des DFG-Projekts (BA 4311/1-1) „Eine korpusbasierte Untersuchung der Mundbilder und des Fingeralphabets in der Russischen Gebärdensprache: Beschreibung und Implikationen für den intermodalen Sprachkontakt“ (2017–2021).

1 Kibrik & Fedorova (2018) weisen darauf hin, dass der Begriff *multimodal* nicht ganz präzise sei, da überwiegend nur zwei Modalitäten – die vokale (auditive) und die kinetische (visuell) – untersucht werden, während die übrigen Modalitäten, z. B. Geruch oder Tastsinn, unberücksichtigt bleiben. Aus diesem Grund verwenden Kibrik & Fedorova (2018) den Begriff „mehrkanalige Kommunikation“ („multimodal'naja kommunikacija“; Kibrik 2018). In diesem Beitrag wird der Begriff *multimodal* verwendet, da er in der internationalen Linguistik deutlich gebräuchlicher ist.

Im Folgenden wird die Multimodalität der Sprache durch Korpusuntersuchungen der Russischen Gebärdensprache (im Weiteren RGS) demonstriert. Am Beispiel der RGS untersuchen wir, wie die andere Modalität (schrift- und lautsprachliche Umgebung) und die verschiedenen Kanäle (Hände und Mund) in die Gebärdensprache integriert sind, wie Lehnelemente im System Gebärdensprache eingesetzt werden und welche Rolle sie in der Grammatik einer Gebärdensprache innehaben.

Die beiden zu beschreibenden bimodalen Sprachkontaktphänomene (Buchstabieren und Mundbilder) zählen aufgrund des besonderen Charakters der visuellen Modalität zu den spezifischen Fällen von Sprachkontakt, die keine direkte Entsprechung in gesprochenen Sprachen haben. Alle bisher dokumentierten nationalen Gebärdensprachen nutzen Buchstabieren und Mundbilder in ihrem Lexikon und in der Grammatik. Unsere detaillierte korpusbasierte Beschreibung dieser beiden Phänomene in der RGS bietet neue Erkenntnisse über die Verwendung dieser Elemente in der RGS und die Interaktion der verschiedenen Sprachmodalitäten.

Die folgenden Abschnitte 2 und 3 geben kurze Informationen über die RGS sowie das Online-Korpus und das methodische Vorgehen bei den durchgeführten Studien. In Abschnitt 4 und 5 wende ich mich den beiden bimodalen Sprachkontaktphänomenen (Buchstabieren und Mundbilder) zu. Abschnitt 6 gibt eine abschließende Zusammenfassung.

2. Russische Gebärdensprache (RGS)

Gehörlose und schwerhörige Menschen in Russland benutzen ihre eigene Gebärdensprache, die Russische Gebärdensprache. Der letzten Volkszählung nach sind das rund 120.000 Menschen.² Da die erste Schule für gehörlose Kinder zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Pavlovsk (bei St. Petersburg) gegründet wurde, kann das Alter der RGS auf ca. 200 Jahre geschätzt werden. Obwohl die RGS in etwa gleich alt ist wie die meisten westeuropäischen Gebärdensprachen, eine vergleichbare Geschichte im Hinblick auf die Gehörlosenpädagogik hat und die Zahl der RGS-Nutzenden deutlich höher ist als in den meisten anderen europäischen Gebärdensprachen, ist diese Sprache noch unzureichend dokumentiert und erforscht.

Das allgemeine wissenschaftliche Interesse an der RGS entstand erst in den 1980er Jahren (Zajceva 1987; Grenoble 1992 für einen kurzen Überblick über die RGS). Doch die Sprache wurde zunächst ausschließlich aus der pädagogischen Perspektive untersucht (Zajceva 2000). Der Mangel an weiteren wissenschaftlichen Arbeiten hat möglicherweise zu der immer noch fehlenden Anerkennung der RGS in der russischen Gesellschaft geführt. Noch vor 15 Jahren existierte der Begriff *Russische Gebärdensprache* in der Literatur noch nicht, und viele RGS-Nutzerinnen betrachteten ihre Sprache als Jargon ohne eigene Grammatik. Erst 2012 wurde die RGS offiziell anerkannt.

Während einige ausgewählte Aspekte der RGS in jüngster Zeit erforscht wurden (Prozorova & Kibrik 2007; Prozorova 2009; Burkova & Varinova 2012; Burkova

2 Wahrscheinlich ist die reale Zahl jedoch viel höher, da vermutlich auch Menschen außerhalb der russischen Landesgrenzen RGS nutzen, wie etwa in der Ukraine, Weißrussland oder Tadschikistan und anderen Ländern der ehemaligen UdSSR.

2012, 2015; Borodulina 2012; Kimmelman 2009, 2012, 2014; Filimonova 2016; Burkova et al. 2019; Bauer 2018, 2019a; Kyuseva 2020), bleiben noch viele Themen in der Grammatik dieser Gebärdensprache unerforscht.

3. RGS-Korpus und Methode

Die vorliegenden Untersuchungen der RGS nutzen das bereits bestehende RGS-Online-Korpus, welches im Rahmen des Projekts „Corpus-Based Research on Morphosyntax and Vocabulary of the Russian Sign Language“ (<http://rsl.nstu.ru>, Burkova 2012–2015, Staatliche Technische Universität Novosibirsk) entstanden ist. Das Korpus wurde für wissenschaftliche Zwecke erstellt. Er bietet Linguistinnen neue Möglichkeiten, Strukturen und Funktionen der RGS zu untersuchen, und kann als Basis für die Erweiterung des nationalen Korpus gesehen werden. Die rund 180 Videoclips von 59 unterschiedlichen Signerinnen zwischen 18 und 63 Jahren wurden in Novosibirsk und Moskau gesammelt und annotiert. Die Daten bestehen aus Erzählungen persönlicher Erlebnisse, Geschichten, Monologen, Dialogen sowie Comic-Nacherzählungen, welche transkribiert und ins Russische übersetzt wurden. Im Korpus sind einige Beispiele für Code-Mixing und Code-Switching in der Russischen Gebärdensprache zu finden. Dies sind für Nutzerinnen der RGS natürliche Prozesse. Außerdem zeigt das Korpus mit der „Sibirischen RGS“ und der „Moskauer RGS“ mindestens zwei unterschiedliche Dialekte der Russischen Gebärdensprache (Burkova & Varinova 2012).

Die Studien, über die der vorliegende Beitrag berichtet, basieren auf Daten des RSL-Korpus. Buchstabier-Elemente sowie Mundbewegungen wurden von einem Team³ aus hörenden und tauben Expertinnen mit dem Korpusanalysetool ELAN⁴ (Crasborn & Sloetjes 2008) annotiert und qualitativ sowie quantitativ ausgewertet.

4. Buchstabieren

Das Buchstabieren (engl. *fingerspelling*) ist ein manuelles System, welches in unterschiedlichem Umfang in Gebärdensprachen verwendet wird, um Wörter mithilfe der Orthografie gesprochener Sprachen darzustellen. Der Einsatz des Buchstabierens wird als Kontaktpunkt von gebärdeter und geschriebener Sprache gesehen (Quinto-Pozos 2007). Während des Buchstabierens wird eine Sequenz von manuellen Buchstaben produziert, um Wörter vollständig oder abgekürzt darzustellen (siehe Abbildung 1). Im Gegensatz zu natürlichen Gebärden und gebärdensprachlicher Syntax ist das Buchstabieren ein klares Zeichen von crossmodalem Kontakt und hat seinen Ursprung in der Gehörlosenpädagogik. Gebärdensprachen nutzen dieses System, um beispielsweise Eigennamen aus der Lautsprache oder wissenschaftliche, technische oder fremdsprachliche Begriffe auszudrücken, für die es im Lexikon keine Gebärde gibt, und füllen dadurch eine lexikalische Lücke (Ebbinghaus 2012). Dennoch wird das Buchstabieren nicht nur benutzt, um lexikalische Lücken zu füllen, denn interessanterweise nutzen Signerinnen es auch, um Wörter

3 Die Zusammensetzung des Teams findet man unter <https://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/bauer/aktuelle-projekte>.

4 <https://archive.mpi.nl/tla/elan> (Max Planck Institute for Psycholinguistics, The Language Archive, Nijmegen, The Netherlands).

darzustellen, für die bereits Gebärden existieren (Kelly 1991). Buchstabieren wird zum Beispiel verwendet, um Wörter zu betonen bzw. zu spezifizieren (Sutton-Spence & Woll 1999; Montemurro & Brentari 2018; Bauer 2020). Offenbar ist der Einsatz des Buchstabierens mehr als nur die schlichte Übertragung von lautsprachlichen Worten. Keane und Brentari (2016: 11) bezeichnen das Buchstabieren sogar als Fenster zur linguistischen Struktur von Gebärdensprachen.



Abbildung 1: Das RGS-Fingeralphabet

Der überwiegende Anteil der Fingeralphabete, darunter auch das der Russischen Gebärdensprache, beruht auf einem einhändigen System, wohingegen beispielsweise die Signerinnen der Australischen Gebärdensprache sich eines Zweihand-systems bedienen. RGS-Signerinnen verwenden ein einhändiges System, bei dem 33 Handformen den 33 Buchstaben des russisch-kyrillischen Alphabets entsprechen (siehe Abbildung 1).

Die Verwendungshäufigkeit des Buchstabierens ist in verschiedenen Gebärdensprachen unterschiedlich. Während in der Amerikanischen Gebärdensprache (ASL) mit 10–15 % sehr häufig Gebrauch vom Buchstabieren gemacht wird, kommt dieses Phänomen in der RGS deutlich seltener vor (Padden & Gunsauls 2003: 29). Bauer & Poryadin (2019) zeigen, dass 3 % aller Äußerungen im RGS-Korpus buchstabiert werden.

In unserer Untersuchung stellen wir fest, dass das Buchstabieren in der RGS eine außerordentliche Eigenschaft besitzt, über die bisher nach unserem Wissen für keine andere Gebärdensprache berichtet wurde: 21 % aller im Korpus annotierten Buchstabier-Elemente⁵ werden von den Signerinnen genutzt, um Wörter

5 Insgesamt wurden bisher 1300 Buchstabier-Elemente im RGS-Korpus annotiert und ausgewertet.

darzustellen, für die bereits RGS-Gebärden existieren. Viele dieser Buchstabier-Elemente weisen morphosyntaktische Informationen durch buchstabierte Flexionsendungen auf, wie in den Beispielen (1)–(2).⁶

- (1) PROSTOJ КЕРКА К-Е-Р-К-У КУПИТ' КЕРКА ЗАКОНЧИТ'
EINFACH HUT H-U-T.ACC KAUFEN HUT BEENDEN
- CILINDR NE-NUŽNO
ZYLINDER NICHT-BRAUCHEN



'[Он] купил себе кепку, цилиндр ему больше не нужен.'
'[Er] hat sich einen Hut gekauft, den Zylinder braucht er nicht mehr.'

[RGS-Korpus; RSLN.b3-s4-std.eaf, <http://ukoeln.de/CLZYR>]

- (2) Е-М-У SEJČAS 3-GOD
PRO.3SG.MASK.DAT JETZT 3-JAHR
'Ему сейчас три года.'
'Er ist jetzt drei Jahre alt.'



[RGS-Korpus; RSLN.d1-s45-s46-std.eaf, <http://ukoeln.de/HU9X2>]

Wie man in (1) sieht, gibt es in der RGS eine lexikalische Gebärde КЕРКА 'Hut'. Die Signerin wiederholt in (1) jedoch diese Gebärde als buchstabiertes Element К-Е-Р-К-У mit einer Akkusativ-Kasusmarkierung. Auf diese Weise wird die Markierung einer syntaktischen Relation im Satz aus der russischen Lautsprache in die RGS übertragen. Ähnliches passiert auch in (2), wo das Personalpronomen, das in der RGS (wie in Gebärdensprachen generell) üblicherweise mit einer Indexgebärde produziert wird, in diesem Fall jedoch mit einer Dativ-Kasusmarkierung buchstabiert wird.

Es ist noch nicht klar, warum diese Strategie des Buchstabierens grammatischer Informationen in der RGS verwendet wird. Eine kleine Umfrage auf einem wohlbekannten Social-Media-Dienst zeigt (siehe Tabelle 1), dass die Meinungen der RGS-Muttersprachlerinnen über den Grund weit auseinandergehen.

Angeber betonen damit, dass sie die Grammatik des Russischen beherrschen.	4 Antworten
Gebärdensprach-Lehrende bringen dadurch die Grammatik des Russischen gehörlosen und schwerhörigen Kinder bei.	3 Antworten
Meistens nutzen das schwerhörige Personen.	3 Antworten
Das ist eine Angewohnheit, die nach der Schule geblieben ist.	3 Antworten
Es ist bequemer, sich so auszudrücken.	1 Antwort
Gesamt	14 Antworten

Tabelle 1: Instagram-Umfrage „Warum buchstabieren taube RGS Nutzerinnen die grammatischen Flexionen (vor allem Endungen)?“⁷

- 6 Die Gebärden werden schriftlich mit einer Glosse festgehalten. Glossen werden immer mit Großbuchstaben geschrieben. Für diesen Beitrag werden die Glossen, die üblicherweise in der gesprochenen Umgebungssprache, also in dem Fall Russisch, wiedergegeben werden, transliteriert dargestellt. Beim Buchstabieren werden die einzelnen Buchstaben mit einem Bindestrich abgetrennt. Mehrere Glossen aneinandergereiht, verbunden durch Bindestrich, repräsentieren eine einzelne Gebärde, wie z. B. 3-JAHR in (2). Die angegebenen Links und QR-Codes verweisen auf die jeweiligen Filmausschnitte aus dem Korpus, die unter <https://kups.ub.uni-koeln.de/11443/> zur Verfügung stehen.
- 7 Ich danke Roman Poryadin für die Durchführung dieser Umfrage auf Instagram im Mai 2020. Bei der Umfrage wurden explizit taube RGS-Nutzerinnen gefragt, warum sie und/

Die RGS besitzt noch eine weitere Möglichkeit, die morphosyntaktischen Informationen des Russischen in das visuelle Medium zu übertragen. So können die RGS-Gebärden mit flektierten Mundbildern im Gebärdendiskurs auftreten. Interessanterweise werden die buchstabierten Elemente im Korpus der RGS fast immer (95 %) von Mundbildern begleitet. Der nächste Abschnitt erklärt, was Mundbilder sind und wie diese im RGS-Korpus vorkommen.

5. Mundbilder

Die zweite auffallende Auswirkung des Kontakts zwischen zwei Modalitäten (zwischen der gebärdeten und der gesprochenen bzw. geschriebenen Sprache) stellen die Mundbilder (engl. *mouthings*) dar. Unter Mundbildern versteht man eine meist lautlose Artikulation eines Wortes aus der gesprochenen Umgebungssprache während der Produktion einer Gebärde (Boyes-Braem & Sutton-Spence 2001). In der Deutschen Gebärdensprache (DGS) treten Mundbilder sehr häufig in gebärdensprachlichen Äußerungen auf und können Bedeutungen unterscheiden (Ebbinghaus 2012). So kann eine phonologisch identische DGS-Gebärde von verschiedenen Mundbildern wie */Technik/*, */Politik/*, */Methodel/*, */Konstruktion/* usw. begleitet werden. Das gleiche Mundbild kann aber auch verschiedene lexikalische Gebärden begleiten, um einen ähnlichen Begriff zu erzeugen. Mundbilder spezifizieren die Bedeutung einer Gebärde und können Minimalpaare disambiguieren (Schermer 2001: 277). Häufig jedoch begleiten Mundbilder die manuellen Gebärden, ohne zu der lexikalischen Bedeutung dieser Gebärden beizutragen. So wird zum Beispiel die RGS-Gebärde DETI 'Kinder' in 76 % der Fälle im RGS-Korpus von dem Mundbild */deti/* begleitet. Nur 2 % dieser Mundbilder kommen reduziert und 12 % flektiert vor. Das Mundbild mit der Gebärde INTERESNYJ 'interessant' kommt im RGS-Korpus ausschließlich reduziert vor. Am häufigsten werden die erste Silbe */in/* oder die ersten zwei Silben */inte/* artikuliert (Bauer 2019b).

In der Regel werden die Mundbilder bisher als unflektiert beschrieben. Ein Standard-Mundbild wird folgendermaßen in der Literatur dargestellt: Es ist lautlos, unflektiert, reduziert bis auf eine Silbe oder vollständig artikuliert, es begleitet eher Nomen (und deutlich seltener Verben oder andere Wortkategorien) und zeigt eine enge semantische sowie zeitliche Überlappung mit einer manuellen Gebärde (Bank 2014; Bauer 2019a). Einige Studien zu Mundbildern in verschiedenen Gebärdensprachen betrachten das Auftreten von Flexion in Mundbildern als Ausnahmen (Ebbinghaus & Heßmann 1995; Zeshan 2001; Hohenberger & Happ 2001) oder als erstarrte Formen (engl. *frozen forms*, Sutton-Spence 2007). Mohr (2014) berichtet über das Auftreten von flektierten Mundbildern am Beispiel von kongruierten Verben und Pluralmarkierung an Substantiven in der Irischen Gebärdensprache. Die Verwendung von flektierten Mundbildern bedeutet, dass nicht nur das Lexikon der gesprochenen Sprache während der Gebärdensprachproduktion aktiviert sein muss, sondern auch seine Grammatik (Hosemann et al. 2020). Racz-Engelhardt (2017) zeigt eine häufige und regelmäßige Verwendung von nach Person, Numerus, Kasus, aber auch Definitheit, Tempus und Modus flektierten Mundbildern in der Ungarischen Gebärdensprache.

oder andere RGS-NutzerInnen die grammatischen Flexionen (vor allem Endungen) buchstabieren.

Für die RGS wird ebenfalls ein häufiger Gebrauch von flektierten Mundbildern im Korpus festgestellt (Bauer 2018, 2019, 2020). Am häufigsten werden die Mundbilder in der RGS nach Kasus, Genus, Numerus und Aspekt flektiert (siehe Beispiele (3)-(5)).⁸

- (3) školu (Akk.Sg) novosib učī
 IX ŠKOLA ZAKONČIT' POSTUPIT' NOVOSIBIRSK UČIT'SJA
 IX SCHULE BEENDEN GEHEN NOVOSIBIRSK LERNEN
 'Я закончила школу и поступила в университет в Новосибирске.'
 'Ich schloss die Schule ab und ging an die Universität in Novosibirsk.'
 [RGS-Korpus; RSLN-n2-s29-h-std.eaf, <http://ukoeln.de/9ZLQL>]



- (4) očen' mnogo doma (G.Sg) bogat domašnjaja biblioteka
 OČEN' MNOGO IX DOM BOGATYJ DOM KNIGA++ KUČA
 SEHR VIEL IX HAUS REICH HAUS BUCH++ STAPEL
 'У меня дома очень много книг, богатая домашняя библиотека.'
 'Ich habe viele Bücher zu Hause, eine umfangreiche persönliche Bibliothek.'
 [RGS-Korpus; RSLN-n2-s4-h-std.eaf, <http://ukoeln.de/926EA>]



- (5) pšla (Asp.Sg.f) kassu (Akk.Sg)
 IDTI-CL_{TELEŽKA}⁹ IDTI K-A-S-S-U
 '[Она] пошла с тележкой в кассу.'
 '[Sie] ging mit dem Wagen zur Kasse.'
 [RGS-Korpus; RSLN-b20-s30-h-std.eaf, <http://ukoeln.de/UUBIS>]



Bei der Artikulation des Mundbildes /školu/ in (4) ist die Kasusmarkierung aus dem gesprochenen Russischen deutlich sichtbar. In 86 % der Fälle kommt die Gebärde ŠKOLA 'Schule' im RGS-Korpus mit einem nicht-flektierten Standardmundbild vor. Warum taube RGS-Nutzerinnen dennoch in manchen Fällen die flektierten Mundbilder verwenden und warum die Konsistenz ihres Auftretens bei den Gebärdenden variiert, ist noch unklar und bedarf weiterer Untersuchungen. Klar hingegen ist, dass der Gebrauch flektierter Mundbilder in der RGS aktive Kenntnisse beider Sprachen widerspiegelt und eventuell eine wichtige Rolle bei der Erleichterung des Verständnisses der RGS spielen kann.

6. Zusammenfassung

Am Beispiel von zwei bimodalen Sprachkontaktphänomenen, nämlich dem Buchstabieren und dem Mundbild in der RGS, haben wir das Zusammenspiel und die Integration verschiedener Modalitäten und die Rolle der verschiedenen Kanäle (Hände und Mund) bei der Konstruktion von gebärdensprachlichen Äußerungen verdeutlicht. Beide Konstruktionen spielen eine äußerst wichtige Rolle in Lexikon

-
- 8 Mundbilder (meistens stille Artikulationen eines gesprochenen Wortes oder eines Teils davon) sowie auch andere nicht-manuelle Markierungen werden in den Gebärdensprach-Annotationen auf Linien über den Glossen notiert und zeigen somit den Umfang, d. h. den Beginn und das Ende einer Markierung.
- 9 „CL“ signalisiert die Verwendung einer Klassifikator-Handform in Gebärdensprachen mit Verben der Bewegung. In Beispiel (5) wird die Klassifikator-Handform weiter durch die Entität spezifiziert, die klassifiziert wird.

und Grammatik dieser Gebärdensprache und zählen zum regelmäßigen Bestandteil genuin gebärdensprachlicher Äußerungen. Dieses Zusammenspiel beider Sprachmodalitäten ist ein klares Zeichen für die multimodale Natur der Sprache.

Literatur

- Bank, Richard. 2014. *The ubiquity of mouthings in NGT: A corpus study* (LOT 376). Utrecht: LOT.
- Bauer, Anastasia. 2018. Artikulacija v ruskom žestovom jazyke. In Kempgen, Sebastian & Wingender, Monika & Udolph, Ludger (eds.), *Deutsche Beiträge zum 16. Internationalen Slavistenkongress, Belgrad 2018*, 36–46. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bauer, Anastasia. 2019a. When words meet signs: A corpus-based study on variation of mouthing in Russian Sign Language. In Bauer, Anastasia & Bunčić, Daniel (eds.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik* (Specimina philologiae Slavicae; 198), 9–35. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Bauer, Anastasia. 2019b. Seeing stress: Temporal reduction in Russian Sign Language mouthings. Poster presentation at TISLR 13, Hamburg. <https://www.idgs.uni-hamburg.de/forschung/tagungen/tislr2019/programm/poster-bauer.pdf>.
- Bauer, Anastasia. 2020. Mouthing and fingerspelling: Different contact phenomena, similar function? Presentation at the LSA annual meeting, New Orleans, USA.
- Bauer, Anastasia & Poryadin, Roman. 2019. The interplay of written and sign language: The first corpus-based analysis of fingerspelling and its functions in Russian Sign Language (RSL). Poster presentation at the LingCologne 2019: Multimodality, University of Cologne, 6–7 June 2019.
- Borodulina, Darja. 2012. Sredstva vyraženiya vozmožnosti i neobchodimosti v ruskom žestovom jazyke. *TSPU Bulletin* 1/116. 92–95.
- Boyes-Braem, Penny & Sutton-Spence, Rachel (eds.). 2001. *The hands are the head of the mouth: The mouth as articulator in sign languages*. Hamburg: Signum.
- Burkova, Svetlana. 2012. Uslovnye konstrukcii v ruskom žestovom jazyke. In Fedorova, Ol'ga V. (Hg.), *Russkij žestovij jazyk: Pervaja lingvističeskaja konferencija*, 50–81. http://www.philol.msu.ru/~ccs/ru/events/conf_sign_language/.
- Burkova, Svetlana & Varinova, Ol'ga. 2012. K voprosu o territorial'nom i social'nom var'irovanii russkogo žestovogo jazyka. In Fedorova, Ol'ga Viktorovna (Hg.), *Russkij žestovij jazyk: Pervaja lingvističeskaja konferencija*, 127–143. http://www.philol.msu.ru/~ccs/ru/events/conf_sign_language/.
- Burkova, Svetlana & Filimonova, Elizaveta & Kimmelman, Vadim & Kopylova, Viktoriia & Semushina, Nina. 2019. Lexical expression of time in Russian Sign Language. *Sign Language Studies* 19(2). 175–203. DOI: 10.1353/sls.2018.0031.
- Burkova, Svetlana. 2015. Sposoby vyraženiya imennoj množestvennosti v ruskom žestovom jazyke. *Sibirskij filologičeskij žurnal* 2. 174–184.
- Burkova, Svetlana. 2015. *Russian Sign Language Corpus*. <http://rsl.nstu.ru/>.
- Crasborn, Onno & Sloetjes, Han. 2008. Enhanced ELAN functionality for sign language corpora. *Proceedings of LREC 2008, Sixth International Conference on Language Resources and Evaluation*.
- Ebbinghaus, Horst & Heßmann, Jens. 1995. Form und Funktion von Ablesewörtern in gebärdensprachlichen Äußerungen. *Das Zeichen* 8(30), 480–487; 9(31), 50–61.
- Ebbinghaus, Horst. 2012. Gebärdensprache und Lautsprache im Kontakt. In Eichmann, H. & Hansen, M. & Heßmann, J. (Hg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache: Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven*, 225–244. Hamburg: Signum.

- Filimonova, Elizaveta. 2016. Funkcional'no-semantičeskaja kategorija aspektual'nosti v russkom žestovom jazyke. PhD Thesis: Novosibirskij gosudarstvennyj tehničeskij universitet.
- Goldin-Meadow, Susan. 2014. Widening the lens: What the manual modality reveals about language, learning, and cognition. *Philosophical Transactions of the Royal Society of London: Series B, Biological Sciences* 369(1651). 20130295.
- Goldin-Meadow, Susan & Brentari, Diane. 2017. Gesture, sign, and language: The coming of age of sign language and gesture studies. *Behavioral and Brain Sciences* 40, E46. DOI: 10.1017/S0140525X15001247.
- Grenoble, Leonora. 1992. An overview of Russian Sign Language. *Sign Language Studies* 77. 321–338.
- Grišina, Elena. 2017. *Russkaja žestikuljacija s lingvističeskoj točki zrenija: Korpusnye issledovanija*. Moskva: Izdatel'skij dom JASK (Razumnoe povedenie).
- Hohenberger, Annette & Happ, Daniela. 2001. The linguistic primacy of signs and mouth gestures over mouthing: Evidence from language production in German Sign Language. In Boyes-Braem, Penny & Sutton-Spence, Rachel (eds.), *The hands are the head of the mouth: The mouth as articulator in sign languages*, 153–190. Hamburg: Signum.
- Hosemann, Jana & Mani, Nivedita & Herrmann, Annika & Steinbach, Markus & Altvater-Mackensen, Nicole. 2020. Signs activate their written word translations in deaf adults: An ERP study on cross-modal co-activation in German Sign Language. *Glossa: A journal of general linguistics* 5(1): 57, 1–25. DOI: 10.5334/gjgl.1014.
- Keane, Jonathan & Brentari, Diane. 2016. Fingerspelling: Beyond handshape sequences. In Marschark, Marc & Spencer, Patricia (eds.), *The Oxford Handbook of Deaf Studies in Language: Research, Policy, and Practice*, 146–160. Oxford: Oxford University Press.
- Kelly, Arlene B. 1991. Fingerspelling use among the Deaf senior citizens of Baltimore. In Winston, Elizabeth A. (ed.), *Communication Forum*, 90–98. Washington, D.C.: Gallaudet University School of Communication.
- Kendon Adam. 2014. Semiotic diversity in utterance production and the concept of 'language'. *Philos. Trans. R. Soc. B Biol Sci.* 369:20130293. DOI: 10.1098/rstb.2013.0293.
- Kibrik Andrej A. 2018. Russkij mul'tikanal'nyj diskurs. Čast' I: Postanovka problemy. *Psichologičeskij žurnal* 39(1). 70–80.
- Kibrik Andrej A. & Fedorova, Olga V. 2018. An empirical study of multichannel communication: Russian peer chats and stories. *Psychology: Journal of the Higher School of Economics* 15(2). 191–200.
- Kimmelman, Vadim. 2009. Parts of speech in Russian Sign Language: The role of iconicity and economy. *Sign Language & Linguistics* 12(2). 161–186.
- Kimmelman, Vadim. 2012. Word order in Russian Sign Language. *Sign Language Studies* 12(3). 414–445.
- Kimmelman, Vadim. 2014. *Information structure in Russian Sign Language and Sign Language of the Netherlands*. PhD Thesis: University of Amsterdam.
- Kyuseva, Masha. 2020. *Size and shape specifiers in Russian Sign Language: The non-manual component*. PhD Thesis. University of Birmingham.
- Linell, Per. 1982. *The written language bias in linguistics*. Linköping: Department of communication Studies, University of Linköping.
- Mohr, Susanne. 2014. *Mouth actions in Irish Sign Language – their system and functions*. Berlin: De Gruyter.
- Montemurro, Kathryn & Brentari, Diane. 2018. Emphatic fingerspelling as code-mixing in American Sign Language. *Proceedings of the Linguistic Society of America* 3/61. 1–13.
- Ozyurek, Asli & Woll, Benice. 2019. Language in the visual modality: Cospeech gesture and sign language. In Hagoort, Peter (ed.), *Human language: From genes and brains to behavior*, 67–85. Cambridge (MA): MIT Press.

- Padden, Carol A. & Gunsauls, Darline Clark. 2003. How the alphabet came to be used in a sign language. *Sign Language Studies* 4(1). 10–33.
- Prozorova, Elizaveta & Kibrik, Andrej. 2007. Referential choice in signed and spoken languages. In António, Branco & McEnery, Tony & Mitkov, Ruslan & Silva, Fátima (eds.), *DAARC 2007 (6th Discourse Anaphora and Anaphor Resolution Colloquium): Proceedings*, 41–46. Porto: Centro de Linguística da Universidade do Porto.
- Prozorova, Elizaveta. 2009. *Markery lokal'noj struktury diskursa v russkom žestovom jazyke*. Moskva: MGU (kandidatskaja dissertacija).
- Quinto-Pozos, David. 2007. *Sign languages in contact*. Washington, D.C.: Gallaudet Univ. Press.
- Racz-Engelhardt, Szilard. 2017. *Morphological properties of mouthing in Hungarian Sign Language (M/NY)*. Hamburg: Universität Hamburg (Dissertation).
- Schermer, Trude. 2001. The role of mouthings in Sign Language of the Netherlands: Some implications for the production of sign language dictionaries. In Boyes-Braem, Penny & Sutton-Spence, Rachel (eds.), *The hands are the head of the mouth: The mouth as articulator in sign languages*, 273–284. Hamburg: Signum.
- Sutton-Spence, Rachel & Woll, Bencie. 1999. *The linguistics of British Sign Language: An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sutton-Spence, Rachel. 2007. Mouthings and simultaneity in British Sign Language. In Vermeerbergen, Miriam & Leeson, Lorraine & Crasborn, Onno (eds.), *Simultaneity in signed languages: Form and function*, 147–162. Amsterdam: Benjamins.
- Vigliocco, Gabriella & Perniss, Pamela & Vinson, David. 2014. Language as a multimodal phenomenon: Implications for language learning, processing, and evolution. *Philosophical Transactions of the Royal Society B* 369. 20130292. DOI: 10.1098/rstb.2013.0292.
- Zajceva, Galina. 1987. Metody izučenija sistemy žestovogo obščenija gluchich. *Defektologija* 1. 3–11.
- Zajceva, Galina. 2000. *Žestovaja reč': Daktilologija*. Moskva: Vlados.
- Zeshan, Ulrike. 2001. Mouthing in Indo-Pakistani Sign Language (IPSL): Regularities and variations. In Boyes-Braem, Penny & Sutton-Spence, Rachel (eds.), *The hands are the head of the mouth: The mouth as articulator in sign languages*, 247–271. Hamburg: Signum.

**Zum 100. Geburtstag von Karol Józef Wojtyła, Papst Johannes Paul II.
Juliusz Słowacki, Pośród niesnasek Pan Bóg uderza (1848)**

Von Christoph Garstka (Bochum)

Pośród niesnasek Pan Bóg uderza
W ogromny dzwon,
Dla słowiańskiego oto papieża
Otworzył tron.
Ten przed mieczami tak nie uciecze
Jako ten Włoch,
On śmiało, jak Bóg, pójdzie na miecze;
Świat mu — to proch!

Twarz jego słowem rozpromieniona,
Lampa dla sług,
Za nim rosnące pójdą plemiona
W światło, gdzie Bóg.
Na jego pacierz i rozkazanie
Nietylko lud —
Jeśli rozkaże, to słońce stanie,
Bo moc — to cud!

On się już zbliża — rozdawca nowy
Globowych sił:
Cofnie się w żyłach pod jego słowa
Krew naszych żył;
W sercach się zacznie światłości Bożej
Strumienny ruch,
Co myśl pomyśli przezeń, to stworzy,
Bo moc — to duch.

A trzeba mocy, byśmy ten pański
Dźwignęli świat:
Więc oto idzie papież słowiański,
Ludowy brat; —
Oto już leje balsamy świata
Do naszych łon,
A chór aniołów kwiatem umiata
Dla niego tron.

On rozda miłość, jak dziś mocarze
 Rozdają broń,
 Sakramentalną moc on pokaże,
 Świat wzięwszy w dłoń;
 Gołęb mu słowa w hymnie wyleci,
 Poniesie wieść,
 Nowinę słodką, że duch już świeci
 I ma swą cześć;
 Niebo się nad nim pięknie otworzy
 Z obojga stron,
 Bo on na świecie stanął i tworzy
 I świat i tron.

On przez narody uczyni bratnie,
 Wydawszy głos,
 Że duchy pójdą w cele ostatnie
 Przez ofiar stos;
 Moc mu pomoże sakramentalna
 Narodów stu,
 Moc ta przez duchy będzie widzialna
 Przed trumną tu.

Takiego ducha wkrótce ujrzycie
 Cień, potem twarz:
 Wszelką z ran świata wyrzuci zgniłość,
 Robactwo, gad,
 Zdrowie przyniesie, rozpali miłość
 I zbawi świat;
 Wnętrze kościołów on powymiała,
 Oczyści sień,
 Boga pokaże w twórczości świata,
 Jasno, jak dzień.

Auch Adam Mickiewicz vermochte es nicht, bei einer Audienz im März 1848 Papst Pius IX. zu bewegen, für die Sache des polnischen Freiheitskampfes offen einzutreten. Die Enttäuschung über die römische Kurie war groß in den Reihen der polnischen Emigranten. Während Mickiewicz gleichwohl Legionen zum Kampf gegen die Feinde der Völkerfreiheit aufstellen wollte, reagierte Juliusz Słowacki auf diese „feige Zurückhaltung“, wie er meinte, mit einem visionären Gedicht, in dem er ankündigte, dass auf den verschreckten italienischen Papst bald ein slavischer Papst folgen werde, der den unterdrückten Nationen eine Stimme geben und sie in ihrem Kampf anführen werde. Słowackis Prophezeiung erschien kühn, denn seit dem Tod des deutschen Hadrian VI. 1523 hatten ausschließlich Italiener die Nachfolge Petri angetreten. Doch das sollte sich nach 455 Jahren ändern: ein slavischer Papst – ein polnischer Papst erschien.

Als im Oktober 1978 der Krakauer Kardinal Karol Wojtyła zum Papst gewählt wurde und er sich den Namen Johannes Paul II. gab, schien die Verheißung des polnischen Romantikers endlich in Erfüllung gegangen zu sein. „Genossen, nun

haben wir ein Problem“, soll der Chef der polnischen kommunistischen Arbeiterpartei, Edward Gierek, gesagt haben, und er fuhr fort: „Ein Pole ist Papst geworden. Das ist ein bedeutsames Ereignis für die polnische Nation ... und bringt uns viele Schwierigkeiten.“¹ Johannes Paul II. selbst hat mehrfach aus dem Gedicht Słowackis zitiert. Gleich auf seiner ersten Reise nach Polen predigte er im Pfingstgottesdienst in Gnesen (am 3. Juni 1979): „Will nicht Christus, vielleicht, fügt es nicht der Heilige Geist, dass dieser polnische, dieser slawische Papst gerade jetzt die geistliche Einheit Europas sichtbar macht, das durch die zwei großen Traditionen des Westens und Ostens geprägt wurde ...? Ja Christus will es, der Heilige Geist fügt es so, dass das jetzt gesagt wurde, hier, in Gnesen.“² Die mehrfache Doppelung von *polnischer* und *slawischer Papst* (*ten papież-Polak, papież-Słowianin*) verweist ganz offensichtlich auf Słowackis Gedicht, und die Predigt knüpft in vielen Punkten an die Vision des Dichters von der friedvollen Einigungskraft, die von einem slawischen Papst ausgehen werde, an. Sie wurde auf dem Lech-Hügel (*Wzgórze Lecha*) gehalten, also im ältesten Teil der Stadt, in der das älteste Erzbistum Polens begründet wurde. Der Papst taucht hier tief ein in den Brunnen der polnischen Vergangenheit. Die Wahl eines polnischen Papstes erscheint aber nicht nur als Höhepunkt einer 1000-jährigen polnischen Heilsgeschichte, sondern ebenso als Ausgangspunkt für eine europäische Einigungsgeschichte, an deren Ende die europäischen Völker gleichberechtigt und brüderlich vereint in Christus in Freiheit auferstehen.

Nicht umsonst wird diese erste Reise Johannes Pauls II. als Anfang vom Ende des Kommunismus in Europa bezeichnet.³ Zurückblickend hat Michail Gorbacëv gesagt, es wäre „nichts von dem, was in den letzten Jahren in Osteuropa geschehen ist, ohne die Präsenz dieses Papstes und ohne die große Rolle möglich gewesen, die er auf der politischen Bühne spielte.“⁴ Johannes Paul II. war wie viele Polen davon überzeugt, dass mit der slavischen Ära in der Kirche ein neuer Völkerfrühling kommen werde. Mit dem polnischen Papst sind demnach die polnische Nation und darüber hinaus die slavischen Völker insgesamt von Gott auserwählt worden, eine neue Zeit einzuläuten und das Licht zu bringen. Paweł Rojek hat herausgearbeitet, welche Bedeutung für den Papst der Nationengedanke auch in der „allumfassenden“ Kirche gehabt hat. In diesem Punkt werden die Wurzeln Karol Wojtyła in der polnischen Romantik und besonders in deren messianistischen Visionen sehr deutlich. Mit dem Beginn der polnisch-slavischen Ära werde demnach auch mit einer „ogromny dzwon“, möchte man mit Słowacki sagen, ein neues goldenes Zeitalter eingeläutet: ein religiös bestimmtes Zeitalter unter dem Wirken des

1 Vgl. Mariusz Nowik: Świat w szoku, popłoch w Warszawie. <https://tvn24.pl/magazyn-tvn24/swiat-w-szoku-poploch-w-warszawie-towarzysze-mamy-problem,179,3073> (letzter Zugriff 24.06.2020).

2 Zitiert nach Joachim Rabanus: Europa in der Sicht Papst Johannes Pauls II. Eine Herausforderung für die Kirche und die europäische Gesellschaft. Paderborn u. a. 2004, 61. Polnische Fassung siehe <http://www.nauczaniejp2.pl/dokumenty/wyswietl/id/544> (letzter Zugriff 10.06.2020).

3 Vgl. Janusz Poniewierski: Versuch einer Bilanz: Johannes Paul II. – Politiker oder Prophet? In: Ost-West. Europäische Perspektiven 4 (2005), <https://www.owep.de/artikel/471-versuch-einer-bilanz-johannes-paul-ii-politiker-oder-prophet> (letzter Zugriff 10.06.2020).

4 Zitiert nach ebd.

Geistes und in brüderlicher Vereinigung der Völker – die Nähe zum russischen *Sobornost'*-Gedanken ist offensichtlich.⁵

Wenn man nicht unbedingt ein strammer Bolschewist ist, dann darf man wohl sagen, dass unter dem Pontifikat des polnischen Papstes tatsächlich eine große Anzahl von Völkern ihre Freiheit in einem „Völkerherbst“ erlangt hat. Ein beständiges „Goldenes Zeitalter“ ist danach aber nicht angebrochen, auch wenn das vielleicht für ein paar Augenblicke in der Weltgeschichte möglich zu sein schien.

Karol Józef Wojtyła wurde vor 100 Jahren am 18. Mai 1920 in Wadowice in Polen geboren, er starb in der Vatikanstadt am 2. April 2005, seine Heiligsprechung erfolgte am 27. April 2014. Zu seinem Nachfolger als Papst wurde kein Italiener, sondern ein Deutscher gewählt.

5 Vgl. Paweł Rojek: „Our Slavic Pope“. The Mission of Slavs According to John Paul II. In: Alexei Khomiakov. The Mystery of *Sobornost'*. Ed. by A. Mrówczyński-Van Allen, T. Obolevitch and P. Rojek. Eugene (Or.) 2019, 229–244.

